Münster 1935. No 6 Phil DiSS

Geschichte

Giuliano Cesarini.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

der

Hohen Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i.W.

von

Paul Becker

aus Iserlohn.

Kallmünz

Dissertationsdruckerei von Michael Laßleben

1935.

Referent: Prof. Dr. Eitel.
Dekan: Prof. Dr. R. Schmidt.

Tag der mündlichen Prüfung: 27. Juni 1931.

Giuliano Cesarini

Abbildung der im Britischen Museum zu London aufbewahrten Medaille.

August Schmidt
dankbar
zugeeignet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547204_0034

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort.

Einleitung:

a.) Zeitlage. 9
b.) Persönlichkeit. 10
c.) Quellen und Literatur. 11
d.) Giuliano bis zum Baseler Konzil. 14

. Cesarini in Basel.

1. Cesarini, päpstlicher Legat bis zur Übernahme der Präsidentschaft vom Konzil. 17
2. Cesarini, Anhänger und Vorkämpfer des Konzils bis zu dessen Anerkennung durch Eugen IV. 26
3. Cesarinis Mitarbeit an den Aufgaben des Baseler Konzils. 35
4. Cesarini in seinem Verhältnis zum Papste in den Jahren 1434—1437. — Die Aufhebung der Annaten. — Der Kampf um den Unionsort. — Cesarinis Umschwung. 42

I. Cesarini und das Unionskonzil in Ferrara-Florenz.

1. Cesarinis Abkehr von Basel und seine Bemühungen in Venedig. 57
2. Seine Bedeutung für das Unionskonzil. 63

II. Die letzte Legation.

1. Cesarini an der Kurie in Florenz. — Die Türkenfrage. 70
2. Seine Tätigkeit in Ungarn bis zum Szegediner Frieden. 75
3. Der Bruch des Szegediner Friedens. — Die Schlacht bei Warna. — Cesarinis Tod. 83

Rückblick. 91

Beilage I: Entwurf Cesarinis zur Bulle „Dudum sacrum". . . . 94

Beilage II: Protokoll über die Verhandlung Cesarinis mit dem Rat von Venedig. 94

Verzeichnis der zitierten Quellen und Literatur. 97

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit bringt in erster Linie einen Ausschnitt aus der Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts, als es eine Zeitlang schien, als sollte die demokratische Idee des Konziliarismus in der Kirche zur Herrschaft gelangen. Auf dem Baseler Konzil konnten die kirchlichen Demokraten zwar Triumphe feiern; aber ihr eigensüchtiger Parteigeist entzog ihren Bestrebungen schließlich selbst den Boden; und so wandten sich ernstdenkende Männer enttäuscht von dem Konziliarismus ab, in dem sie das einzige Heil für Kirche und Welt zu sehen geglaubt hatten. Sie wurden nun Vorkämpfer für das Führerprinzip, wie es die Katholische Kirche entfaltet hat im Papsttum.

Die Anregung zu dieser Arbeit und wesentliche Förderung fand ich durch meine Lehrer Herrn Prof. Dr. Eitel und Herrn Prof. Dr. Mohler. Herr Prof. Mohler scheute sogar die Mühe nicht, in Rom und Florenz für mich Handschriften einzusehen. Beiden Herren möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.

Gleichfalls möchte ich an dieser Stelle danken meinen Freunden P. Dr. Wittkemper MSC. und P. Dr. Bernard Siebers MSC, die mir bei der Lektüre italienischer Quellen halfen. Besonders fühle ich mich meinem damaligen Commilitonen J. Menke verpflichtet, ohne dessen bereitwillige Hilfe ich ungarisches Schrifttum nicht hätte durcharbeiten können. Für die Beschaffung ungarischer Literatur gebührt mein Dank dem hochw. Herrn Monsignore Dr. Lottor bei der Königl. Ungarischen Botschaft beim Heiligen Stuhl und der Königl. Ungarischen Universitätsbibliothek in Budapest. Dem Cusanusstift in Cues, der Laurentiana in Florenz und dem Geheimen Staatsarchiv in Venedig danke ich für die Vermittlung des handschriftlichen Materials. Der Universitätsbibliothek in Münster gilt noch mein besonderer Dank für die stete Hilfsbereitschaft.

Iserlohn, im Januar 1935. Paul Becker.

Einleitung.

a.) Zeitlage.

Das Konstanzer Konzil hatte zwar das große abendländische Schisma beseitigt und der entzweiten Christenheit in Martin V. wieder einen Oberhirten gegeben; aber für das monarchische Papsttum hatte es einen gefährlichen Feind heraufbeschworen. In Konstanz hatte die konziliare Theorie gesiegt.

In den Tagen der kirchlichen Entzweiung war die konziliare Theorie in Anlehnung an die Denkweise eines Occam und eines Marsilius von Padua in bester Meinung für die Christenheit ausgedacht worden.[1] Man wußte keinen anderen Ausweg mehr, wenn nicht das allgemeine vom Heiligen Geist geleitete Konzil zwischen den sich gegenseitig verfluchenden Päpsten endgültig entschied. Das Konzil hatte gesprochen. Damit aber die Möglichkeit einer solchen Spaltung für die kommende Zeit ein für allemal behoben würde, ordnete das Konzil in seinem Dekrete „Frequens" vom 9. Oktober 1417[2] für die Folgezeit die regelmäßige und festgelegte Abhaltung von allgemeinen Konzilien an. Der Kurs ging dahin, daß in der Regierung der Gesamtkirche an Stelle des monarchischen Prinzips, verkörpert im Papat, zunächst erst legislativ, sehr bald aber auch exekutiv, die geistliche Demokratie, wie das allgemeine Konzil sie darstellte, treten sollte.

Das erkannte man instinktiv an der Kurie. Von Martin V. wissen wir, daß er vor dem Wort „Konzil" zurückschreckte.[3] Eugen IV., der als Kardinal für konzilsfreundlich galt, wollte als Papst lieber sein Leben verlieren, als in die Suprematie des Konzils einwilligen.[4] Aber das Konstanzer Dekret ließ sich nicht umgehen. Wenn es auch Martin V. gelungen war, die Senenser Synode vorzeitig aufzulösen,[5] so zwang ihn doch wieder das Gesetz, die Einladung zum Baseler Konzil zu erlassen. In Basel mußten konziliare und papale Theorie um Sein oder Nichtsein ringen. Das

---

1. vgl. August Kneer: „Die Entstehung der konziliaren Theorie" Roma 1893. u. Joh. Haller: „Papsttum und Kirchenreform" I, Berlin 1903.
2. Carl Mirbt: „Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus" Tübingen 1924, S. 228, No. 393.
3. Monumenta conciliorum generalium seculi XV. Tom. I. Vindob. 1857, (weiterhin zitiert M. C. I—III), p. 66.
4. Deutsche Reichstagsakten (weiterhin zitiert R.T.A.) XI. 67.
5. Siehe dazu: C. J. Hefele: Conciliengeschichte. Bd. VII. Freiburg 1874, S. 389—409.

Papsttum erlitt im Anfange große Niederlagen; siegreich aber ging es aus dem Endkampfe hervor. Im Unionsdekret „Laetantur coeli“ [6] vom 6. Juli 1439 wurde der Konziliarismus schwer getroffen, wenn seine Verdammung auch erst später erfolgte.

Die kirchlichen Theorien spiegelten sich wieder im Staatsleben. Von der straffen Hand eines Kaisers wollte man wenig mehr wissen. Zwar konnte von Volkssouveränität, die schon Marsilius gelehrt hatte, noch keine Rede sein; aber die deutschen Kurfürsten fühlten sich gewissermaßen schon als Träger einer solchen.[7] Der Wunsch nach möglichster Unabhängigkeit des einzelnen stützte die kirchlichen Theorien. Der gleiche Wunsch machte sich besonders im politischen Deutschland geltend, das immer mehr zu einem losen Staatenbund herabsank. Rief man im kirchlichen Leben nach Reform, so erscholl auf der anderen Seite der gleiche Ruf nach Reform des Reiches und nach Frieden unter den Völkern. Denn zwischen Frankreich und England tobte in seinen letzten Phasen der Hundertjährige Krieg. Die Böhmen rächten mit Schwert und Feuer Hussens Tod. Italien, damals mehr als je geographischer Begriff, hallte wider von dem Waffenlärm der vier großen italienischen Mächte, und im Südosten Europas drohte die türkische Expansion.

Die Türkengefahr hatte zur Folge, daß die seit dem Schisma des Photius [8] erstarrte griechische Kirche hilfesuchend gen Westen blickte. Für die ersehnte Waffenhilfe des Abendlandes war man sogar bereit, sich wieder mit der römischen Kirche zu vereinigen. Und diese Union war der Lieblingsgedanke der Päpste. Glückte nämlich dem Papste die Union mit den Griechen, dann erhielt das Papsttum neue kraftvolle Autorität, deren es im Entscheidungskampfe mit dem Konziliarismus dringend bedurfte.

b) Persönlichkeit.

Von diesen kirchlichen, politischen und kirchenpolitischen Faktoren ist der Lebensweg des Giuliano Cesarini, des Kardinaldiakons von St. Angelo, wie er gewöhnlich in den Quellen heißt, bestimmt worden. Er erhielt die schwere Aufgabe, in Basel auf der Synode Präsident und zugleich Vertreter des Papstes zu sein. Er wurde dort Vorkämpfer der konziliaren Ideen, fand aber den Weg zurück, als die Synode mit aller Macht dem Schisma zusteuerte. In Florenz erwarb er sich die größten Verdienste um die Union, und in ihrem

6. Mirbt: a. a. O. S. 233. No. 400.
7. Karl Brandi: „Deutsche Geschichte“, Berlin (4. Auflage) o. Jahreszahl. S. 111.
8. vergl. Joseph Hergenröther: Photius, Patriarch von Konstantinopel. Sein Leben, seine Schriften und das griechische Schisma. Regensburg 1867—69.

Dienste fand er schließlich weit fern von seiner römischen Heimat den Tod des Kreuzfahrers.

Die Persönlichkeit des Mannes ist umstritten. Strenge Papalisten werfen ihm seine Tätigkeit in Basel vor, wo er, sofern er kein böses Beispiel gab, das gute zu geben versäumte.[9] Die Gegenseite verzeiht ihm seinen Rückzug nicht. Sogar mit dem Namen eines Eidbrechers muß er sich belasten lassen. Dagegen sind wieder die Zeilen, die Georg Voigt in seinem Werk ihm widmet, geradezu voll des Lobes.[10] Eine genügende Biographie besitzen wir von Giuliano nicht. 1907 hat Heinrich Fechner eine Dissertation über ihn veröffentlicht.[11] Sie führt uns aber nur bis zum Jahre 1431, wo Giulianos große Lebensaufgaben erst beginnen. Diese Arbeit gibt aber ein vortreffliches Bild über den Entwicklungsgang Cesarinis bis zum Kardinalat, sodaß ich auf sie mich stützend, eine eingehende Untersuchung über die früheren Jahre Cesarinis übergehen und sofort mit seiner Tätigkeit in Basel beginnen kann.

c) Quellen und Literatur.

Über Quellen und Literatur zu Cesarinis Leben hat Heinrich Fechner sich schon genügend ausgesprochen.[12] Ich kann seine Darlegungen bezüglich der Vorsicht bei Vespasiano Bisticci[13] nur unterstreichen. Die Leichenrede,[14] die Poggio 1445 dem in der Schlacht gefallenen Kardinal hielt, bezeichnet er als die wichtigste Quelle. Die Biographie, die der Engländer Jenkins[15] Cesarini widmete, lehnt er als unkritisch ab. Der Aufsatz Hergenröthers[15a] befriedigt durchaus nicht. Eine Biographie Cesarinis ist Fechner entgangen. Seine Sammlung: A. magger egyháztörténelem nagi alakjai (Die großen

9. Stephan Lederer: Johann von Torquemada, Freiburg 1879, S. 26.
10. Georg Voigt: Enea Silvio de Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter Bd. I, Berlin 1856, S. 49—51.
11. Heinrich Fechner: Giuliano Cesarini bis zu seiner Ankunft in Basel, Berlin 1907.
12. Fechner, a. a. O. 7—13.
13. Vespasiano da Bisticci: Vite di uomini illustri del seculo XV. ed. Ludovico Frati in Collezione di opere inedite o rare, vol. I. Bologna 1892, 109—129. Ein Teil der Biographien Vespasianos ist in deutscher Übersetzung bei Eugen Diedrichs, Jena 1914, erschienen unter dem Titel: Vespasiano Bisticci: Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Quatrocento. Cesarinis Biographie ist nicht darin enthalten.
14. Poggius Florentinus: Oratio in funere reverendissimi cardinalis D. Juliani Caesarinis Romani, ed. Angelo Mai in Spicilegium Romanum T. X, Romae 1844. zitiert. „orat. in fun."
15. Robert C. Jenkins: The last crusador or the life and times of cardinal Julian of the house of Cesarini, London 1861.
15a. Joseph Hergenröther: „E. S. Kardinal Julian Cesarini" in Kathol. Wochenschrift, her. v. F. X. Himmelstein, 5. Bd. Würzburg 1855 S. 369—376 und 387—391.

Gestalten des kirchlichen Ungarn) hat der ungarische Historiker Bischof Vilmos Fraknoi mit dem ungefähr 120 Seiten fassenden Bändchen: Cesarini Julian bibornok[16] eröffnet. Fraknoi legt nur Gewicht auf Giulianos Tätigkeit in Ungarn. Für diese Zeit in Cesarinis Leben ist auch gerade er, der in Deutschland durch sein Werk: Das Leben des Königs Matthias Hunyadi[17] bekannt ist, der berufene Schreiber. Für die Beurteilung der Tätigkeit Cesarinis in Ungarn kam mir ferner sehr vorteilhaft die Dissertation des Ungarn Philipp Frankl: Der Friede von Szegedin[18] zu statten. Frankl hat sich der Mühe unterzogen, die Quellen und Literatur über besagten Frieden uns vor Augen zu führen, und auch ist die Arbeit dadurch von Wert, daß die ungarischen Texte deutsch mitgeteilt werden.

Über Giulianos Baseler Zeit haben wir noch kein entsprechendes Bild. So werde ich denn das Hauptgewicht dieser Arbeit auf Giulianos Tätigkeit in Basel legen.

Das Bild, das sich von dem Konzilpräsidenten Giuliano entwerfen läßt, kommt einem Mosaikbilde gleich. Aus Akten, Briefen, Berichten, Reden und gelegentlichen Äußerungen und rückschließend aus den Geschehnissen müssen wir sein Bild zu erfassen suchen. Eine eindeutige Überlieferung über ihn gibt es nicht. Das Material ist zerstreut in den großen Konzilssammlungen.[18a] Größeren Wert noch leisten das siebenbändige Concilium Basiliense[19], die große Sammlung der Deutschen Reichstagsakten Band X—XV und vor allem die gewaltige Konzilschronik, die uns Johann von Segovia hinterlassen hat.[20] Segovias Gewissenhaftigkeit ist über allen Zweifel erhaben; aber die Benutzung der unpraktischen Edition ist sehr mühselig.

---

16. Budapest 1890.
17. deutsch: Freiburg 1890.
18. Dissert. Bern 1903, erschienen Leipzig 1904.
18a. Vor allem kommen hierfür in Betracht: J. D. Mansi: Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio Tom. XXIX—XXXI 1. u. 2. Venetiis 1788 — Parisiis 1901.
19. Concilium Basiliense, herausgegeben von Joh. Haller, u. a. Bd. I—VII, Basel 1896—1926, zit. C. B.
20. Historia generalis synodi Basiliensis, ediert von Ernestus Birk in Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti, Tom. II und III Vindobonae 1873—1895. Johann v. Segovia, ein Spanier, war Professor in Salamanca. Mit dem Kardinal Cervantes kam er zum Konzil nach Basel. Er ist Konziliarist und kämpfte daneben besonders für die Dogmatisierung der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis. Felix V. erhob ihn zum Kardinal. Von seiner vielseitigen Bildung zeugt eine von ihm angefertigte Übersetzung des Koran. Sein Hauptwerk ist die Konzilschronik; vgl. dazu C. B. I. 20—53.

Ferner kommen die Briefe Eneas Silvios, Traversaris, Poggios und entsprechende zeitgenössische Quellen in Frage.

Von höchster Wichtigkeit für Cesarinis Stellung zur konziliaren Theorie war mir sein noch ungedruckter Entwurf zur Bulle „Dudum Sacrum", den ich daher als Beilage veröffentliche. Ebenso erschien mir für die Charakterisierung Giulianos höchst wertvoll ein uns erhaltenes Protokoll der Signorie von Venedig, das sich ebenso als Beilage findet. Was sonst handschriftliches Material angeht, so vermute ich große Schätze in der Bibliothek des Nikolaus von Cues, die im St. Nikolaus Hospital (Cusanustift) zu Bernkastel-Cues an der Mosel aufbewahrt wird. Nach Durchsicht des Kataloges[21] kam aber nur der 186. Band in Frage. Dieser Band, den ich durchgesehen habe, enthält das Material, das Cesarini bei der Abfassung seines Reformprogrammes in Basel zur Verfügung gestanden hat. Es ist, wie schon Haller nachwies, von größtem Interesse für die Kenntnis der Reformgedanken am Vorabend der Reformation.[22] Charakteristisches Material im engeren Sinne für Cesarini ist in Cues nicht vorhanden. Mein Wunsch wäre es gewesen, aus den Ausgaberegistern der Apostolischen Kammer unter Eugen IV. auch gleichsam die finanzielle Kurve zu Cesarinis Leben zu zeichnen. Da jedoch die Herausgabe der Kammerregister noch lange nicht soweit gediehen ist, muß ich diese an Ort und Stelle vorzunehmende Untersuchung auf eine spätere Zeit verschieben.

Aus der dieser Zeitepoche entsprechenden Literatur seien besonders hervorgehoben Hefele,[23] Pastor[24] und Valois.[25] Für die Charakterisierung der sonst erwähnten Quellen und Literatur sei verwiesen auf Gustav Wolf.[26]

Da neben dem geistigen Bilde, das uns die Biographie eines Menschen geben soll, ein optisches, nur von Vorteil sein kann, möge dem die Reproduktion der Denkmünze Cesarinis dienen, die sich im Britischen Museum in London befindet.[27]

---

21. J. Marx: Das Verzeichnis der Handschriftensammlung zu Cues, Trier 1905.
22. Joh. Haller: Die Kirchenreform auf dem Konzil zu Basel, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Berlin 1910, zitiert: Haller, Korrespondenzblatt.
23. Carl Joseph von Hefele: Conciliengeschichte, Bd. VII. Freiburg 1874. S. 375—850.
24. Ludwig von Pastor: Geschichte der Päpste, seit dem Ausgange des Mittelalters, Bd. 1, Freiburg 1926.
25. Noël Valois: Le Pape et le concil. I et II. Paris 1909.
26. Gustav Wolf: Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. I, Gotha 1915.
27. Diese Medaille aus Blei mit dem Durchmesser von 41 m/m zeigt ein Brustbild des Kardinals in Kriegsrüstung und trägt die Umschrift: Julianus Caesarinus. Die Rückseite der Medaille ist frei. A. Armand: Les médail-

d) Giuliano bis zum Baseler Konzil.

Geboren war Giuliano im Jahre 1398 in Rom. Schon früh muß er zur Universität gezogen sein. Nach Poggio hat er zuerst in Perugia, dann in Bologna und zuletzt in Padua studiert.[28] In Perugia wohnte er im Hause eines Bürgers mit Namen Buontempi als Hauslehrer.[29] Denn Giuliano, der wohl einer sehr alten, vornehmen Familie entstammte, war sehr arm und gezwungen, sich seinen Unterhalt zu verdienen oder sich von Begüterten unterstützen zu lassen. Von Buontempi hat Giuliano viel Gutes erhalten; denn nach Jahren erinnerte er sich noch dessen in Dankbarkeit, als er in Venedig den beiden Söhnen desselben, die er, wie er sagte, liebte, als wenn sie seine eigenen wären, im Staatsdienst Venedigs eine gesicherte Existenz verschaffen wollte.[30] Neben einer erstklassigen kanonistischen Ausbildung erwarb sich Giuliano großes theologisches Wissen, das ihm später, wie wir sehen werden, von großem Vorteil war. Von Bedeutung für ihn wurde auch die Freundschaft, die er als Student mit dem bekannten Nikolaus von Cues, Dominico Capranica[31] und dem späteren deutschen Juristen Gregor Heimburg[32] schloß. Im Freundeskreise erfreuten sie sich damals des wiedererwachten klassischen Altertums. Als Student hat Giuliano sich die Begeisterung für die Antike erworben, die ihn später befähigte, für den Humanisten Poggio in Deutschland nach Livius-Handschriften zu forschen.[33] Später in Basel hat Giuliano auch

---

leurs italiens des quinzième et seizième siècles. Paris 1883—1887 (2. edition) Tom. II. 231 No. 7 erwähnt sie. Jedoch im gleichen Werke Tom III. 265 KKK gibt Armand als Aufbewahrungsort das Königl. Museum in Parma an. Die dortige Medaille soll auch auf der Rückseite einen geflügelten Blitzstrahl zeigen. Meine Bemühungen, in Parma Auskunft über diese Münze zu erhalten, blieben leider ohne Erfolg. Die obige Medaille stammt nach Armand aus dem XVI. Jahrhundert. Ihr Hersteller ist unbekannt. Fraknoi gab in seinem Werk ebenfalls eine Reproduktion der Denkmünze.

28. orat. in fun. 376.
29. Bisticci, a. a. O. S. 109.
30. Beilage II. S. 95.
31. Dominico Capranica war schon in seiner Studentenzeit mit Cesarini befreundet. Mit ihm war er auch an der Kurie und wurde auch gleichzeitig mit ihm Kardinal. Seit 1425 war er Bischof von Fermo. Eugen IV. erkannte ihn zuerst als Kardinal nicht an. 1434 versöhnten sich beide. Capranica starb 1458 während der Sedisvakanz, als er die besten Aussichten hatte, Papst zu werden.
B. Arle: Beiträge zur Geschichte des Kardinalskollegiums. Diss. Bonn 1904, S. 40—42.
L. v. Pastor: Geschichte der Päpste I, 276 f.
32. vergl. dazu: Paul Joachimsohn: Gregor Heimburg, Bamberg 1891.
33. Georg Voigt: Die Wiederbelebung des klassischen Altertums. Berlin 1881 [2] Bd. I 251.

noch Griechisch gelernt. Ihn darin eingeführt zu haben, nimmt der gelehrte Kamaldulensergeneral Ambrogio Traversari als sein Verdienst in Anspruch.[34] Als junger Doktor beider Rechte wurde Giuliano in das Haus des Kardinals Branda aufgenommen, der sein Schutzherr wurde. Sehr bald trat er in den Dienst der Kurie. Wie uns Jovio berichtet,[35] kam er als Referent für Bittschriften in die Kanzlei. 1422 zieht Cesarini mit seinem damals schon im Greisenalter stehenden Schutzherrn, der als Legat für Böhmen ernannt wurde, nach Deutschland.

Das Jahr 1425 führt den erst 27 jährigen in eigener Sendung zum Herzog Johann von Bedford, der für seinen noch unmündigen Neffen, den englischen König Heinrich VI., die Regentschaft über die der englischen Herrschaft unterworfenen Teile Frankreichs und die Normandie führte, in den von den Engländern besetzten Teil von Frankreich. Im folgenden Jahre sehen wir ihn in diplomatischer Mission in England. Noch im selben Jahre nimmt er an den Friedensverhandlungen in Venedig teil. Die Folgezeit verbrachte er an der Kurie in Rom. Verheißend für seine spätere Aufgabe war es, wenn er hier einen Reformentwurf ausarbeitete, der uns noch besonders beschäftigen wird. Dank seiner guten diplomatischen Erfolge und seiner vorzüglichen Arbeiten an der Kurie ernannte ihn Martin V. am 24. Mai 1426 zum Kardinal. Seine Publikation zum Kardinaldiakon von St. Angelo erfolgte am 8. November 1430.[36] Zu Beginn des Jahres 1431 begann für ihn die eigentliche Lebensarbeit. Martin V. ernannte ihn am 11. Januar zu dem Legaten für den bevorstehenden Hussitenkrieg. Am 1. Februar erfolgte seine Ernennung zum Präsidenten des Baseler Konzils.[37]

Im Hussitenkrieg hatte Giuliano kein Glück. Mit Mühe und Not rettete er aus der Schlacht bei Taus das nackte Leben. Prälatenkreuz und Kreuzzugsbulle fielen in die Hände der kriegerischen Ketzer.

Persönlich tapfer und vom Eifer eines gegen die Ketzer ziehenden Kreuzfahrers erfüllt, hat er, getreu der Stimmung in Rom, die er kennen mußte, im Hinblick auf den Hussitenkrieg, die Präsidentschaft des Konzils als seine zweite Aufgabe angesehen, obwohl Eugen IV., der dem Colonna auf dem Throne folgte, ihn in beiden Ämtern bestätigte. Zur Präsidentschaft hatte Giuliano durchaus keine besondere Lust. Er hatte sogar Sorgen, das schon begonnene

---

34. Fechner: a. a. O. 19.
35. Pauli Jovii Novocomensis episcopi Nucerini Elogia virorum bellica virtute illustrium. Basileae 1571 p. 157.
36. Eubel: Hierarchia catholica medii aevi, Tom II, Monasterii 1914, p. 66.
37. Fechner, a. a. O. 74 ff.

Konzil möchte dem Kreuzzug hinderlich sein. Trotzdem aber entsandte er aus seinem Gefolge den Johann von Ragusa[38] und Johann von Palomor[39] als seine Vertreter. Beide trafen am 19. Juli 1431 in Basel ein. In des Legaten Namen erklärten sie die Synode für begonnen und trafen die ersten Anordnungen. Wenige Wochen später, nach der unglückseligen Schlacht bei Taus, traf Giuliano selbst in Basel ein und trat sein verantwortliches Amt an.

38. Johann von Ragusa, Dominikaner, Theologe, Professor in Paris. Seit 1429 Vertreter seines Ordens an der Kurie. Einer der Führer auf dem Baseler Konzil. 1435—1437, dessen Gesandter in Konstantinopel und später noch mehrfach für das Konzil diplomatisch tätig. Vom Konzil erhielt er das Bistum Ardjiisch in der Walachei, von Felix V. den Purpur. Er starb 1443 in Genf oder Lausanne. Er hat auch Bedeutung als Historiker des Konzils. C. B. I 19, Eubel II, 9.

39. Johann von Palomor, Auditor des Kardinals Cesarini, dem er stets zur Seite stand, und mit dem er 1438 das Konzil zu Basel verließ. Als Pfründe hatte er das Archidiakonat von Barcelona.

I. Cesarini in Basel.

1. Cesarini, päpstlicher Legat bis zur Übernahme der Präsidentschaft vom Konzil.

Wenn Giuliano nach Deutschland gekommen war, um in erster Linie mit der Macht des Schwertes die Anhänger der hussitischen Lehre der Kirche wieder zuzuführen, so hatte die Schlacht bei Taus gründlich seine Hoffnungen zerstört. Aber erfüllt von der Liebe zu seiner römischen Kirche und in der Kraft überzeugenden Glaubens gab er die Hoffnung nicht auf, sondern suchte jetzt auf einem anderen Wege das gleiche Ziel zu erreichen. Den Weg konnte das Konzil bieten. Entweder gelang es hier, die Hussiten friedlich zur Rückkehr zu bewegen, oder aber das Konzil konnte neue Geldmittel zu wirksamerer Bekämpfung zur Verfügung stellen.

In die Seelenstimmung des besiegten Legaten können wir uns leicht hineindenken. Zu dem Hohne der siegreichen Ketzer kam noch der Spott der feinsinnigen Kurialen, wie er sich in Poggios Brief ausspricht.[1] Was nützte es, wenn die Ritterschaft vom Schild des heiligen Georg schwur, siegend oder sterbend die Schmach von Taus zu sühnen,[2] der Legat sollte ihren Opfermut finanzieren. Aber woher nahm er die dafür nötige Summe von 30 000 flor.? Er selbst hatte gerade sein Leben gerettet und stand mittellos. Die Kurie, auf die er gehofft hatte, blieb seinen Bitten um Geld gegenüber taub.[3] So hoffte er denn schließlich, das Geld vom Konzil zu erhalten. Vorerst mußte er aber einer friedlichen Lösung der Glaubensfrage zustimmen, wie das Konzil sie anstrebte.

Daher trat er, der gehofft hatte, nach dem Siege über die Hussiten zuerst mit König Sigmund zur Krönung nach Rom zu ziehen,[4] den Weg nach Basel an. Feierlich wurde er am 9. September 1431 von den dort versammelten Vätern empfangen.[5] Unter einem Traghimmel, der von 4 Adeligen getragen wurde, geleiteten sie ihn unter Glockengeläute zum Münster. Von dort begab er sich

---

1. Poggii epistolae, ed. Thomas de Tonellis, I, Florentiae 1832 p. 366.
2. Franz Palacky: Geschichte von Böhmen, III, 3, 14. Prag 1854.
3. Er führt darüber bittere Klage in seinen beiden berühmten Briefen an den Papst im Januar 1432.
4. Wilhelm Altmann: die Urkunden Kaiser Sigmunds. Innsbruck 1897—1900. No. 12. 289.
   Repertorium Germanicum bearbeitet von R. Arnold, Berlin 1897. No. 1483.
5. C. B. II, 13.

in sein Quartier, vorerst im Hause des Deutschordens beim St. Albansschwibbogen, später wohnte er im St. Leonardstift.[6] Der Rat schenkte ihm zur Ankunft ein halbes Fuder Wein.[7] Zwei Tage später schwur er vor der Synode: „ego iuro et promitto Deo et vobis, cum omni diligencia dare operam ad exequendum agenda et omnia advisata accomoda concilio et sine consilio vestro nihil intendo facere".[8]

Ist es für uns heute erstaunlich, daß der Legat des Papstes vor dem Konzil einen solchen Schwur ablegt, so darf das für das XV. Jahrhundert keinesfalls wundernehmen. Wie wir sehen werden, stand der Kardinallegat durchaus auf dem Standpunkte der konziliaren Theorie. Die meisten Gelehrten der Zeit dachten so; nur die konsequenten Folgerungen des Thomas von Aquin wiesen auf ein Papsttum hin, wie es heute die Kirche sieht. Durchaus kirchliche Männer wie Nikolaus von Cues, Cesarini, Capranica, Albergati, Branda, Cervantes und andere haben wohl alle niemals die heutige Auffassung vom Papsttum geteilt. Wenn Cesarini zu den aufgeklärten und geistvollen Männern der Zeit gehörte, so mußte er schon darum Anhänger der konziliaren Theorie sein. Wenn Hochgebildete, wie Poggio Gegner des Konzils waren, so hat das weniger zu sagen. Poggio war Gegner als nationalstolzer Italiener und als geldgieriger Kuriale.[9]

Man wußte auch in Basel, daß Giuliano konzilsfreundlich war. Man kannte seinen Reformentwurf, der zwar nie in Basel vorgelegt worden war,[10] aber aus der Tatsache, daß er sich gerade in dem Nachlaß des Reformeiferers Johann von Ragusa gefunden hat, muß man auf sein Bekanntsein in Basel schließen.[11] Wenn aber der Legat auch wirklich konzilsfreundlich war, so wußte er andererseits aber zu gut, wie die Konzilsstimmung an der Kurie war. Es war keine angenehme Aufgabe, Konzilspräsident zu sein. War der Legat zu konzilsfreundlich, dann drohte die Ungnade des Papstes. War er streng kurialistisch, dann hatte er bald das Mißtrauen des Konzils. Ein Präsident im letzteren Sinne wäre der Kurie am angenehmsten gewesen.[12] Obwohl es der Kurie an solchen Männern nicht fehlte — der uns noch begegnende Erzbischof

---

6. R. Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel Bd. I. Basel 1906, S. 479.
7. ebenda 496.
8. C. B. II 14; M. C. II. 29.
9. Ernst Walser: Poggius Florentinus, Leipzig 1914, S. 155.
10. E. Bursche: Die Reformarbeiten des Baseler Konzils, Diss. Basel 1921 erschienen Lodz 1921.
11. C. B. I, 110.
12. R. Thommen: Basel und das Baseler Konzil, Baseler Jahrbuch. Basel 1895. S. 95.

von Tarent wäre in diesem Sinne der geeignete Mann gewesen — wagte dennoch Martin V. nicht, jeden nach Basel zu senden. Er sah ein, daß ein geschickter Diplomat hier der geeignete Mann war. So war die Wahl auf Cesarini gefallen. In seiner Vermittlerrolle hätte Giuliano bei Martin V. vielleicht sofort mehr Erfolg gehabt; aber zum Unglück war Martin gestorben, und sein Nachfolger Eugen, der zwar Giuliano in seinen Ämtern bestätigt hatte, kannte aber anscheinend den Kardinal von St. Angelo noch zu wenig, um stärker auf seine Wünsche und Vorstellungen zu reagieren, als er es tatsächlich tat. Man darf aber nicht vergessen, daß Eugen IV. Mönch war und als Papst auch Mönch blieb und mönchischen Gehorsam von seinen Legaten verlangte.[13] Trotzdem aber wußte er sich in die politische Art und Weise der Kurie des XV. Jahrhunderts sehr schnell einzuleben.

Ein bezeichnendes Beispiel der politischen Denkweise der Kurie sind die Bullen, die Cesarini zu seinem Amte bevollmächtigten. „Dum onus universalis" vom 1. Februar 1431[14] ermächtigte den Legaten zur Abhaltung des Konzils und enthielt dessen Programm. Vom gleichen Tage war eine zweite Bulle ausgestellt: „Nuper siquidem cupientes".[15] Sie hielt den Legaten an, das Konzil zur gegebenen Stunde (ubi legitima causa subsistat) aufzulösen. Cesarini hat den Wink des Papstes wohl verstanden.[16] Die Entwicklung der ersten Wochen aber sollte zeigen, welche Stellung der Legat einnehmen würde.

Am 14. September bestätigte Giuliano alles, was seine Stellvertreter in seinem Auftrage vollzogen hatten.[17] Auch legitimierte er sich, indem er die Vollmachtsbulle „Dum onus universalis" vorlegte und die Bestätigung durch Eugen IV. in der Urkunde „Certificati".[18] Die oben erwähnte Bulle „Nuper siquidem cupientes" legte er wohlweislich nicht vor.[19]

Sofort in den ersten Wochen sollte der Auftakt zu dem großen

---

13. Zu Eugen IV. siehe die nachdrücklich cum ira et studio geschriebene Biographie von F. Ph. Abert: Papst Eugen IV. Mainz 1884, die von der Theologischen Fakultät Würzburg als Preisschrift angenommen, aber nur teilweise gedruckt wurde. Meine Bemühungen, das Manuskript zu erhalten, waren erfolglos, da sich auch in dem Nachlaß des verstorbenen Erzbischofs Abert von dieser Preisarbeit nichts mehr fand. Zu Eugen IV. vgl. auch die treffliche Charakteristik bei Reumont: Geschichte der Stadt Rom. Berlin 1868, III. 1. S. 74 ff.
14. Mansi XXIX, col. 11 ff.
15. Mansi XXIX, col. 8.
16. Fechner, 91—99.
17. ebenda 100.
18. Mansi XXIX, col. 13.
19. C. B. II, 14.

Konflikt zwischen Papst und Konzil beginnen. Der Besuch der Synode war noch sehr gering.[20] Die Väter hatten daher beschlossen, den Pariser Professor Pulchripatris (Jean Beaupère), der in Basel zunächst die Universität Paris zu vertreten hatte, nach Rom zu senden, um eine nachdrückliche Einladung der Prälaten zu erwirken.[21] Johann von Ragusa gab ihm dieserhalb noch Briefe an seine einflußreichen Bekannten in Rom mit.[22] Durch Cesarinis Ankunft hatte sich die Abreise verschoben. So kam Pulchripatris erst am 2. November 1431 in Rom an.[23] Indessen begann nun das Konzil mit seinen Aufgaben. Als Ziel hatte es sich die Ausrottung der Ketzerei, die Reform der Gesamtkirche an Haupt und Gliedern und die Friedensstiftung unter den Völkern gesteckt; dazu kam noch später die Union mit den Griechen. Von sich aus erließ nun das Konzil Aufrufe zum Besuch an die Bischöfe.[24] Der Kardinal verkündete, kraft der ihm als „legatus a latere“ [25] zustehenden Gewalt, einen Ablaß.[26] Um zu zeigen, wie sehr ihm die böhmische Angelegenheit am Herzen liege, erließ das Konzil am 15. Oktober ein freundliches Einladungsschreiben an die Hussiten. Damit sie an dem ihnen verhaßten Namen des Legaten keinen Anstoß nahmen, wurde dieser nicht genannt, obwohl das Siegel des Kardinals gebraucht wurde, da die Synode noch kein eigenes besaß.[27] Am 14. Dezember hielt das Konzil seine erste feierliche Session.[28] Cesarini erklärte es für zu Recht bestehend. Von erhöhtem Throne aus hielt er dabei eine Predigt über den Text: „Mundamini, qui fertis vasa domini“.[29] Der Chronist berichtet darüber: Er hielt eine glänzende Predigt über die Reinheit der Absicht und die Lauterkeit im Tun und die Unbeflecktheit des Lebens, und er zeigte, wie vor allem notwendig die Abhaltung des Konzils sei, und er ermahnte alle, zielbewußt und unermüdlich an die Erfüllung dieser heiligen Aufgaben heranzutreten.[30]

---

20. M. C. I, 107/108.
21. Hefele VII, 442.
22. M. C. I, 107.
23. R. T. A. X. 146.
24. M. C. I, 110.
25. Über legati a latere vgl. Nikolaus Hilling: Das Personenrecht des Codex juris Canonici. Paderborn 1924, S. 148 und Paul Hinschius: System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Berücksichtigung auf Deutschland. Bd. I. Berlin 1869, S. 511 ff.
26. Es war ein Ablaß von 40 Tagen für Fasten und für 20 Tagen für Almosen und Gebet ohne Fasten. M. C. I. 119.
27. M. C. I. 135.
28. C. B. II, 19.
29. Isaias 52, cap., vers. 11.
30. M. C. II, 46.

Dem guten Beginnen schien gutes Vollbringen erhoffbar; da sollte sich plötzlich zeigen, was der Konzilsgesandte in Rom erreicht hatte. Denn am 23. Dezember erschien der Bischof Daniel von Parenzo.[31] Feierlich wurde er empfangen. Aber seine Ankunft ließ nichts Gutes ahnen; denn nicht einmal den päpstlichen Segen spendete er der Synode.[32] Die böse Ahnung sollte sich bestätigen. Der Gesandte brachte tatsächlich die Auflösungsbulle.

Denn statt, wie der Konzilsgesandte es erstrebt hatte, vom Papste eine nachdrückliche Einladung an die Prälaten zu erhalten, löste der Papst das Konzil auf. Denn in der Tatsache, daß nur wenige Prälaten in Basel waren, sah er eine günstige Gelegenheit, die Synode, wenn nicht gerade aufzulösen, so doch in seine Nähe nach Bologna zu ziehen, wo sie dann, da dort mit den Griechen um die Union verhandelt werden sollte, in einen ganz anderen Gedankenkreis hineingelenkt werden würde.

Diese Auflösung des Konzils war gewiß nicht gerechtfertigt.[33] Die Mehrzahl der Kardinäle hatte aber zugestimmt. Das hatten sie umso freudiger getan, da Eugen krank war und sie bei einer möglichen Sedisvakanz fürchteten, das Konzil möchte sich in die Papstwahl einmischen.[34]

Der päpstliche Gesandte spielte eine unwürdige Rolle. Er gab zunächst nichts bekannt von seinen Aufträgen. Dem Legaten Cesarini hat er wegen seines Benehmens lange Vorhaltungen gemacht. Cesarini antwortete auf sie in einer Anlage zu seinem langen Brief vom 13. Januar 1432.[35] Vor der Synode schwur der päpstliche Bote feierlich ab, irgendwie etwas gegen das Konzil unternehmen zu wollen. Der Legat mußte ihn vor den argwöhnischen Vätern in Schutz nehmen.

Der ganze Hergang dieser Auflösung ist uns aus Johann von Segovias Chronik und aus einem von Haller veröffentlichten Befehle des Papstes an Cesarini klar: Als der Bischof von Parenzo von Rom reiste, nahm er eine an Cesarini gerichtete Auflösungsbulle mit. Das ist die uns bekannte Bulle „Postquam divina“ vom 12. November 1431.[36] Sie wies den Legaten an, das Konzil, si quod adhuc pendere videatur, aufzulösen.[37] Sollte der Kardinal

---

31. C. B. II, 21. Daniel von Rampi, doctor decr., zuerst Bischof von Cittanova, seit 1426 Bischof von Parenzo, seit 1433 Bischof von Concondia. Eubel I, 74, 390, II, 133.
32. M. C. II, 64 ff.
33. Gustav Schnürer: Kirche und Kultur, III, Paderborn, S. 288—89.
34. Valois I, 123.
35. Mansi XXIX, col. 279.
36. M. C. II, 70—72, Mansi XXIX, 561—64.
37. Hefele a. a. O. VII, 444 glaubt, der Papst habe seinem Legaten die Auf-

dem Befehl nicht nachkommen wollen, so hatte der Bischof selbst die Vollmacht dazu. Die diesbezügliche Urkunde kennen wir allerdings nicht. Um auf jeden Fall gesichert zu sein, hatte Eugen IV. unter dem 12. November noch eine Bulle ausfertigen lassen, in der er selbst das Konzil auflöste. Diese Bulle „Quoniam alto“ [38] sollte im Notfall an der Kirchentür angeschlagen oder sonst irgendwo veröffentlicht werden, wie es auch tatsächlich geschah. Der Bischof hat dem Legaten die Auflösungsbulle überreicht, wahrscheinlich in den ersten Tagen des Januar. Cesarini war auch bereit, dem Befehle nachzukommen. Aber die Darlegungen verschiedener Prälaten, die ihm nachwiesen, daß die in der Bulle angeführten Gründe nicht stichhaltig seien, bestimmten ihn, von der Veröffentlichung der Bulle abzusehen. Wenn er daran dachte, sofort an den Papst zu schreiben, so wußte ihn der Bischof davon abzuhalten.[39] Daher blieb es nur bei dem Beschluß, dieserhalb Gesandte nach Rom zu senden. Der Bischof von Parenzo aber entwich in aller Stille, ohne sich selbst von Cesarini zu verabschieden. Bittere Klage führt der Legat über diesen Mann in seinem denkwürdigen Briefe an den Papst.[40] An seiner Stelle hatte der Bischof einen jungen Doktor, Johann Ceparelli von Prato zurückgelassen, der nun dem Legaten zwei Bullen vorlegte, von denen in der einen der Papst das Konzil selbst auflöste und in der anderen den Bischof von Parenzo dazu ermächtigte.[41] Da dem Legaten keine Originale vorgelegt wurden, war es sein gutes Recht, zu sagen, er glaube den Kopien nicht. Für den Fortbestand des Konzils tat er sein möglichstes. Er bat den Ceparelli, von seinem Herrn, dem Bischof von Parenzo, einen Aufschub zu bewirken oder wenigstens mit der Veröffentlichung der Bulle solange zu warten, bis er selbst an den Papst geschrieben habe. Der junge Diplomat schien aber ganz bestimmte Anweisungen zu haben, und zog es daher vor, sie in tumultuarischer Sitzung am 13. Januar bekannt zu geben.[42] Am gleichen Tage schrieb Cesarini

---

lösung nicht gerade befehlen wollen, sondern sie seiner Umsicht anheimgestellt. Er stützt sich dabei auf das Wort „circumspectio“, dem er einen tieferen Sinn gibt, als es hat. Darauf wies schon Abert: „Papst Eugen IV.“ S. 94, hin. „Circumspectio“ hat den Sinn der höflichen Anrede (Du Canges: Glossarium mediae et infimae Latinitatis. II, 364).

38. M. C. II, 67—69. Hefele a. a. O. hielt sie für eine Fälschung. Sie ist aber als echt anzusehen. Wir besitzen sogar noch das Original davon, vgl. R. T. A. X, 146.
39. M. C. II, 66.
40. M. C. II, 104 ff.
41. M. C. II, 106.
42. C. B. II, 22, M. C. II, 66. Die Bulle, die er veröffentlichte, muß die „Quoniam alto“ vom 12. November gewesen sein, denn die feierliche Auflösungsbulle vom 18. Dez. kann unmöglich damals schon in Basel ge-

seinen freimütigen Brief an den Papst. Er setzte ihm auseinander, wie ungern er seinen schweren Auftrag übernommen habe. Nach dem großen Unglück in Böhmen sei seine einzige Hoffnung das Konzil gewesen, das den Feldzug gegen die Hussiten allenfalls finanzieren könne, da ja der Heilige Stuhl seinen Bitten gegenüber taub sei. Er zerstreut dem Papste dann die Gedanken, die er gegen das Konzil hat, und hält ihm die Folgen der Auflösung vor Augen. Denn selbst, wenn man jetzt auch nichts erreiche, würden nach der Auflösung alle von dem überzeugt sein, was man hätte erreichen können. Die Stimmung in Basel stellt er dem Papst klar vor Augen. Wenn er jetzt versuche, die Synode aufzulösen, dann würden sie ihn mit den Zähnen zerfleischen. Wenn er für seinen Glauben sterben solle, dann möge man ihn gegen die Sarazenen senden. Dort sei er zum Sterben bereit, aber nicht zum Ärgernis der gesamten Kirche. Er bittet dann den Papst um Nachsicht für seine harten Worte; aber wenn das Haus brenne, dann dürfe auch der Sklave schreien und Lärm schlagen und seinen Herrn, der vielleicht schlafe, ohne die sonst üblichen Formen wecken. Zum Schlusse klagt er noch über den Bischof von Parenzo und deutet dem Papste an, man sei in Basel schon bereit, sich aus eigener Kraft einen Präsidenten zu geben.[43]

Indessen aber hatte Eugen IV., in der Furcht, sowohl Cesarini wie der Bischof von Parenzo möchten dem Auflösungsbefehl nicht nachkommen, im feierlichen Konsistorium am 18. Dez. 1431 durch eine zweite Bulle „Quoniam alto“[44] selbst das Baseler Konzil aufgelöst. In dieser Bulle wird der Hauptgrund der Auflösung ausgesprochen. Man hatte kein Verständnis dafür, wie die Synode die schon mehrfach verurteilten ketzerischen Hussiten hatte einladen können. Gleichzeitig mit dieser Bulle kam ein für den Kardinallegaten bestimmtes Begleitschreiben. Es ist sehr amtlich und kurz gehalten: Bezugnehmend auf die vorangegangenen Auflösungsbullen wird der Legat angewiesen, unverzüglich die Konsistorialbulle zu veröffentlichen, von Basel abzureisen und sich dahin zu begeben, wo eine wirksamere Tätigkeit gegen die Böhmen von ihm erwartet

---

wesen sein, trotzdem sie im Protokoll angegeben ist. Dieser Teil des Protokolls ist nicht von der zuverlässigen Hand des ersten Konzilsnotars Petrus Bruneti, der erst am 8. 2. 1432 nach Basel kam. Diesen Teil des Protokolls nennt Haller selbst eine flüchtige gedankenlose Arbeit. (C. B. II, XIV). Wenn wir noch dazu bedenken, daß Winter herrschte, so kann die Bulle erst Ende Januar eingetroffen sein. Das nahm auch schon Palacky, 3/3, 31 und ebenso Valois I, 141 an. Zudem sagt Segovia ausdrücklich. „habita demum noticia s e c u n d e dissolucionis“. M. C. II, 108.

43. M. C. II, 95 ff.

44. M. C. II, 72 ff. Mansi XXIX, col. 564 ff.

werden könne.[45] Nach Empfang dieses Befehles trat Giuliano sofort von der Präsidentschaft zurück. Wenn er aber Basel nicht verließ, so glaubte er, der Papst würde nach genauer Kenntnis der Sachlage doch nicht auf seinem Auflösungsbefehle verharren. Auch König Sigmund, der von Piazenzia an den Kardinal eine Abschrift der Konsistorialbulle sandte, ermahnte durch ein gleichzeitiges Begleitschreiben, trotz der Auflösungsbulle nicht auseinanderzugehen.[46] Noch am 23. Januar hatte daher Cesarini an den Papst und die Kardinäle in diesem Sinne geschrieben.[47] Jetzt am 9. Februar schrieb er nochmals sehr eindringlich an den Papst.

Dieser Brief ist ein prachtvolles Charakterstück des eifrigen Mannes. Mit einem beispiellosen Freimut ist er abgefaßt, ohne anmaßend oder satirisch zu sein. Wo er sehr Bitteres für den Papst sagen muß, fühlen wir zwischen den Zeilen Giulianos eigenen tiefen Schmerz. Er schreibt dem Papste von der Empörung, die die Auflösung hervorgerufen habe. Der Römische Stuhl kenne nichts anderes, als Geld aus dem Glauben zu schöpfen. Die Anhänglichkeit der Deutschen verdiene er nicht. Die Auflösung habe die Zahl der Konzilsteilnehmer nur gesteigert. Schon spreche man davon, daß der Papst ein Konzil einfach von sich aus keineswegs auflösen könne, vielmehr selbst ihm gehorchen müsse. Obwohl denn die Väter nach seinem Rücktritt aus eigener Vollmacht sich den Bischof von Coûtances, Philibert, zum Präsidenten gewählt hatten, so begehrten sie doch ihn in diesem Amte. Doch wolle er warten, bis sein Familiar Leonard von Piscia mit definitiven Anweisungen von Rom zurückgekehrt sei. Dann kommt er auf die Einladung der Hussiten zu sprechen. Wir fühlen seinen inneren Zorn, wenn er schreibt, man möge auch bei den Ketzern die schuldige Liebe nicht vergessen. Immer hätten die Böhmen nach Gehör verlangt, nie sei es ihnen geschenkt worden. Nur die Waffen habe man ihnen entgegenzuhalten gewußt. Dagegen solle nun den Griechen, die jahrhundertelang der römischen Kirche fernständen, in Bologna eine Aussprache gewährt werden. Er weist dann auf die Freude der Böhmen hin, die sie bei Empfang des Einladungsschreibens geäußert hätten, wenn sie sagten, es sei mit dem Blute Christi geschrieben. Aus der heiligen Schrift, dem kanonischen Recht, Thomas von Aquin und der Geschichte der alten Kirche sucht er zu beweisen, wie rechtmäßig es sei, mit den Ketzern zu disputieren.[48]

---

45. C. B. I, 246. Er wurde nur von der Konzilspräsidentschaft abgerufen, nicht von seiner Legation für Deutschland und Böhmen; er blieb also Legat.
46. Altmann, No. 9004.
47. M. C. II, 107/108.
48. M. C. II, 109—117.

Wenn man an der Kurie geglaubt hatte, mit der Amtsniederlegung Cesarinis würden die Mitglieder des Konzils nicht wagen, weiter ohne den Legaten das Konzil fortzusetzen,[49] so täuschte man sich zwar sehr; aber man erkannte sehr wohl die Bedeutung der Persönlichkeit Cesarinis für das Konzil. Und in der Tat legten die Mitglieder das größte Gewicht auf sein Präsidium. Mehrfach bat man ihn, das Präsidium wieder zu übernehmen.[50] Die Verhandlungen zogen sich sehr in die Länge. Wenigstens wurde erreicht, daß er an einigen Sitzungen teilnahm[51] und seine diplomatische Erfahrung bei der Abfassung von Instruktionen für Konzilsgesandte lieh.[52] Erst im September war er bereit, vom Konzil die Präsidentschaft zu übernehmen. Jedoch stellte er die Bedingung, jederzeit zurücktreten zu dürfen. Damit war er vom 12. September 1432 ab wieder Präsident.[53]

Lazarus[54] vermerkt es übel, daß Cesarini sich zur Aufnahme seines Amtes solange von den Konzilsmitgliedern nötigen ließ. Er legt es ihm als Eitelkeit aus. Dieses Zögern ist aber psychologisch durchaus verständlich. Giuliano kam nach Basel als Kardinal und nationaler Römer. Wie wir überhaupt noch sehen werden, war er nicht immer sehr schnell zu einem Entschluß zu bringen. Wie sollte er sich nun sofort gegen den Papst stellen, der ihm, dem römischen Kardinal, doch im Grunde näher stand, als die Baseler Versammlung? Er wußte auch sehr wohl, daß die Übernahme der Präsidentschaft durch ihn den Papst nur umso erzürnter auf die Synode machen würde. Deshalb versuchte er immer noch im Guten zu vermitteln. Noch am 5. Juni 1432 schrieb er diesbezüglich an Eugen.[55] Aber als er sah, daß die Kurie starrsinnig ihren Standpunkt behauptete, da wandte er sich zornig von ihr ab und ward zum Vorkämpfer des Konzils. Nicht übersehen werden darf der Einfluß seiner beiden nach Basel gekommenen Jugendfreunde Nikolaus von Cues und Dominico Capranica. Wenn Piccolomini noch 1450 zu berichten weiß, die neue Präsidentschaft Cesarinis habe dem Erzbischof von Mailand[56] garnicht gefallen,[57] so verträgt sich

---

49. M. C. II, 123.
50. Paul Lazarus: Das Baseler Konzil, Berlin 1912, S. 89.
51. C. B. II, 112, 114, 128.
52. C. B. II, 116.
53. C. B. II, 219. M. C. II, 233.
54. a. a. O. 89, Anm. 32.
55. M. C. II, 203 ff. Inhalt bei Hefele VII, 477.
56. Bartholomaeus de la Capra, Metropolit von Mailand, von 1414—1433. Eubel I, 333, II, 188.
57. Carolus Fea: Pius II. pontifex maximus a columniis vindicatus. Romae 1823 p. 45. Rudolf Wolkan: Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini in Fontes rerum Austricarum, Bd. 67, 175.

das schlecht damit, daß der Erzbischof mit in der Abordnung war, die Giuliano zur Wiederübernahme dieses Amtes einlud.[58]

2. Cesarini, Anhänger und Vorkämpfer des Konzils bis zu dessen Anerkennung durch Eugen IV.

Mit der Übernahme der Präsidentschaft vom Konzil hatte sich die Stellung des Kardinallegaten vollständig geändert. War er vorher Stellvertreter des Papstes mit dem geheimen Auftrage, in päpstlichem Sinne das Konzil zu beherrschen und zu zügeln, so war er jetzt der Erste einer Synode, die gegen den Willen des Papstes tagte, und die sich anschickte, mit ihm zu kämpfen. Daß Cesarini diesen Schritt vollzog, ist bedingt in seiner Auffassung von der Kirche, die er im Geiste der konziliaren Theorie sah. Starken Rückhalt fand er dabei an einigen Freunden, die sich auch in Basel einstellten.

Sein Recht beim Konzil zu suchen, war der sittenreine Dominico Capranica, dem Eugen IV. unklugerweise das Kardinalat abgesprochen hatte,[59] nach Basel gekommen. Er brachte den hochbegabten, aber damals noch jungen und sehr unbeständigen Enea Silvio, den späteren Papst Pius II., mit. Der 82 Jahre alte Kardinal Branda [60] wurde von seiner Konzilsanhänglichkeit und seiner politisch ganz mailändischen Gesinnung nach Basel getrieben. Der greise Schutzherr wird sicher nicht ohne Einfluß auf seinen ehemaligen Familiar gewesen sein. Von tieferer Bedeutung für den Kardinal war aber sicher noch die Ankunft seines berühmten deutschen Studienfreundes Nikolaus von Cues. Dieser wurde von seinem Kapitel, um gegen eine Entscheidung des Papstes in dem Trierer Bischofstreit Recht zu holen, zum Konzil gesandt. Er, der geniale Denker, in dessen Ideen ein Kampf zwischen mittelalterlicher und ganz neuzeitlicher Weltanschauung zu Tage tritt,[61] griff in diesen beginnenden Streit zwischen Papst und Konzil mit seiner ersten bedeutenden Schrift „de concordantia catholica“ ein.[62] Er widmete sie bedeutungsvoller Weise den beiden Männern, auf die die Väter des Kon-

---

58. C. B. II, 100.
59. Pastor: a. a. O. I. 277.
60. Valois: Le pape et le concil I. 193. Branda de Castiglione war von 1404—1411 Bischof von Piacenza. Johann XXIII. erhob ihn zum Kardinal t. s. Clementis. 1431 erfolgte seine Translation auf das Kardinalbistum von Porto und s. Rufina. Eubel I. 37, 41, 401. Er war bekanntlich der Schutzherr des jungen Cesarini.
61. Richard Falkenburg: Geschichte der neueren Philosophie, Leipzig 1908, S. 25.
62. Zuletzt ediert als Faksimiliedruck aus der Gesamtausgabe von Gerhard Kallen, Bonn 1928.

zils im Kampfe mit dem Papste ihre Hoffnung setzten, dem Kaiser Sigmund und dem Präsidenten Cesarini. Die Schrift ist ganz vom Geiste der konziliaren Theorie getragen. Dem Papste ist nur eine Art Ehrenvorsitz gelassen. In der ihm eigenen Denkweise, nicht frei von mystischen Anflug, sagt der junge Cusaner hier über das Papsttum, es sei vielleicht von Gott nur für eine bestimmte Zeit angeordnet. Höchste und letzte Instanz in der Kirche bleibe das Konzil.[63]

Unter dem Einfluß dieser Männer wird Giulianos Stellung während dieser Zeit seines Lebens verständlich. Er war, wie wir aus seinem ganzen Leben sehen, alles andere als der verbissene Theoretiker. Er hegte die besten Absichten für die Kirche. Seine stetige Bereitschaft zu Vermittlungen läßt darauf schließen, daß er, obwohl er zwar die Theologie sehr wohl kannte, sich nicht auf irgendeine Richtung festlegen mochte. Wenn nur die Einheit des Glaubens und die Reinheit des gesamten christlichen Lebens gesichert blieb, dann verloren die theoretischen Erörterungen für ihn an Interesse. Das sehen wir in seinem ganzen Leben. Diesen Kampf zwischen Konzil und Papst hielt er aber für unumgänglich; denn in dem Konzil sah er, wie seine Freunde und die ganze damalige Welt die große ersehnte Hilfe für die Christenheit.

Wenn Giuliano auf die Seite der Gegner des strengen Papsttums getreten war, so ließ er es dennoch nicht an Ehrfurcht und Anhänglichkeit gegen den Römischen Stuhl fehlen. Auch jetzt hoffte er immer noch, durch persönliche Vermittlungsversuche den Streit beizulegen.[64] Als am 18. Dezember 1432 der Papst vom Konzil aufgefordert wird, binnen 60 Tagen die vor Jahresfrist ausgesprochene Auflösung zurückzunehmen, andernfalls der Prozeß gegen ihn beginnen sollte, setzt ihn Giuliano schon 4 Tage vorher davon in Kenntnis und bittet ihn, es sich doch ja zu überlegen, ob er auf seinem schroffen Standpunkt verharren dürfe.[65] Als Stimmen laut wurden auf dem Konzil, die Wahl Eugens IV. müsse einer scharfen Prüfung unterzogen werden, protestierte der Kardinal dagegen

---

63. Über die Concordantia catholica siehe Joh. Mart. Düx: Der deutsche Kardinal Nikolaus von Cusa, Bd. II, Regensburg 1847, Andreas Posch: Die concordantia des Nikolaus v. Cusa. Paderborn 1930. Vgl. auch die Biographie des Nikolaus v. Cues von Edmond Vansteenberghe, Paris 1920.
64. Man darf das nicht so auffassen, als habe Giuliano zugleich 2 Eisen im Feuer halten wollen. Dann hätte er dem Papste gegenüber andere Worte gebraucht, als sie in seinem Briefe vom 5. Juni 1432 stehen, wo er an den Papst schreibt: Dixi sepe et iterum et protestor coram Deo et hominibus, quod causa estis schismatis et infinitorum malorum, si non mutaueritis consilium. M. C. II, 209.
65. R. T. A. X. 620, M. C. II, 288. Das Schreiben selbst ist nicht erhalten.

energisch, obwohl gerade sein Freund Capranica auf diese Prüfung hinarbeitete.[66]

Wie man damals in Rom über Cesarini dachte, bedürfte keiner Erläuterung. In Basel sprach man von einer päpstlichen Bulle, die den Kaiser einen Häretiker und den Legaten einen „Sohn der Bosheit" genannt habe.[67] Im Januar 1433 beriet sich Papst Eugen mit den Kardinälen in der camera paramenti. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der erfahrene Giordano Orsini[68] mit weiser Ironie über das Treiben der Baseler Väter, und der Kardinal von Novarra zog heftig gegen Cesarini los, der klüger sein wolle, als alle anderen Kardinäle zusammen.[69] Poggio Bracciolini, der Sekretär an der Kurie, wandte sich persönlich in einem Schreiben an den Kardinallegaten in Basel. Er fragt ihn, was ihn denn eigentlich in Basel festhalte? Ob er denn etwa glaube, daß die Aufgaben, die das Konzil sich stelle, dem Papste weniger am Herzen lägen? Was hindere ihn also, sich dem Spruche des Papstes zu fügen? Dagegen lasse er sich wie ein unkluger Feldherr von der Menge führen. In Rom lege man ihm seinen Konzilseifer bitterböse aus. Man spreche nicht nur davon, daß er nach der Tiara strebe, sondern fange schon an, das zu beweisen.[70] Cesarini scheint damals nicht auf diesen Brief geantwortet zu haben,[71] denn Poggios Konzilsfeindschaft war ihm zu erklärlich.

Ernster wird der Legat das Schreiben genommen haben, das ihm wohlmeinend sein älterer Mitbruder im Kardinalat Giordano Orsini sandte, der ihm auch die in Rom über ihn umlaufenden Gerüchte mitteilte und ihn dringend bat, doch alles zu vermeiden, was zum Schisma führen könnte.[72] Doch auch von ihm ließ er sich nicht umstimmen. Unbeirrbar hielt er am Konzil fest; denn er hegte die Überzeugung, der Papst müsse nach Kenntnis der Sach-

66. M. C. II, 385. C. B. II, 425/28, R. T. A. XI, 11.
67. C. B. II, 198.
68. Giordano Orsini von 1400—1407 Erzbischof von Neapel, seit 1405 Kardinalpriester, zuerst tit. s. Silvestri et Martini, seit 1409 s. Laurentii in Damaso, seit 1412 Kardinalbischof von Albani, seit 1431 Kardinalbischof von St. Sabina. Er starb 1439. Eubel I, 43, 47, 360. II, 37, 38. Seine Biographie siehe Erich König: Giordano Orsini, Freiburg 1906.
69. M. C. II, 332. R. T. A. X, 620. Valois I, 209.
70. Poggii epist. II, 22—31.
71. Erst 3 Jahre später treffen wir beide Männer wieder in Korrespondenz, als der Legat dem Lebensfrohen in Berufsfragen raten soll. Poggio hatte nämlich Anwandlungen bekommen, in den geistlichen Stand einzutreten. Cesarini schreibt ihm, er müsse dann zuvor sein Sündenleben ablegen, denn Kinder dürfe er nicht einmal als Unverheirateter geschweige denn als Priester haben. Poggio antwortet ihm darauf in einer sehr zynischen Weise, vergl. Walser a. a. O. S. 152. Poggii epist. II, 78—81.
72. König, a. a. O. als Beilage.

lage sich doch zum Konzile bekennen. Daher schrieb er an Orsini: . . . . itaque iam reverendissimus Dominus noster videns talia et tanta signa voluntatis divine non debet illi obsistere, sed se humiliter reformare.[73]

Bestärkt durch seinen Präsidenten, gestützt auf die ihr anhängenden weltlichen Fürsten nahm indessen die Synode ihren Fortgang. Große Hoffnungen setzte sie auf König Sigmund, der gern die Rolle, die er in Konstanz gespielt hatte, hier erneuern wollte. Vorerst aber zog ihn der Glanz der Krone Karls des Großen nach Italien. Die Sehnsucht nach der Krone hatte seinen Konzilseifer aber sehr gemindert. Er war vom Papste schon leichter zufrieden zu stellen.[74]

Auf der Synode sprach man indessen schon davon, Eugen IV. zur Abdankung zu zwingen und an seiner Stelle den frommen Albergati zu wählen.[75] Seinerseits wollte der Papst am 11. Januar 1433 den Prozeß gegen die Synode eröffnen.[76] Die deutschen Kurfürsten boten ihre Vermittlung an, und der Papst, der schon anfing, sich vor seinen Kurialen nicht mehr sicher zu fühlen,[77] lenkte ein. Doch die Anerkennungsbulle „Ad sacram Petri sedem",[78] die dazu noch Sigmund beleidigte, indem sie das Protektorat des Konzils den deutschen Kurfürsten übertrug, wurde in Basel nicht als ausreichend anerkannt. Sie kam ein Jahr zu spät.[79]

Wie sehr sich Sigmund auch trotz der Beleidigung bemühte, das Konzil zur Annahme zu bewegen,[80] so wollte man hier nichts wissen von einer Anerkennung des Papstes, wenn sie nicht auch zugleich dessen Subordination unter das Konzil aussprach.[81]

In dieser schweren Stunde, in der jeden Augenblick das drohende Schisma ausbrechen konnte, entschloß sich Giuliano Cesarini zu einem letzten Versuch seiner persönlichen Vermittlung. Offiziell

---

73. Valois I, 162, Anm. 2.
74. Vgl. A. Gottschalk: Kaiser Sigmund als Vermittler zwischen Papst und Konzil. Diss. Erlangen 1911. Max Koch: Die Kirchenpolitik König Sigmunds während seines Romzuges, Diss. Leipzig 1906.
75. Valois I, 241. Niccolo Albergati ist 1375 in Bologna geboren, wurde 1394 Karthäuser, 1417 Bischof seiner Vaterstadt. Er wurde Kardinal und kam 1433 in Legation nach Frankreich. 1435 geht er als Legat des Papstes zum Konzil und arbeitet im Interesse des Papstes für den Frieden zu Arras. 1438 eröffnete er das Konzil von Ferrara. Er starb 1443 und wurde 1715 selig gesprochen. Arle, 28—31.
76. Theodor Lindner: Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern II, Stuttgart 1893, 368.
77. R. T. A. X, 621.
78. Mansi XXIX, 569. M. C. II, 370.
79. Valois I, 220.
80. R. T. A. X, 634.
81. C. B. I, 124/125.

wandte er sich in einem Schreiben vom 19. Juni 1433[82] an Sigmund, der gerade die ersehnte Kaiserwürde erlangt hatte und noch in allernächster Nähe des Papstes weilte. Mit diesem Brief übersandte er ihm den Entwurf[83] einer Bulle und bat ihn, beim Papste deren Ausfertigung zu erwirken. Gleichzeitig übersandte er auch persönlich den Entwurf mit einem Begleitschreiben an den Papst.[84] Für Cesarinis Stellung zur konziliaren Theorie ist dieser Entwurf von höchster Wichtigkeit.[85] Der Inhalt des Entwurfes ist kurz folgender: Das Konzil zu Basel ist nach den zu Konstanz und Siena getroffenen Bestimmungen durch Martins V. und Eugens IV. Berufung rechtmäßig begonnen, dann aber mit Zustimmung der Kardinäle nach Bologna verlegt worden. Nach Erkenntnis des wahren Sachverhalts aber erklären wir unumwunden (decernimus et declaramus), daß das besagte Konzil zu Basel von Zeit seines Beginnes an seinen rechtmäßigen Fortgang gehabt hat. Die Auflösung oder Verlegung erklären wir für ungültig (irritam).

Der Papst sollte also einfach erklären, daß die Auflösung des Konzils ungültig sei und er es nun vom ersten Augenblicke seiner Existenz an nachträglich anerkenne. Durch die beiden Termini „decernimus et declaramus" wurde für den Bestand und Fortgang des Konzils der Entscheidungswille des Papstes vollständig ausgeschaltet. Diese Formel ist ohne Umschweife ein Bekenntnis zur konziliaren Theorie. Das aber sah man an der Kurie zu gut. Auf den Entwurf folgt in dem Codex der Laurentiana die Notiz „Supradicta forma fuit repudiata per dominum nostrum, eo quod erat capciosa et enervativa potestatis et auctoritatis papalis. nam videbatur velle, quod concilium sit supra papam in omni casu, quod iura proibent, immo se ad certos casus restringunt. ideo concepta fuit alia bulla, de qua in verbis dicitur: „volumus et contentamur, quod consilium Basilee fiat . . .".[86] Cesarini hatte in seinem Schreiben an den Papst dafür garantiert, daß in der von ihm vorgeschla-

82. R. T. A. XI, 40. Mansi XXXI, 163.
83. Beilage 1.
84. Das Schreiben ist uns nicht bekannt. Wir wissen davon nur aus Cesarinis Disput mit dem Erzbischof von Spalato. M. C. II, 484.
85. Dieser Entwurf galt allgemein als verloren. Vor einigen Jahren jedoch wurde er von Gustav Beckmann in einem Codex der Laurentiana in Florenz entdeckt aber seltsamerweise nicht ediert, obwohl Beckmann den oben erwähnten Brief, der in dem Codex dem Entwurf unmittelbar voraufgeht und sogar die unmittelbar wieder auf ihn folgende Notiz über ihn, die Orsini samt dem Entwurf dort eingetragen hat, in den Reichstagsakten Bd. XI., 41 Am. 3 veröffentlichte.
86. Daß man sich in Rom reichlich Gedanken über diese beiden Termini gemacht hat, davon zeugen zwei handschriftlich in Florenz liegende Gutachten, die Valois I, 248, Anm. 3 erwähnt.

genen Fassung die Anerkennungsbulle angenommen würde, im gegenteiligen Falle erklärte er sich sogar bereit, für immer seine Tage in den Bleikammern von Venedig zu beschließen.[87] Daraus läßt sich ermessen, in welchen Zorn Cesarini geriet, als er sah, was aus seinem Entwurf geworden war, als dieser die päpstliche Kanzlei verlassen hatte. Man hatte ihn zwar noch mit sehr schön klingenden Worten geziert, aber das, worauf es ankam, war verdreht worden. Statt der Worte „decernimus et declaramus" stand dort „volumus et contentamur". Damit war die ganze Aktion hinfällig geworden; denn in Basel war man nicht mehr damit zufrieden, auf Papstes Gnaden zusammenbleiben zu dürfen. Hinzu kam noch der erschwerende Umstand, daß die Kurie diese Anerkennungsbulle „Dudum sacrum" vom 1. August 1433 in 2 Fassungen ausfertigte, von denen die eine noch die Klausel trug, daß die päpstlichen Präsidenten anerkannt und alle gegen den Heiligen Stuhl erlassenen Bestimmungen widerrufen werden müßten.[88]

Ob Sigmund beide Fassungen vorgelegen haben, wissen wir nicht.[89] Die tiefe Bedeutung der Wortänderung hatte er bei seinem Laienverstand schwerlich erkannt. Cesarini klärte ihn aber bald auf und bat ihn, doch vom Papste die ursprüngliche Formulierung zu erwirken.[90]

Indessen kam am 11. Oktober 1433 der Kaiser, von seinem Romzuge heimkehrend, nach Basel[91] und versuchte nun durch seinen persönlichen Einfluß, die Anerkennung der Bulle „Dudum sacrum" in päpstlicher Fassung durchzusetzen. Sein Wunsch, sich sofort mit Cesarini beraten zu können, mußte unerfüllt bleiben, da der Legat krank zu Hause lag.[92] Als Senior der anwesenden Kardinäle vertrat ihn in seinem Amte Branda.[93] Als am folgenden Tage die Kardinäle den Kaiser besuchten, war Giuliano, einen Rückfall befürchtend, zu Hause geblieben.[94] Alle waren aber sehr froh, als Giuliano sich wieder in der Generalkongregation zeigte.[95] Sein erstes Bemühen

87. M. C. II, 484, Valois I, 247.
88. Fassung ohne die Klausel M. C. II, 471, Fassung mit Klausel M. C. II, 470. Mansi XXIX, 574.
89. Gottschalk wagt es nicht zu entscheiden. a. a. O. 116.
90. R. T. A. XI, 140, Anm. 2. Über Sigmunds Ansinnen gibt Eugen IV. in einem Schreiben an den Dogen von Venedig seinen Unwillen kund. R. T. A. XI, 67.
91. C. B. II, 501, M. C. II, 456.
92. C. B. II, 255, M. C. II, 462. Cesarinis Gesundheit muß nicht die beste gewesen sein. Poggio rühmt ihm nach orat. in fun. p. 382. neque valetudine corporis adversa, qua saepius torquatur, absterrere potuit.
93. Vgl. dazu G. Beckmann: Der Kampf König Sigmunds gegen die Osmanen, Gotha 1902, S. 32.
94. C. B. I, 257.
95. C. B. II, 503.

galt nun, den Kaiser von der Unzulänglichkeit der Bulle „Dudum sacrum“ zu überzeugen.[96] Um nichts unversucht zu lassen, veranstaltete Sigmund am 16. Oktober eine Disputation zwischen Cesarini und dem anwesenden päpstlichen Unterhändler, dem Erzbischof von Spalato,[97] im Beisein der Kardinäle und Abordnungen der einzelnen Deputationen über die Frage, ob der Papst durch Erlaß obiger Bulle genug getan habe.[98] In diesem Wortkampfe vertrat Giuliano schroff die konziliare Idee. Dasselbe hatte er schon vor einigen Monaten bei der Ablehnung der Bulle „Ad sacrum Petri sedem“ den päpstlichen Unterhändlern gegenüber getan und sich geäußert: Wenn der Papst auch das Haupt der Kirche sei, so müsse er doch der Autorität der gesamten Kirche gehorchen, denn er sei nicht die Kirche, sondern ein Teil von ihr. Sonst müsse man ja folgern, daß dann, da er als sündiger Mensch dem Irrtum unterworfen und schon oft ihm verfallen sei, auch die Kirche irren könne.[99] Was er aber da gesagt hatte, das überbot er hier bei weitem. In langer Rede bewies er, Texte in den Händen haltend, die Rechtmäßigkeit des Konzils. Ausgehend vom Konstanzer Konzil legte er die Superiorität der Synode dar und verlangte die Unterwerfung des Papstes. Hier handele es sich nicht um eine Frage der Reform, hier handele es sich um einen Glaubenspunkt. Wenn sich der Papst dem Konzil nicht fügen wolle, dann sei er seines Glaubens wegen anzuklagen. Die Bulle „Dudum sacrum“ weist er zurück mitsamt den ihr inzwischen noch gefolgten.[100] Der Papst solle die Klausel in der Bulle streichen und vor allem die beiden entscheidenden Worte ändern. Wenn er das nicht wolle, dann sei es für die weltlichen Fürsten die höchste Zeit, ihn zu verlassen, damit er nicht, auf sie rechnend, in seiner Hartnäckigkeit verharre.

Gegen die glänzende Beredsamkeit Cesarinis hatte der Erzbischof von Spalato keinen leichten Stand, zumal er bei seinen sehr vorsichtigen Darlegungen öfter von Cesarini unterbrochen wurde. So rief Giuliano, als der Erzbischof darzulegen suchte, die Worte: „volumus et contentamur“ besagten doch dasselbe wie die Termini „decernimus et declaramus“: das hätten sie wohl schon tun können, aber der Papst habe für die Abänderung schon seine schwerwiegenden Gründe.[101]

96. M. C. II, 474.
97. Bartholomaeus Zabarella, zuerst Archipresbyter in Padua, 1428 zum Erzbischof von Spalato in Dalmatien erhoben. 1439 erfolgte seine Translatio auf das Bistum Florenz. Er starb 1445. Eubel I, 460, II, 154.
98. C. B. II, 505.
99. M. C. II, 381.
100. Vgl. Hefele, VII, 548 ff.
101. M. C. II, 475—496. Mansi XXX, 645/665. Hefele VII, 553—555 (inhaltlich).

In dieser Rede bot Cesarini den Höhepunkt in seiner Bekämpfung der päpstlichen Ansprüche. Die Enttäuschung, die ihm besagte Bulle bereitet hatte, war zu groß. Er sprach den Gedanken aus, man müsse den Papst wegen seines Glaubens anklagen. Wer weiß, ob nicht Cesarini zum Führer des Schismas geworden wäre und vielleicht heute sogar unter die Zahl der Gegenpäpste gezählt würde, wenn nicht Eugen IV., bedrängt durch die politischen Verhältnisse,[102] gezwungen worden wäre, nachzugeben. Um das Wohl der Kirche willen wollte er, wie er später an Sigmund schrieb, von seinem Rechte weichen.[103] Am 15. Dezember 1433 erließ er die Bulle „Dudum sacrum" in der gewünschten Formulierung.[104] Am 4. Februar 1434 trafen die päpstlichen Gesandten mit dieser Bulle ein.[105] Es waren der Erzbischof von Tarent,[106] der Bischof von Cervia[107] und der Abt von St. Justina.[108] Mit großer Freude wurde am folgenden Tage von dem Nachgeben des Papstes Kenntnis genommen.[109]

Aber in der großen Freude hatte man die päpstliche Diplomatie vergessen; denn 10 Tage später präsentierte der Erzbischof von Tarent in der Generalkongregation drei Bullen,[110] die die eben vollzogene Anerkennung im Sinne des Konzils eigentlich wieder aufhoben.[111] Eugen IV. hatte nämlich am 16. Dezember den Erzbischof von Tarent, den Bischof Petrus von Padua[112] und den Abt von St. Justina zu seinen Präsidenten in Basel ernannt. In einer Urkunde vom folgenden Tag gesellte er ihnen den Kardinal Cesarini bei, und am 1. Januar des neuen Jahres ernannte er die Kardinäle Giordano

---

102. Siehe dazu Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom. VII, Stuttgart 1894, S. 39 f.
103. C. B. I, 324.
104. M. C. II, 565 ff. Mansi XXIX. 78 ff.
105. C. B. III, 19.
106. Giovanni di Tagliacozzo (Johannes Berardi de Tagliacotio) seit 1421 Erzbischof von Tarent, 1439 wurde er Kardinalpriester, tit. s. Neri et Achillis, mußte aber zu Gunsten Cesarinis auf sein Bistum resignieren; später erfolgte seine Translatio auf das Kardinalbistum Praeneste. Er starb 1449, Eubel I, 473, II, 7. Seine kirchliche Einstellung war ganz päpstlich.
107. Christophorus de s. Marcello de Vincentia doctor decr., Referendar an der Kurie, seit 1431 Bischof von Cervia, seit 1435 von Rimini, seit 1444 von Siena, gestorben 1444. Eubel II, 95, 126, 235.
108. C. B. III, 20.
109. C. B. III, 28. M. C. II, 602 ff. Mansi XXX, col. 575 ff.
110. Valois I, 320.
111. Petrus Donatus, notarius apostolicus, seit 1415 Erzbischof von Creta, seit 1425 Bischof von Castello, seit 1428 Bischof von Padua. Er starb 1447. Eubel I, 171, 216, 386.
112. Ludovicus Abt von St. Justina in Padua.

Orsini, Petrus von Foix,[113] Niccolo Albergati und Angelotto von St. Marco[114] in gleicher Eigenschaft. Großes Erstaunen darob in Basel. Wochenlang zogen sich die Verhandlungen hin, bis am 26. April 1434 durch Vermittlung Sigmunds ein Ausweg gefunden wurde. Die päpstlichen Präsidenten wurden unter einer Modifikation zugelassen, die es ermöglichte, daß ihre Wirksamkeit dem Konzil nicht schaden konnte.

Von Bedeutung ist in diesen Verhandlungen die Stellungnahme Cesarinis. Wenn durch diese Präsidentenernennungen sich einer persönlich getroffen fühlen mußte, dann war er es. Von zwei Päpsten war er allein mit der Präsidentschaft betraut worden. Das gleiche Vertrauen schenkte das Konzil ihm. Jetzt sollte er sein Amt theoretisch wenigstens mit 7 Kollegen teilen. Ganz abgesehen davon schien er seine erneute Ernennung nur dem Umstande zu verdanken, daß er gerade nicht übergangen werden konnte. Die Stimmung auf der Synode war ganz gegen die päpstlichen Präsidenten. Für Cesarini wäre es jetzt sehr leicht gewesen, den Gekränkten zu spielen. Aber hier sehen wir, wie ihm das Wohl der Gesamtkirche höher steht, das er durch einen noch längeren Streit zwischen Konzil und Papst umso schärfer bedroht sah. Daher plädierte er zum größten Mißfallen der Väter auf die Zulassung der Präsidenten.[115] Er betonte zwar, daß das Konzil seine Gewalt unmittelbar von Christus habe, daß es zur allgemeinen Kirchenreform nötig sei, wie das Konstanzer Konzil verlange, und daß der Papst dem Konzil unterstehe. Er wies dann aber nach, wie immer auf den Konzilien der Papst den Vorsitz gehabt habe und immer als das Haupt der Kirche und des Konzils angesehen worden sei, und daher habe er auch das Recht, Präsidenten zu ernennen. Daß der Papst ihn nicht als alleinigen Präsidenten dort gelassen habe, sucht er damit zu motivieren, Eugen habe ihn entlasten wollen, was er aber wohl selbst nicht geglaubt hat. Die Väter sagten ihm darauf auch ins Gesicht, damit beruhige er sich.[116]

In einem Gegensatz zur konziliaren Theorie, wie Gottschalk glaubt,[117] befand sich Giuliano nicht, wenn er auch hier ganz auf den rechten Flügel der Theorie trat. Daß aber dieser Ruck

---

113. Petrus von Foix: (de Fuxo) französischer Minorit, seit 1409 Bischof von Lescar, seit 1414 Kardinalpriester tit. s. Stephani in Coelio monte, seit 1431 Kardinalbischof von Albani. Er starb 1464. Eubel I, 35, 47, 295.
114. Angelotto von St. Marco (de Foscis), cubicularius bei Martin V. Seit 1418 Bischof von Anagni, 1426 Bischof von Cava, seit 1431 Kardinal v. s. Marco. Gestorben 1444. Eubel I, 87, 179, II, 63.
115. M. C. II, 605 ff.
116. M. C. II, 606.
117. a. a. O. 164.

nach rechts verhältnismäßig so schnell bei ihm eintrat, ist bei Cesarini nicht weiter verwunderlich. Nachdem der Papst in einer entsprechenden Form das Konzil anerkannt hatte, und zwar in einer Form, die dem Konziliarismus wirklich genügen konnte, da war er zufrieden und gönnte gern dem Papst entsprechende Vorrechte, denn er war ja durchaus nicht der strenge Theoretiker. Ihm genügte die Sicherung der großen Linie. Daß er von der eigentlichen konziliaren Theorie noch keineswegs abgewichen war, das beweist seine weitere Tätigkeit auf der Synode, besonders seine Mitwirkung bei den Reformarbeiten.

3. Cesarinis Mitarbeit an den Aufgaben des Baseler Konzils.

Der Kampf um die Existenz des Konzils war für Cesarini eine unvorhergesehene Lebensaufgabe. Das Präsidium als solches verlangte schon die volle Kraft eines Mannes. Der Aufgabenkomplex der Versammlung erheischte eine genaue Geschäftsordnung. Deputationen und Ausschüsse hielten die Vorberatungen und legten die spruchreifen Artikel der beschlußkräftigen Generalkongregation vor, deren wichtigste Beschlüsse in den allgemeinen Sessionen definiert wurden.[118] Für die Erledigung der Unmenge von schriftlichen Arbeiten sorgte die Kanzlei.[119]

In dem ganzen Geschäftsgang des Konzils fiel dem Präsidenten ein nicht geringer Aufgabenkreis zu. Er hatte den Vorsitz des gesamten Konzils zu führen. Ihm stand die Leitung der Generalkongregationen und der Sessionen zu, deren Beschlüsse er abfassen mußte. Ein Stimmrecht war ihm jedoch um der Unparteilichkeit willen nicht eingeräumt.[120] Er empfing als der Repräsentant der Synode die Gesandten fremder Fürsten. In seine Hand legten die neu Inkorporierten den Treueid.[121] Er las auch wohl an hohen Festtagen selbst die Konzilsmesse.[122] Ihm oblag es, für Ruhe und Ordnung unter den Konzilsmitgliedern zu sorgen. Störenfriede durfte er daher verhaften lassen oder sie exkommunizieren.[123] Auch hatte er darüber zu wachen, daß diejenigen, die für ihr Kommen zum Konzil schon Geld bekommen hatten, nun auch wirklich kamen.[124]

---

118. Vgl. dazu Lazarus: Das Baseler Konzil.
119. Vgl. dazu Joseph Dephoff: Zum Urkunden- und Kanzleiwesen des Baseler Konzils, Hildesheim, 1930.
120. Lazarus, a. a. O. 90.
121. So C. B. IV, 82.
122. C. B. IV, 102.
123. M. C. II, 476. C. B. V, 119.
124. M. C. II, 797.

Gerade diese Pflichten lenkten den Blick des Präsidenten auf die öffentliche Ordnung und Sicherheit in der Stadt. So hören wir von Cesarini, daß er sich verwundert über das gemeinsame Baden von Männern und Frauen in den Badestuben. Wir gehen nicht fehl, wenn wir seiner Initiative die Bestimmungen zuschreiben, die der Rat damals über das Badewesen erließ. Entsprechend veranlaßte er genaue gesetzliche Regelungen für das Bordellwesen.[125] Auch legte Cesarini Gewicht darauf, daß niemand durch besondere Ehren bevorzugt würde und dadurch Neid unter den Mitgliedern aufkäme. Er verbot sogar dem Bischof von Basel,[126] den Erzbischof von Besançon, seinen Metropoliten, den bekannten Kardinal von Rouen,[127] als dieser nach Basel zum Konzil kam, mit besonderen Ehren zu empfangen.[128] Seinem großzügigen Charakter entspricht es, wenn er bei einem Streite der auswärtigen Gesandten über ihre verschiedenen Rangstufen seinem Herzen mit aller Deutlichkeit Luft machte.[129] Zu all dem ist zu bedenken, daß Giuliano ohnehin als legatus a latere für Deutschland und Böhmen gesandt war und in gleicher Eigenschaft Vollmachten bis nach Bosnien hatte.[130] Besaß er als legatus a latere die für Visitationen und Reformen des Klerus ausgestattete Gewalt von Rom, so mußten ihm geradezu in Reformfragen größtes Interesse und größte Sachkenntnis zugebilligt werden. Dem allen entspricht, daß wir in den Konzilsprotokollen fast Seite für Seite den Namen Cesarinis finden,[131] und dabei nicht eben als Repräsentationsfigur, vielmehr gibt er Anregungen, legt sehr oft ausgearbeitete Vorschläge vor und weiß dabei im klugen Sinn, Kurie und Konzil zugleich zu vertreten.

Da das Konzil mehr und mehr die Exekutivgewalt an sich zog und das Bestreben dahin ging, den Papst für die Dauer des Konzils geradezu matt zu setzen, so bedeutete das für den Präsidenten

---

125. Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel, I, 490.
126. Johannes von Fleckenstein, Abt des Benediktinerklosters Selz, seit 1423 Bischof von Basel. Gestorben 1436. Eubel I, 130, II, 102.
127. Jean de la Rochetaillée, seit 1409 in der Kanzlei Alexanders V. und Johanns XXIII. Legat in Spanien, hatte nacheinander eine ganze Reihe Bistümer, seit 1424 Rouen und seit 1429 das Erzbistum Besançon. Seit 1431 Kardinal tit. s. Laurentii. Seit 1431 Vizekanzler an der römischen Kanzlei und daher auch, als er 1433 nach Basel kam, dort Vizekanzler. Ende 1435 verließ er Basel. Sein Stellvertreter dort wurde Aleman. Er starb 1437. Arle 21—23, Dephoff 49—50.
128. C. B. V, 52.
129. C. B. V, 132.
130. Die diesbezüglichen Urkunden siehe bei August Theiner: Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. T. II, Romae 1860, p. 206—212.
131. C. B. II, III, IV, passim.

eine entsprechende Erweiterung seiner Aufgaben. Es wurden sogar Stimmen laut, die verlangten, es sollten in Basel öffentliche Konsistorien gehalten werden, in denen Cesarini die Funktionen des Papstes versehen sollte.[132] Für die Gläubigen machte sich die päpstliche Gewalt am fühlbarsten durch ihre Dispensen und Gnadenerweisungen geltend. Die gleiche Rechtsausübung wurde für das Ansehen des Konzils existenzbedingend. Genau wie die Kurie für die Gnadenerweisungen die Urkundenform der Supplik besaß, so schuf sich die kirchliche Exekutive in Basel die gleiche Einrichtung. Durch den Mund seines Präsidenten traf das Konzil hier seine Entscheidungen. Sehr viele dieser durch Suppliken erbetenen Gnadenerweisungen, mochte es sich um Befreiung von Weihe- oder Ehehindernissen, um die Genehmigung eines Ordenswechsels, die Wahl eines Beichtvaters oder ähnliches handeln, wurden der persönlichen Entscheidung Cesarinis überlassen. Ob dank seines Amtes oder dank seiner Persönlichkeit, ist eine müßige Frage. Auch auf den Expeditionsgang der Kanzlei hatte Cesarini besonderen Einfluß. Der Bullenstempel befand sich zuerst in seiner Wohnung, wurde aber bald, da die Bullierung, bei der es keineswegs lautlos zuging, den Kardinal störte, an einem anderen Ort untergebracht.[133] Daß er die Möglichkeit hatte, in den Expeditionsgang der Kanzlei einzugreifen, läßt sich daraus schließen, wenn er im Mai 1437 dieses Recht einfach für sich in Anspruch nahm, wie wir noch sehen werden.

Aus dem Drängen der Konzilsväter, die ihn, wie wir wissen, 1432 ausdrücklich zum Präsidenten verlangten, erhellt die Bedeutung seiner Persönlichkeit. Wegen seines energischen Auftretens gegenüber dem Papste erfreute er sich bei den Konziliaristen großer Beliebtheit. Sein gewinnendes Wesen verbunden mit einer überzeugungskräftigen Sprachelegenz erleichterte ihm in Basel seine Unternehmungen.

Das zeigte sich vorzüglich bei den Verhandlungen mit den Hussiten im Jahre 1433. Der Name des Legaten war wohlweislich auf dem Einladungsschreiben ausgelassen worden. Als die Hussiten aber nach Basel kamen, gewann der Kardinal, der die Seele des Kampfes gegen sie gewesen war, spielend ihre Herzen. Zu seiner persönlichen Begrüßung schickte er sofort bei ihrer Ankunft den Johann von Palomor und den Johann von Ragusa hin, die ihnen Dank aussprechen sollten für ihr Erscheinen.[134] Den Prager Priester Rokyzana besuchte Giuliano anscheinend selbst.[135] Aber als

132. Valois I, 317.
133. M. C. II, 972/73.
134. M. C. I, 258.
135. Mansi XXX, 260.

am 10. Januar 1433 die Böhmen zum ersten Male in der Versammlung erschienen,[136] hielt Giuliano zu ihrer Begrüßung eine sehr zu Herzen sprechende Rede, die über 2 Stunden gedauert und sogar verschiedene unter den Ketzern zu Tränen gerührt haben soll.[137] Der Kardinal entwarf in dieser Rede ein Bild der irrtumslosen, durch das allgemeine Konzil repräsentierten Kirche, deren höchste Autorität er in bestimmten und beredten Worten nachwies. Palacky zählt diese Rede zu den besten Erzeugnissen der theologischen Literatur dieser Zeit.[138] Dank Giulianos vermittelndem Zureden brachten es auch die andern anwesenden Kardinäle über sich, den Ketzern ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen.[139] Der Kardinallegat selbst schenkte ihnen größtes Vertrauen, das sich dem bekannten Prokop dem Großen gegenüber geradezu zur Vertraulichkeit steigerte. Peter von Saaz erzählt, daß beide sich umarmt und sich gegenseitig versichert hätten, einander alles zu sagen, was sie auf dem Herzen hätten, ohne sich gegenseitig etwas übel zu nehmen.[140] Enea Silvio berichtet uns ein Zwiegespräch, das beide über die Bettelorden führten: Prokop sagte, es sei eine Erfindung des Satans, daß robuste und kräftige Jünglinge ein so träges Leben auf sich nähmen. Eine solche Einrichtung hätten weder die Apostel noch die Propheten noch Christus selbst geschaffen. Da bleibe nichts anderes übrig, als daß sie vom Teufel stammten. Cesarini macht ihn in freundlichem Tone darauf aufmerksam, daß die Kirche, die die Binde- und Lösegewalt habe, solche Einrichtungen treffen dürfe, zumal ja das vollkommene Leben der Armut im Evangelium selbst angeraten sei.[141] Ganz so sprechen wie er dachte, konnte Giuliano den Böhmen gegenüber nicht immer.[142] Er mochte nicht schroff werden und glauben, manche Differenzpunkte würden ohne besondere Debatten schon wieder schwinden. Bei persönlichen Unterhaltungen gab er dem Gespräch manchmal eine andere Wendung.[143] Wenn er denn auch sagte, nicht alle herben Äußerungen der Böhmen solle man in gleichem Maße werten,[144] so gab er doch von den Rechten der Kirche nichts auf. Er wäre auch keineswegs damit zufrieden gewesen, eine nur schein-

136. M. C. I, 290, C. B. II, 310.
137. Diese Rede ist überliefert M. C. II, 299—316. Mansi XXIX, 492—512 und 679—700.
138. a. a. O. III/3, 73.
139. ebenda 75.
140. ebenda 76.
141. Wolkan 67, 180/181.
142. Voigt, Enea Silvio, I, 213.
143. Palacky III/3, 76.
144. Hefele VII, 506.

bare Einigung mit den Hussiten zustande zu bringen; daher ist es sicher seiner Initiative zuzuschreiben, wenn man den Hussiten 28 Artikel, die nicht nur die Lehren Wiklifs, sondern auch den Glauben der Taboriten und Waisen enthielten,[145] vorlegte. Gern hätte Cesarini es gesehen, wenn die böhmischen Gesandten bis zur endgültigen Einigung in Basel geblieben wären.[146] Aber schon am Osterdienstag zogen sie wieder fort. Giuliano hielt ihnen die Abschiedsrede.[147] Leider war das Resultat dieser ganzen Versammlung mit den Böhmen nur das eine, daß die Beziehungen zwischen ihnen und dem Konzil nicht geradezu abgebrochen wurden.[148] Später wurde die hussitische Frage dann mehr vertuscht als gelöst.[149]

Wie bei den Verhandlungen mit den Böhmen so fiel dem Kardinallegaten in dem Reformwerk des Konzils ein großes Arbeitsfeld zu. Er brachte dazu große Sachkenntnis mit. Vor seiner öffentlichen Ernennung zum Kardinal hatte er in Rom an der Kurie an der Vorbereitung des Reformwerkes gearbeitet. Die von dem Ausschuß, der aus den Kardinälen von St. Eustachius,[150] von Rouen,[151] von Novarra[152] und von St. Marcellus[153] bestand, aufgestellten Reformvorschläge ergänzte der damals noch nicht publizierte Kardinal in einer Weise, die Sachkenntnis und besten Willen verriet.[154] Man wußte in Basel, daß Giuliano selbst großer Freund der kirchlichen Reform war. Sofort begann er denn mit praktischer Reformarbeit. Sie erforderte zunächst Visitationen der Kirchen und Klöster. Dazu war er als legatus a latere gerade der Berufene. Die Visitation des Baseler Domklerus bildete den Anfang.[155] Sie übernahm Cesarini nicht im Auftrage des Konzils, sondern in seiner Eigenschaft als Legat für Deutschland, wie aus den an den Dom-

---

145. Hefele VII, 506/508.
146. M. C. I, 311.
147. Palacky, a. a. O. 104.
148. J. Loserth: Geschichte des späteren Mittelalters, München und Berlin 1903, 505.
149. Palacky, a. a. O. 211.
150. Alfonsus de Carillo, Kardinaldiakon von St. Eustachio seit 1408, gestorben 1434, Eubel II, 66.
151. Rochetaillée.
152. Ardicinus de Porta „Novariensis", advocatus consistorialis, wurde mit Cesarini zum Kardinaldiakon tit. s. Cosmae et Damiani erhoben; gestorben 1434. Eubel II, 34.
153. Antonius Casini aus Siena, 1406 Bischof von Pesaro, 1409 Bischof von Siena, wurde mit Cesarini zum Kardinalpriester erhoben. Auf sein Bistum Siena resignierte er 1427. Eubel I, 44, 395, 446.
154. C. B. I, 109. Das Reformprogramm selbst ibd. 163—183.
155. Wackernagel I, 479.

klerus erlassenen Vorschriften, die sich handschriftlich im Cues finden, zu ersehen ist.[156]

Daß der Legat in Basel und auch anderwärts als der geeignete Visitator und Klosterreformator angesehen wurde, beweist uns die Tatsache, daß ihm diesbezüglich sowohl vom Konzil Klöster und Kirchen übertragen wurden, als er auch ebenso von Klöstern und Stiftern hierzu erbeten wurde. Im Sommer 1434 übertrug ihm die Synode die volle Gewalt, durch von ihm ernannte Visitatoren die Klöster der Augustiner Chorherren und der Benediktiner in ganz Deutschland zu reformieren.[157] Für Kirchen der Augustiner Chorherren, die Weltpriester unter sich hatten, erhielt er die gleiche Vollmacht, ebenso am 14. Dezember 1436 für die Augustiner-Eremiten in Nürnberg. Im Juni 1437 erbitten sich die Augustiner-Eremiten der Kölner Ordensprovinz und im Oktober 1437 in der gleichen Provinz die Eremiten des heiligen Wilhelm Cesarini als Visitator. Ebenso erbat Albrecht V. von Österreich vom Konzil die entsprechende Vollmacht für Cesarini zur Visitation der Klöster seines Herzogtumes.[158] Gelegentlich kam es denn auch vor, daß Parteien den Kardinallegaten in diesem Amte ablehnten und das Konzil dann die Visitation einem andern Legaten übertrug, wie es bei der zwiespältigen Wahl der Äbtissin des St. Stephansfrauenstiftes in Straßburg geschah.[159]

Natürlich konnte Cesarini die Visitationen persönlich nicht vornehmen. Seine ständige Anwesenheit in Basel war erforderlich. Aber wir dürfen glauben, daß er mit dem Einsatze seiner ganzen Persönlichkeit hinter der Klosterreform stand. Als der Bischof von Lübeck vor der Wahl des Unionsortes erst noch eine Sitzung zur Dekretierung von Reformbeschlüssen verlangte, sagte ihm der Kardinal: die Reform könne nicht durch vielgeschäftiges Anpacken aller möglichen Probleme erfolgen. Eine weise Beschränkung wäre hier besser, als alles zu wollen und nichts zustande zu bringen. Nicht die Beratung vieler, sondern die Tatkraft eines einzigen Mannes würde hier weit mehr vermögen. Er erklärt sich dann selbst bereit, nach Auflösung des Konzils ganz Deutschland zu bereisen und in einer Begleitung von 12 Doktoren und 10 Familiaren sämtliche Klöster und Kirchen Deutschlands zu reformieren.[160]

Was die allgemeine Kirchenreform anging, so stand Cesarini hier ganz auf Seiten des Konzils. Man erstrebte eine Reform der

156. Codex 168, p. 156 r. — p. 158, r.
157. M. C. II, 711.
158. C. B. VI, LXIX—LXX.
159. ebenda LXXXIX.
160. C. B. VI, LIX. M. C. II, 906 ff, 915, C. B. IV, 332. R. T. A. XII, No. 15—17.

Gesamtkirche an, vom Papste bis zum letzten Leutpriester, von den Orden bis zu den Universitäten.[161] Um dieses Werk nach festem System vollführen zu können, beauftragte das Konzil am 25. Februar 1435 den Legaten, ein Reformprogramm auszuarbeiten, das den ganzen Aufgabenkomplex umfassen sollte. Es wurde ihm hierfür offiziell ein Urlaub bewilligt.[162] Um sich ganz ungestört dieser Arbeit zu widmen, zog er sich in die Einsamkeit einer nahe bei Basel gelegenen Karthause zurück.[163] Auf Grund des Materials,[164] das er durch die Aufforderung, ihm schriftlich Reformvorschläge einzureichen, erhalten hatte, hat er hier sein Reformprogramm ausgearbeitet. Leider ist uns das Dokument selbst nirgendwo überliefert. Durch Ulrich Stöckel von Tegernsee erfahren wir nur seine Anlage.[165] Cesarini selbst gab den Entwurf nie aus der Hand. Das zeigt und wieder der Brief des Tegernseer Mönchs.[166] Die Tatsache, daß Cesarini mit diesem Reformentwurf[167] mehr als vorsichtig war, verrät ihn als geflissenen Diplomaten, der nichts Schriftliches, wenn nicht unbedingt nötig, aus den Händen gibt. Gerade bei einem Reformentwurf war das verständlich. Eine gewisse Neutralität zwischen Kurie und Konzil wollte er doch auch wahren. Ferner wird es bei den Reformentwürfen einzelner nicht an ent-

---

161. Siehe dazu Bursche, 47/52.
162. C. B. III, 324/25. C. B. V, 120.
163. Wackernagel I, 513.
164. Dieses Material ist in Bd. 186 der Bibliothek des Cusanustiftes erhalten. Vgl. dazu Haller: Korrespondenzblatt S. 10.
165. C. B. I, 89. dominus legatus concepit iam unum pulcherrimum tractatum de materia reformacionis et divisit eum in septem partes: prima pars est de reformacione capitis, videlicet pape et dominorum cardinalium et Romane curie; secunda pars est de episcopis et prelatis, tercia de curatis; quarta de canonicis, quinta de religiosis, sexta de laycis; septima erit communis.
166. C. B. I, 92. Item als ir begert libellum reformacionis, das dominus legatus gemacht hat, das mag ich nit gehaben, wann ein ainiger mensch nicht ist in toto concilio, der copiam illius libelli hab oder gehaben müg, dann dominus legatus will es alain bei im halten vnd geit nur partem ainen artikel oder zween, darauf man avisiert per deputacionem. Später als Giuliano längst nicht mehr in Basel war, spricht das Konzil noch von seinem Reformentwurf; es ist aber nicht zu entscheiden, ob der in Rom oder in Basel zusammengestellte Entwurf gemeint ist. C. B. VII, 237, 389.
167. Wolf I, 103 glaubt, auch die sogenannte Flugschrift: reformatio Sigismundi (zuletzt ediert von Werner 1908) sei von dem Reformentwurf Cesarinis abhängig. Sie steht wohl in Verbindung mit dem Reformvorschlag des Bischofs von Lübeck. Andererseits nimmt man auch wieder an, sie stamme aus den Kreisen der niederen Geistlichkeit. Siehe dazu Ficker-Hermelink: Handbuch der Kirchengeschichte: Mittelalter, Tübingen 1929, S. 248.

sprechenden Bemerkungen von Seiten anderer gefehlt haben. Über das inoffizielle Leben am Baseler Konzil sind wir eigentlich weniger genau unterrichtet; aber es hätte sonderbar zugehen müssen, wenn das nicht der Fall gewesen wäre. In diesem Sinne wäre dann auch das Pamphlet anzusehen, das sich eines Morgens in deutscher Sprache geschrieben offen angeschlagen fand, und das den Legaten mit den übrigen Vorkämpfern für eine strenge Durchführung des Coelibates als Sodomiten bezeichnete.[168]

Da bei der Baseler Reformbestrebung auf die Reform des Papsttumes das erste und schwerste Gewicht gelegt wurde, so war es unausbleiblich, daß ein neuer Kampf ausbrach, als das Konzil zu schwerem Schlage gegen das Papsttum ausholte und es durch die Aufhebung seiner wichtigsten Einkünfte materiell einfach matt setzen wollte. Das aber richtet unsern Blick zunächst wieder nach Rom.

4. Cesarini in seinem Verhältnis zum Papste in den Jahren 1434—1437. — Die Aufhebung der Annaten. — Der Kampf um den Unionsort. — Cesarinis Umschwung.

„Lieber Thron und Leben verlieren, als in die Superiorität des Konzils einwilligen", hatte Eugen IV. an den Dogen von Venedig geschrieben.[169] Nun hatten ihn doch die Verhältnisse in Italien gezwungen, nachzugeben. In dem Tyrannen Philippo Maria Visconti von Mailand hatte er seinen größten Feind, der ohnehin schon nichts von einem Venetianerpapst wissen wollte[170] und dem der Streit zwischen Papst und Konzil eine willkommene Gelegenheit war, scheinbar unter dessen Autorität gegen jenen vorzugehen.[171] Die Römer selbst schickten im Juli 1433 an Cesarini und Capranica einen Procurator, um sich auf dem Konzile incorporieren zu lassen; denn auch sie wollten die Dekrete der Synode annehmen.[172] Dazu fehlte noch, daß im Mai 1434 in Rom Revolution ausbrach und Eugen IV. unter Lebensgefahr aus der Stadt fliehen mußte. In Florenz fand er dann eine gastliche Aufnahme.[173]

In dieser Notlage blickte der Papst hilfesuchend nach Basel. Vor allem suchte er jetzt seinen Legaten wieder zu gewinnen. In einem huldvollen Schreiben wirbt er geradezu um ihn und ver-

168. C. B. V, 114.
169. R. T. A. XI, 67.
170. Gregorovius VII, 25.
171. Pastor I, 304.
172. C. B. V, 97.
173. Pastor I, 306, Gregorovius VII, 45—48.

spricht ihm sogar finanzielle Subsidien.[174] Der Legat aber stand noch durchaus auf der Seite der Synode, wenn er auch schon für den Papst protestiert hatte, als die Synode einen legatus a latere ernennen wollte,[175] was dem Rechte nach allein dem Papste zustand. Aber sogar als die Nachricht von der Revolution in Rom nach Basel kam und man allgemein auf die Römer schimpfte, nahm sie Giuliano in Schutz und bürdete dem Papste die Schuld für das Unglück auf, wenn sich ganz Italien zerfleische. Rom habe schon genug für den Papst erduldet.[176] Wo seine Mitpräsidenten sich vorsichtig von Beschlußfassungen fernhielten, war er zugegen. Im Juni 1434 erließ die Synode — absentibus presidentibus, dempto Juliano — ein Dekret über die Konzilsautorität.[177] Die andern Präsidenten hatten wichtige Geschäfte mit den venetianischen Gesandten vorgeschoben. Cesarini faßte dagegen das hochwichtige Dekret ab, das den bedeutungsvollen Satz enthielt: quod generalis synodus in spiritu sancto legitime congregata, generale concilium faciens, potestatem a Christo immediate habet, cui quilibet cuiuscumque status vel dignitatis habet, eciam si papalis existat, obedire tenetur in hiis, que pertinent ad fidem, ad exstirpacionem scismatis et ad generalem reformacionem.

Die Synode baute klüglich so zunächst dogmatisch vor, um den Papst erst zu binden, dann erließ sie im folgenden Jahre eine Bestimmung, die wirtschaftlich das damalige Papsttum äußerst gefährdete. Das war das Dekret vom 9. Juni 1435,[178] das mit einem Schlage die Annaten mit den entsprechenden von der Kurie bei Amts- und Benefizverleihungen geforderten Abgaben aufhob. Von den päpstlichen Präsidenten ermahnte 6 Tage vor der Dekretierung der Erzbischof von Tarent die Mitglieder, sie möchten doch dem Papste seine Rechte erhalten. Die Versammlung wollte aber die Meinung Cesarinis hören.[179] Er gab sie auch durch die Abfassung des Dekretes reichlich kund, während seine Amtsgenossen gegen den Beschluß protestierten und fluchtartig die Versammlung verließen, wobei ihnen das ganze Konzil zurief: „aperiatur valva et

---

174. C. B. I, 328, No. 38. Es heißt in dem Briefe: Congaudemus et tibi, quem pro tua virtute eciam dum uterque nostrum esset in minoribus sic dileximus, ut nesciamus quem pertulerimus caritati tue.
175. C. B. III, 88, M. C. II, 653.
176. Wolkan, 61, 26. Diese Worte Giulianos wären unverständlich, wenn er nicht Römer und Humanist zugleich gewesen wäre, daher das Verständnis für den römischen Freiheitsdrang.
177. M. C. II, 713, C. B. III, 135, Mansi XXIX, 91.
178. C. B. III, 413, M. C. II, 801, Pastor I, 318.
179. C. B. V, 134.

emittantur diaboli volentes turbare negocium spiritus sancti".[180]

Seit dem 30. März 1433 hatte man über die Annaten beraten.[181] Es war ja begreiflich, daß gerade der Mißbrauch bei der Eintreibung dieser Steuer[182] die Gemüter erregt hatte, andererseits war aber die Kurie, die längst nicht so „blutsaugerisch" war, wie vielfach angenommen wird,[183] auf diese Einkünfte notwendig angewiesen.[184] Cesarini, der mit der Aufhebung dieser Steuer einverstanden war, wünschte aber eine entsprechende Entschädigung für den Papst, für die er auch im folgenden Jahre energisch eintrat.[185]

Durch den Erlaß des Annatendekretes begann der Streit zwischen Konzil und Papst von neuem. Der Papst kümmerte sich nicht um die Dekrete des Konzils,[186] worüber man in Basel immer heftiger grollte. Cesarini suchte zu vermitteln. Im Oktobter 1435 faßte er eine Denkschrift für den Papst ab,[187] in der er ihm das Annatendekret durch die Versicherung, daß ihm das Konzil einen entsprechenden Ersatz schaffen würde, schmackhaft zu machen versuchte. Er bittet ihn, die Dekrete des Konzils zu beachten, und ihm und möglichst auch den Kardinälen Cervantes, Branda und Aleman spezielle Vollmacht zur Beilegung aller Differenzen, die zwischen Papst und Konzil schon wieder entstanden waren, zu erteilen. Dieser Vermittlungsversuch Cesarinis blieb erfolglos.[188] Die Kurie hatte einen andern Plan.

In Italien hatte der Papst die schwerste Gefahr überstanden. Sein Feldherr Vitelleschi, Priester und Kondottiere zugleich, hatte für ihn im Kirchenstaat die Ruhe wieder hergestellt,[189] da konnte Eugen auch wieder selbstbewußter auftreten. Das neue Ziel, das seine Diplomatie sich steckte, war, in Basel eine päpstliche Partei zu gründen, und dazu mußte ein Mann, wie Cesarini, der noch

---

180. C. B. V. 135.
181. C. B. II, 377.
182. Vgl. dazu Ph. Woker: Das kirchliche Finanzwesen der Päpste, Nördlingen 1878.
183. Joh. Haller: Papsttum u. Kirchenreform, I, 144/45: „Es ist nicht zweifelhaft, daß man bei systematischer Durchforschung der Akten Beispiele von Milde und Nachsicht in genügender Zahl finden würde, um die landläufige Vorstellung von der Blutsaugerei der Kurie in diesem Punkte erheblich korrigieren zu können."
184. Eckstein: Zur Finanzlage des Baseler Konzils, S. 13. Pastor I, 318.
185. C. B. IV, 220.
186. Jos. Hergenröther: Kirchengeschichte, Freiburg 1925, III, 213, sagt vorsichtig: „Dadurch, daß Eugen das Konzil anerkannte, hatte er noch nicht dessen Dekrete anerkannt."
187. C. B. I, 387.
188. C. B. I, 135.
189. Pastor I, 308.

offenkundig zum Konzil hielt, wieder gewonnen werden. Zu diesem Zweck kam der Kamaldulensergeneral Ambrogio Traversari mit einem Auditor der Rota nach Basel.[190] Traversaris Bemühen war es nun, dem Kardinal die Gefahr des drohenden Schismas vor die Seele zu führen. Ihm mußte einmal scharf vorgehalten werden, wie von der Masse auf diesem Konzil doch die Stimmen der Bischöfe, die doch das eigentliche Lehramt in der Kirche bildeten, erdrückt würden. In Cesarini hatten Traversari und sein Genosse den unbestechlichen und unerschrockenen Mann entdeckt, den die Kurie um jeden Preis wieder haben mußte.[191] Dabei scheint man auch mit der Macht der klingenden Münze gerechnet zu haben.[192] Schon weiß der Kamaldulenser in einem Briefe an einen Freund in Italien lobend von dem Legaten zu berichten, er habe diejenigen unterdrückt, die die Suspension des Papstes verlangt hätten.[193]

Den Konzilsmitgliedern wurde der vertraute Umgang des Kardinals mit dem Kamaldulenser ein Stein des Anstoßes.[194] Doch war das weniger begründet; denn Giuliano suchte bei dem gelehrten Humanisten die Erlernung des Griechischen,[195] das ihm neben seiner privaten Begeisterung für die Antike für die bevorstehenden Unionsverhandlungen von höchster Wichtigkeit schien.

Wie unbegründet die Furcht der Versammlung bezüglich ihres Präsidenten war, ist aus einer Stellungnahme ersichtlich, als Traversari nach Wochen am 7. Oktober 1435[196] nach Eintreffen seiner Instruktionen vor dem Konzil seine Rede hielt. Er stieß dabei auf heftigen Widerstand. Cesarini antwortete ihm am 3. November im Namen der Synode und vertrat dabei durchaus ihren Standpunkt. Er stand nämlich noch ganz auf Seiten des Konzils. Den Erfolg des Friedens von Arras[197] und die glücklichen Verhandlungen mit den Hussiten sah er als dessen große Verdienste an.[198] Sie gaben

190. C. B. I, 133, Valois I, 393.
191. Valois I, 394, vgl. A. Traversari epistulae Latinae, ed. Laur. Mehus Tom. II, Florentiae 1759, col. 80, 142, 145, 147, 150, 151, 154, 157, 162, 169, 170, 171.
192. C. B. I, 134.
193. Traversari, a. a. O. col. 161—165. Es ist sehr interessant, wenn wir im gleichen Briefe hören, daß der Bischof von Tivoli und der Protonotar Odo schon jetzt bereit sind, zum Papst zu gehen, wofern sie dort nur gut aufgenommen würden. Traversari läßt sie deshalb empfehlen. Später gingen beide mit Cesarini nach Italien, der dann für sie in Venedig interzedierte (Beilage II).
194. C. B. I, 134.
195. Traversari, a. a. O. col. 617.
196. C. B. III, 535.
197. i. J. 1435. vgl. Fr. Schneider: Der Europäische Friedenskongreß zu Arras, Greiz 1919.
198. Georg Voigt, Enea Silvio I, 97/98.

ihm sogar die Hoffnung, daß neben einer durchdringenden Reform sogar die Beseitigung jeglichen Schismas und selbst des griechischen erfolgen würde. Warum sollte sich da der Papst den Reformen widersetzen und so das gesamte Werk des Konzils gefährden?[199] So beantwortet er am 13. Januar 1436 den Protest seiner Amtsgenossen, es sei nötig, eine Gesandtschaft an den Papst zu schicken, die ihm ernstlich klarlegen müsse, wie nötig es sei, alle bisher erlassenen und noch kommenden Dekrete des Konzils zu beachten,[200] und führt am 25. März desselben Jahres bittere Klage über den Papst.[201] Wenn ihm der Papst jetzt auch noch schwer zürnte und ihm die Hauptschuld an dem Annatendekret[202] zuschob, so hatte er dennoch recht, wenn er im stillen hoffte, der Kardinaldiakon von St. Angelo werde ebenso zu ihm zurückkehren, wie Branda, Capranica, Rochetaillée und selbst Colonna schon zurückgekehrt waren.[203]

Was bei Guiliano die Diplomatie des Papstes nicht fertiggebracht hatte, das bewirkten die unerfreulichen Kämpfe um das Unionswerk. Sie entfremdeten den Kardinal der Synode und führten ihn zum Papste zurück. An der Union mit den Griechen waren sowohl Papst wie Konzil gleichmäßig interessiert. Für das Konzil bedeutete die Union einen herrlichen Schlußstein. Der Papst erhoffte von ihr die Wiedergewinnung seiner durch den Konziliarismus und seine Reformarbeiten bedrohten Macht und Autorität.[204] Als um des Unionskonzils willen 1431/32 die böhmische Frage in den Hintergrund gedrängt werden sollte, da hatte Cesarini, der die Ankündigung eines Unionskonziles nur als einen geschickten Vorwand des Papstes ansah, sich heftig dagegen verwahrt. Er hatte sogar bissig von dem uralten Liede gesprochen, das nach Bedarf immer von neuem angestimmt würde.[205] Damals glaubte er nicht an das Zustandekommen einer Union. Als er aber sah, daß wirklich auch von griechischer Seite diese Union angestrebt wurde und die Union für das Reformwerk des Baseler Konzils kein Hindernis bot, da wurde er auch von der allgemeinen Unionsbegeisterung erfaßt und sah gerade in ihr den würdigen Abschluß des allgemeinen Konzils.

Wenn die große griechische Christenheit sich wieder mit der abendländischen vereinigte, dann war wieder die große Einheit der

---

199. M. C. II, 884. Valois II, 30/31.
200. C. B. IV, 18.
201. In einem Schreiben an den Marchese von Mantua, Valois I, 395, Anm. 2.
202. C. B. I, 91.
203. Valois I, 395.
204. Vgl. dazu Joh. Haller: Unionsverhandlungen und zweiter Konflikt mit der Kurie. C. B. I, 127 ff.
205. M. C. II, 105.

Kirche da, wie sie alle frommen Christen ersehnten. Wenn diese Einheit in Wirklichkeitsnähe rückte, dann konnte Cesarini sich unmöglich dieser Bestrebung entziehen. Dazu kam noch, daß er, der Humanist, in ihnen die Nachkommen jener sah, für deren alte Geisteskultur man sich aufs höchste zu begeistern anfing. Denn, daß diese mit jenen Hellenen der Literatur nur noch den Namen gemeinsam hatten, im übrigen aber erstarrte Byzantiner geworden waren, das erkannte der Zeitgenosse noch nicht.

Als im Jahre 1434 die ersten griechischen Unterhändler nach Basel kamen, da hielt Cesarini ihnen eine begeisterte Begrüßungsrede.[206] Dem Papste gegenüber äußerte er sich in seiner Denkschrift von 1435.[207] Er bat ihn, für die Finanzierung der Union einen vollkommenen Ablaß auszuschreiben. Wenn er auch wohl sehr gut einsah, daß es zwecklos war, ohne den Papst oder gar gegen dessen Willen die griechische Union abzuschließen, so wollte er nichtsdestoweniger das bisherige Reformwerk der Synode garantiert wissen. Die Reformdekrete hatten den Papst aber so erzürnt, daß er schon Ende 1435 von dem ganzen Baseler Konzil nicht mehr viel wissen wollte. Traversari beorderte er von Basel nach Stuhlweißenburg in Ungarn zu Kaiser Sigmund, damit dieser wenigstens in päpstlichem Sinne seinen Einfluß bei der Synode geltend mache.[208] Nach Basel schickte er die beiden Kardinäle Albergati und Cervantes.[209] Sie erschienen Anfang April 1436 in der Versammlung.[210] In ihren Instruktionen war auch Cesarini genannt, aber die Vollmachten, die ihm hier erteilt wurden entsprachen in keiner Weise denen, wie er sie sich in seiner Denkschrift gewünscht hatte.[211] Der Griechenablaß war nicht bewilligt. Keine Garantie für die Beobachtung der Reformdekrete war gegeben.[212] Daher fiel die Antwort des Konzils auch sehr hart gegen die Gesandten aus, und Cesarini

---

206. Gedruckt bei Eugenio Cecconi: Studi storici sul concilio di Firenze, T. I, Firenze 1869, Doc. XXVIII. Mansi XXIX, 1235, XXX, 671.
207. Vgl. S. 44.
208. Über seine Erfolge dort sind wir wenig unterrichtet. Viel erreichte er nicht, auch als sich Sigmund im sicheren Besitze Böhmens sah, war seine Begeisterung für das Konzil merklich abgekühlt. Vgl. dazu R. T. A. XII, 3 ff.
209. Juan Cervantes, Archidiakon von Sevilla, hatte nach einander die Bistümer Tuy, Avila, Segovia und Sevilla inne, wurde mit Cesarini Kardinalpriester tit. s. Petri ad vincula. 1447 Kardinalbischof von Ostia, 1439 war er mit Nikolaus von Cues zusammen auf dem Mainzer Reichstag in päpstlicher Mission. Er starb 1453 in Spanien. Arle 32.
210. C. B. I, 136.
211. M. C. II, 862 ff. Mansi XXIX, 580; XXX, 905 ff.
212. M. C. II, 865.

stimmte dieser nicht nur zu, sondern bezeichnete sie noch am 11. Mai 1436[213] als die möglichst milde Form. Wenige Wochen vorher hatte er in einem Briefe an den Marchese von Mantua[214] bittere Klage über den Papst geführt.[215] Bezüglich des Griechenablasses, den das Konzil erließ, ging er sogar soweit, daß er ihn selbst kraft apostolischer Vollmacht bestätigte, was ihm an der Kurie als schwere Kompetenzüberschreitung angerechnet wurde.[216] Doch war Eugen schon sehr froh, zu hören, daß Giuliano wenigstens für ein in Italien abzuhaltendes Unionskonzil eintrat. Daher schrieb der Papst ihm im September 1436 und gab darüber seiner Freude Ausdruck, wobei er ihn ermahnte, doch ja für eine Verlegung des Konzils nach Italien zu wirken.[217] Eigentliche Verhandlungen mit dem Konzil gab die Kurie jetzt schon auf. Sie wandte sich an die weltlichen Mächte.[218] Vor allem bediente sie sich der französischen Diplomatie,[219] die aber in geschicktem Doppelspiel den Papst betrog.[220]

In Basel waren nur noch Cesarini und Cervantes als Vertreter des Papstes. Sie antworteten ihm auf sein obiges Schreiben, sie wollten sich zwar bestreben, dafür zu sorgen, daß das Unionskonzil in der Nähe des Papstes, möglichst in Italien, abgehalten werden sollte, aber der Papst möge auch seinerseits die Konzilsdekrete be-

---

213. M. C. II, 885.
214. Giovanni Francesco aus dem Hause Gonzaga stand seit 1407 an der Spitze der Signorie von Mantua. Er war eine durchaus kriegerische Natur und im gleichen Alter mit Cesarini, mit dem er in freundschaftlichem Verhältnis stand. Sie korrespondierten oft. Giovanni hatte als Feldherr dem Papste gedient, und nachher stand er gegen Mailand in venetianischem Sold. König Sigmund verlieh ihm den Titel eines Markgrafen von Mantua. Er starb um 1444.
Wilh. Aßmann: Geschichte des Mittelalters, III. Abt., 3. Aufl., herausgegeben von L. Viereck. Braunschweig 1906, S. 764.
215. Valois I, 395, Anm. 2.
216. Valois II, 28/29.
217. C. B. I, 428, No. 62. Im gleichen Sinne erhielten auch Cervantes und Aleman, die beiden außer Cesarini noch anwesenden Kardinäle, Schreiben von Eugen. C. B. I, 429. Daß er auf die Kardinäle bei seinen Wünschen am ersten rechnen durfte, ist erklärlich. Sie waren finanziell von ihm abhängig. Aus diesem Grunde schon waren die meisten Kardinäle dem konziliaren Bestreben fernerstehend. Vgl. A. Gottlob: Aus der camera apostolica des XV. Jahrhunderts, Innsbruck 1889, S. 72 ff.
218. C. B. I, 136.
219. Vgl. Richard Wittram: Die fanzösische Politik auf dem Baseler Konzil. Riga 1927.
220. C. B. I, 148.

achten und vor allem keine neuen Kardinäle ernennen;[221] was ihm nach dem Dekrete der 4. Session verboten war.[222]

Die letzten Monate des Jahres 1436 und das Jahr 1437 wurden für Cesarini eine an Enttäuschungen reiche und an Seelenkämpfen überladene Zeit. Nur unter diesem Gesichtspunkte ist sein seltsames Benehmen während dieser Phase des Konzils zu verstehen. Wir haben ihn bisher kennen gelernt als den eifrigen Vorkämpfer des Konzils. Wir bekamen einen Einblick in seine an den Papst gerichteten Schreiben, die unzweideutig sein Bekenntnis zur konziliaren Theorie kundtaten. Das gleiche verrieten uns seine Reden. Unter seiner Aegide hatte das Konzil die besonders das Papsttum hart treffenden Reformen erlassen. Nun aber schlug die Synode einen Kurs ein, dem er nicht zu folgen vermochte. Nicht genug damit, daß die Synode dem Papst an Stelle der aufgehobenen Annaten einen gebührenden Ersatz verweigerte, ging das Bestreben dahin, ihn vom Unionswerk einfach auszuschließen. Der Papst wünschte das Unionskonzil in Italien. Die Mehrheit der in Basel versammelten Prälaten wollte aber unter keinen Umständen darin einwilligen. Sie befürchteten, daß ein Konzil in Italien, bei dem der Papst selbst präsidierte, die Reformen wieder aufheben würde. Denn, daß man bei besagtem Unionskonzil sich in einer ganz anderen Atmosphäre bewegen würde, das wußte auch Cesarini. Daher hatte er beim Papste auf die Anerkennung des bisher in Basel Beschlossenem gedrungen, und damit er das auch könne, hatte er sich immer wieder beim Konzil um einen Ersatz für die Annaten bemüht. Für Cesarini war dann ein Unionskonzil kein Hindernis mehr.

So aber dachten die Baseler Theoretiker nicht. Sie waren von der Idee der kirchlichen Demokratie so durchdrungen, daß dort, wo vorher noch wohlverfechtbare Lehrmeinung bestanden hatte, nun blinder Haß gegen das monarchische Papsttum getreten war, und weil es gerade die französischen Prälaten und Doktoren waren, die nur die Stadt Avignon als Konzilsort haben wollten, so lag die Vermutung nicht fern, daß ihr Bestreben mit dahin ging, die für sie herrlichen Zeiten des Avignoneser Papsttums wieder herbeizuführen. Das ahnte Cesarini. Er warf den Vorkämpfern für Avignon sogar offen vor, ihnen sei die Union Nebensache. Sie wollten nur den Römischen Stuhl wieder in Avignon haben.[223] Daß er gegen die Wahl Avignons war, wußte man allgemein, und sein

221. Es war in Basel ruchbar geworden, daß Eugen IV. dem Wiedereroberer des Kirchenstaates, Vitelleschi, den Purpur geben wollte. Reumont: Geschichte von Rom, III, 1, 93 ff.
222. M. C. II, 200, Mansi XXIX, 34.
223. M. C. II, 946.

Eintreten für das Unionskonzil in Italien [224] und seine Bemühungen für den Annatenersatz brachten ihm den bei seinem Vornamen naheliegenden Spitznamen „Julian Apostata."[225] Wer aber nun verlangen wollte, daß Giuliano mit einem Male einsehen sollte, das ganze Konzil sei schon jetzt dem Schisma verfallen und habe dadurch schon jetzt die Untragbarkeit des Konziliarismus dokumentiert, der verlangte Übermenschliches. Cesarini mußte sich von der konziliaren Theorie loswinden.

Daher stimmte er dem weiteren Verlauf der Synode zu und trat auch da nicht so entschieden für die Verlegung des Konzils nach Italien ein, wie man tatsächlich schon hätte erwarten sollen.[226] Zwar bezeichnete er am 3. November 1436 Avignon als unwählbar,[227] aber trotzdem gestand er 18 Tage später seine Aufnahme ins Dekret zu.[228] Aber als im Dezember 1436 die Abstimmung stattfand, weigerte er sich sowohl wie sein Amtsgenosse Cervantes, das Dekret zu concludieren.[229] Dazu fand sich aber der Kardinal von Arles [230] Louis Aleman um so freudiger bereit. Den Einfluß, den Cesarini durch sein langsames Rücken nach rechts verloren hatte, den gewann dieser Kirchenfürst, ein sittenreiner Mensch, der als Gelehrter aber ganz und gar vom Konziliarismus überzeugt war.

Mit der Wahl eines Konzilsortes allein war es nicht getan. Wenn die Griechen nicht kostenfrei herübergeholt wurden, dann kamen sie schwerlich. So mußte das Konzil eine Flotte ausrüsten. Als Kapitän wurde Nikolaus von Montone ausersehen. Ihm hatte schon am 19. November 1436 Cesarini unter großer Feierlichkeit Banner und Admiralstab des Konzils überreicht.[231]

---

224. M. C. II, 913 ff. C. B. IV, 327 C. B. I, 101.
225. M. C. II, 918.
226. C. B. I, 147, M. C. II, 912, 917, 919.
227. M. C. II, 912.
228. M. C. II, 917.
229. M. C. II, 921 ff. C. B. IV, 358.
230. Louis Aleman war auch mit Cesarini ins Kardinalskollegium berufen. Einer vornehmen französischen Familie entstammend, hat er sich früh die Kenntnisse für seine diplomatische Laufbahn erworben. Er hatte sich in Rom 1431 widersetzt, die Auflösungsbulle zu unterschreiben. 1433 flüchtete er daher zum Konzil. Nach Rochetaillées Fortgang wurde er dort Vizekanzler und war später der „spiritus rector" des schismatisch gewordenen Konzils. 1440 wurde er von Eugen IV. gebannt und seiner Ämter für verlustig erklärt. 1449 aber rehabilitiert von Nikolaus V. Er starb 1450 im Ruf der Heiligkeit und wurde 1527 selig gesprochen. Arle, a. a. O. 23—25. siehe G. Pérouse: Le cardinal Louis Aleman et la fin du grand schisme. Lyon 1904.
231. C. B. IV, 337. M. C. II, 916. Mansi XXXI, 207 vergl auch: J. Zhishmann: Die Unionsverhandlungen zwischen der orientalischen und römischen Kirche seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts bis zum Konzil von Ferrara. Wien 1858.

Aber diese Flotte kostete Geld, und der Aufenthalt der Griechen am Unionsort, die natürlich als Gäste der abendländischen Christenheit behandelt werden mußten, war ein kostspieliges Unternehmen. Daher beschloß das Konzil, das natürlich an großem Geldmangel litt,[232] daß der Unionsort, der durch eine so große Versammlung ja ohnehin große Geschäfte machen würde, einen großen Teil der Kosten wenigstens vorschießen sollte. Am 23. Februar 1437 wurde daher beschlossen, daß Gesandte mit diesen Vorschlägen nach Avignon gehen sollten. Die Legaten hatten in letzter Stunde noch durchgesetzt, daß die Zahlungsfrist der von der Stadt vorzustreckenden Summe von 70 000 Dukaten[233] auf 42 Tage beschränkt würde, im anderen Falle sollte zur Wahl einer anderen Stadt geschritten werden. Kurz vor Ablauf der gestellten Frist kehrte der uns bekannte Erzbischof von Tarent nach Basel zurück,[234] um in letzter Stunde für den Papst zu retten, was möglich war. Cesarini hätte schwerlich allein die nunmehr rücksichtslose Kühnheit entfaltet, meint Joh. Haller.[235] Dem Erzbischof kam es für seine Sendung höchst zu statten, daß die Stadt Avignon die ausgemachte Frist nicht einhielt, was auch Cesarini gehofft hatte. Beide traten nun für eine Neuwahl ein; aber wenige Tage nach Verstreichen der Frist traf die Nachricht von der Bereitwilligkeit der Avignonesen ein. Jetzt einfach eine neue Stadt wählen, das wäre Prinzipienreiterei gewesen. Das war bei dieser dem Konzil ohnehin so angenehmen Sache denn auch doch ausgeschlossen. Von den Ausführungen des Erzbischofs wollte man daher, als er mit Cesarini auf eine Neuwahl hinarbeitete, nichts wissen. Als er die Autorität des Heiligen Stuhles erwähnte, da antworteten sie ihm durch Scharren und Pfuirufen.[236] Aber auch Cesarinis vornehme Vermittlungsversuche waren nutzlos.[237] Das einzige, was ihnen gelang, war, sich eine Anhängerschaft von 50 Mann zu sammeln, die sich aber als die sanior pars fühlte.[238] Cesarini kämpfte immer noch um Frieden. Man solle doch das Gute, das man bisher geleistet habe, nicht durch diesen Ortsstreit zugrunde richten. Bisher sei er es gewesen, der das Schisma verhindert habe. Solange er selbst noch in Basel sei, werde es auch dazu nicht kommen.[239]

---

232. Vergl. A. Eckstein: Zur Finanzlage des Baseler Konzils. Diss. Königsberg 1911.
233. Hefele VII, 641.
234. M. C. II, 947.
235. C. B. I, 156.
236. M. C. II, 956.
237. M. C. II, 957.
238. C. B. I, 156.
239. M. C. II, 962.

Aber er hatte nicht mehr den Einfluß, wie ehedem. Er konnte nicht verhindern, daß es am 7. Mai 1437 zu jener denkwürdigen Sitzung in der Kathedrale kam, in der gleichzeitig die beiden entgegengesetzten Dekrete verkündet und angenommen wurden, wozu jede Partei in eigenem Takte das „Tedeum" sang, und wenig gefehlt hätte, daß sie nicht das Haus des Herrn durch gegenseitige Tätlichkeiten entweihten.[240] Es ist eigentümlich, daß bei der Schilderung dieser Vorgänge der sonst so ausführliche Chronist über Cesarini schweigt. Sollte der Kardinal aus Schmerz über diese Schande schon vorher die Kathedrale verlassen haben, um nicht Zeuge dieser Schmach zu sein? Oder sollte er, was mir wahrscheinlicher dünkt, schnell fortgeeilt sein, um den Bullenstempel in Sicherheit zu bringen?

Denn, als am Nachmittag die Majorität kam und ihr Dekret, das die Wahl Avignons definitiv sanktionierte, besiegeln wollte, da fanden sie das Siegel nicht an seinem gewöhnlichen Ort.[241] Sofort wandte man sich an Cesarini, der sich bekanntlich für seine eigene Korrespondenz auch des Konzilssiegels bedienen durfte.[242] Bei ihm war also am ersten Aufschluß zu erhoffen.

Cesarini aber weigerte sich, den Stempel, der sich, wie er sagte, ganz rechtmäßig bei seiner Wohnung in der Sakristei des St. Leonardstiftes befände, herauszugeben. Harte Klage führen die Anhänger der Majorität in einem Briefe vom 11. Mai 1437 an den Kaiser über Cesarini, der ihnen den Stempel vorenthalte, und von dem sie weder durch Bitten noch durch Vorstellungen das Siegel erlangen könnten.[243] Cesarini suchte also die Besiegelung der Majoritätsbulle zu verhindern; aber die Minoritätsbulle einfach zu besiegeln, das wagte er nicht. Noch gab er die Sache des Papstes nicht verloren; denn ein Ausschuß von drei Männern, Cervantes, Tudeschi[244] und der Bischof von Bourges[245] sollten entscheiden, welches Dekret zu besiegeln sei. Obwohl nun sogar Cervantes der Minorität angehörte und der Erzbischof von Bourges als neutral galt, entschied sich der Ausschuß doch für das Dekret der Majorität.

---

240. M. C. II, 965.
241. Wohl in der Kanzlei, wo diese sich aber befand, entzieht sich unserer Kenntnis. Dephoff 41.
242. M. C. II, 970.
243. C. B. I, 453.
244. Niccolo Tudeschi, Abt eines Klosters der Diöcese Monreale auf Sicilien, seit 1435 Erzbischof von Palermo, (daher gewöhnlich Panormitanus genannt). Felix V. ernannte ihn zum Kardinal. Er hat Ruf als Kanonist. Eubel II, 10, 211.
245. Henricus (d'Avaugout) seit 1421 Erzbischof von Bourges, starb um 1446. Eubel I, 139, II, 107.

Dieses wurde nun auch sofort besiegelt und registriert.[246] Cesarini hatte sich fügen müssen. Aber wenn auch das Dekret der Majorität besiegelt war, so kam es immer noch auf die Griechen selbst an, wohin sie gehen wollten.

Im Verein mit dem Erzbischof von Tarent und Cervantes sandte Giuliano von sich aus in diesem Sinne eine Gesandtschaft an die Griechen, bestehend aus dem Bischof von Digne,[247] dem von Portugal[248] und — sicher für Cesarini höchst bedeutungsvoll — Nikolaus von Cues. Cesarini gab ihnen das nur von einem Notar unterschriebene und nicht besiegelte Dekret der Minorität mit. Sie sollten zuerst nach Bologna zum Papste gehen und dann nach Konstantinopel reisen.[249] Zwar sollten sie die Griechen für ihren Plan zu gewinnen suchen; aber sie sollten die Bemühungen der von Avignon kommenden Konzilsgesandten nicht stören, damit die Griechen frei sich entschließen könnten. So wenigstens äußerte sich Cesarini in der peinlichen Situation, in die er durch den Siegelskandal hineingerissen wurde.[250]

Denn in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni war die Truhe, in der man den Siegelstempel mit den dazu notwendigen Gerätschaften hinter 4 Schlössern wohl verwahrt wähnte,[251] vom Boden her erbrochen worden. Die Diebe hatten dann mit dem gestohlenen Stempel das Dekret der Minorität besiegelt.[252] Dieser Anschlag aber wurde entdeckt und die Übeltäter erkannt. Es waren ein florentinischer Kaufmann namens Robert de Martellis und 2 Leute aus Cesarinis Dienst, nämlich sein Diener Alexander, der dem Konzil zugleich als Bullator und Läufer diente, und sein eigener Sekretär, Bartholomäus de Battiferi. Dadurch allein schon kam der Legat in den schlimmsten Verdacht. Dieser aber wurde noch stark unterbaut durch die Briefe des Tarentiners, die man bei dem italienischen Läufer, der die besiegelte Urkunde nach Italien bringen sollte, entdeckt hatte.[253]

Cesarini schwur sofort vor dem Konzile ab, diese Besiegelung befohlen zu haben.[254] Auch sein Diener Alexander, der das Siegel-

246. M. C. II, 974.
247. Petrus (de Versailles) Abt eines Benediktinerklosters in der Diözese Limoges, 1432 Bischof von Digne in Südfrankreich, 1439 von Meaux, gestorben 1446. Auf dem französischen Nationalkonzil in Bourges war er Gesandter des Papstes und ebenso auf dem Nürnberger Reichstag 1438. Eubel II, 144.
248. Petrus (de Noronha) Gison, seit 1419 Bischof von Evora seit 1423 Erzbischof von Lissabon, gestorben 1452. Eubel I, 236, 567.
249. M. C. II, 974. 250. M. C. II, 982. 251. M. C. II, 1030.
252. M. C. II, 979. Valois II, 63 ff. 253. M. C. II, 985.
254. M. C. II, 982.

werk vollbracht hatte, gestand weinend, nicht der Legat habe es ihm befohlen, sondern er habe es dem Battiferi zu Gefallen getan,[255] trotzdem wurde er sofort eingekerkert.[256] Battiferi gelang es zu fliehen. Dem Schwure Cesarinis wurde geglaubt. Daß Cesarini die Besiegelung nicht befohlen hat, wird jeder schon glauben. Das konnte er leichter haben. Ob er aber wohl um den Anschlag gewußt hat und ihn nicht hinderte, das verraten uns die Quellen nicht. Wir müssen aber bedenken, daß seine ganze Familia schon 1435 bereit war, nach Rom zu gehen.[257] Aus der Tatsache, daß Battiferi, Cesarinis Sekretär, die Besiegelung befohlen hatte, scheint der Sachverhalt folgender: Battiferi verheimlichte vorerst dem Legaten die Angelegenheit. Der Sekretär war aber gewiß von dem Tarentiner gewonnen worden. Glückte die ganze Sache, dann wußte der Sekretär den Legaten auch wohl großzügig genug, sie zu verstehen. Hätten die Konzilsmitglieder dem Eide des Kardinals nicht ganz geglaubt, dann hätten sie sich in ihrer Wut auch nicht gescheut, ihm den Prozeß zu machen. Gegen den Erzbischof wurde sofort mit dem Prozeß begonnen, obwohl auch er abschwur, die Besiegelung befohlen zu haben, und dabei sagte, er habe nur das schon besiegelte Dekret abgeschickt.[258] Wie der Zorn in Basel tobte, können wir ermessen, daß Arnold von Rockenhausen, der den Erzbischof zu verteidigen suchte, vor dem gesamten Konzil sofort von dem Patriarchen von Aquileja[259] tätlich mißhandelt und dann ins Gefängnis abgeführt wurde.[260] Cesarinis Einspruch nützte nichts.

Sein ehemals so großer Einfluß war dahin. Trotzdem bemühte er sich noch immerfort zu vermitteln. Er bat, man möge doch jetzt nicht den Papst und die Kardinäle zitieren.[261] Er bot sich an, nach Italien zu reisen, um zwischen Konzil und Papst eine Einigung zustande zu bringen.[262] Im September 1437 hielt er noch eine lange Rede und setzte den Prälaten auseinander daß es noch zwei Mittel gebe, zum Frieden zu gelangen: 1.) möchten sie sich doch auch einmal anders dem Papste gegenüber einstellen, nicht immer mit Vorschriften kommen! Jetzt könne man ihm doch auch mitteilen, daß das meiste zur Reform des Hauptes geschehen sei. Statt der Annaten solle man ihm einen Ersatz geben. 2.) sollten sie die

255. M. C. II, 1080. 256. M. C. II, 982.
257. siehe S. 45 Anm. 193. 258. M. C. II, 982.
259. Ludovicus (de Tek) seit 1418 Patriarch von Aquileja, gestorben 1439, Eubel I, 99, II, 92.
260. M. C. II, 989. Der Erzbischof selbst aber fand es angebracht, vom Konzil zum Papste zu fliehen, der ihn aus Dankbarkeit zum Kardinalat erhob.
261. M. C. II, 1005.
262. Valois II, 108, Anm. 4.

Wahl des Unionsortes den Griechen ganz allein überlassen. Wenn diese nach Avignon gehen wollten, dann solle dort in Gottes Namen das Konzil sein. Wenn sie aber nach Italien gingen, dann sollte man auch in Basel nachgeben. Was ihn anbetreffe, so werde er dorthin gehen, wohin die Griechen kommen würden, und nicht 1000 Ketten könnten ihn abhalten.[263]

Seine Rede hatte keinen Zweck mehr. Um aber nichts unversucht zu lassen, legte er der Synode am 20. Dezember 1437 eine großartig angelegte Denkschrift vor, in der er all das wiederholte, was er ihnen seit Wochen und Monaten vorgetragen hatte. Er malt das Schisma mit seinen drohenden Folgen aus. Beide Parteien sollten nachgeben. Schließlich solle man den Kaiser[264] wieder zum Vermittler nehmen. Man solle sich doch nicht auf einen Ort versteifen, wohin weder die Griechen noch der Papst kommen wollten. Er beschwört die Prälaten, dann doch den Geist des Friedens zu hegen. Diese Stelle in der Denkschrift ist ein Meisterstück der Rhetorik und läßt uns die überaus große Rednergabe des Kardinals fühlen, weshalb sie hier folgen mag:

„Obsecro igitur, cum quanta possum humilitate, obtestorque vestrum quemlibet per illud terribile Christi tribunal et per illum horribilem iudicii diem, quo velimus nolimus, omnium cogitacionum et accionum nostrarum racionem reddemus; perque ipsum redemptorum nostrum Dominum Ihesum Christum supplex exoro, qui, veniens in mundum, pacem annunciavit, conservatus in mundo, pacem predicavit, transiens ex mundo, pacem reliquit, resurgens a mundo, pax vobis dicebat discipulis; cuiusque omnis accio et doctrina pacem et caritatem redolet; per ipsum inquam mediatorem Dei et hominum Christum, qui sanguine suo precioso mundane divine iusticie reconcilians, pacem fecit inter Deum et homines; cuius internis lacrimis supplico, ut media hec pacis, honesta quidem et racionabilia et vestris satisfaciencia desideriis amplecti dignemini".[265]

Aus der weitschweifenden Gegenrede, die Tudeschi ihm als Antwort des Konzils[266] am Tage der Weihnachtsvigil hielt, ersah der Kardinal, daß der Geist des Friedens und der Verständigung nicht mehr in Basel war. Nach Weihnachten, am Tage des Liebesjüngers, fragte er wohl noch die Versammelten, wie der Gesang der Engel von Bethlehem: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind," auf ihr Gemüt gewirkt habe, und wie

263. M. C. II, 1018/19.
264. Man wußte in Basel noch nicht, daß Sigmund am 9. Dez. 1437 gestorben war.
265. M. C. II, 1114—1122, Cecconi doc. CLXVIII.
266. M. C. II, 1131—1139.

sie über des Tagesheiligen Wort „habete pacem!“ dächten. Jedoch berührte er keine der Streitfragen mehr.[267]

Schon im September hatte er davon gesprochen, dorthin zu gehen, wohin die Griechen kommen würden.[268] Da von Venedig Nachricht gekommen war,[269] daß man die Griechen dort erwartete, brach er ohne sich besonders zu verabschieden, plötzlich zur Abreise auf. Es war am 9. Januar des Jahres 1438. Die Prälaten saßen beim Mittagstisch, als es plötzlich hieß, der Legat reise ab. Alle ließen das Essen stehen und eilten auf die Straße. Dort sahen sie den Kardinal mit wenigen Anhängern unter der Bedeckung des Markgrafen von Röthelen hoch zu Roß abreisen. Keiner aber machte Miene, ihn zurückzuhalten, obwohl es jedem und auch dem Legaten durch ein Dekret vom 12. Oktober des vergangenen Jahres verboten war, Basel zu verlassen.[270] Das Scheiden des Mannes, der 7 Jahre lang an der Spitze der Synode gestanden hatte, und unter dessen Leitung sie viel Gutes erzielt hatte, ergriff alle. Ihn konnten sie nicht wie einen Flüchtling ziehen lassen. So ließen sie es sich nicht nehmen, ihm die Ehre des Geleites zu geben. Alle, die ein Pferd zur Hand hatten, besonders die Gesandten der Fürsten und die höheren Prälaten folgten ihm ein Stück des Weges. Selbst der Kardinal Aleman, die Seele der Konzilfanatiker, fehlte nicht.[271]

Aus diesem Abschied, der dem Legaten bereitet wurde, ist zu ermessen, von welch tiefem Einfluß das Wirken dieses Mannes auf die Synode gewesen war. „Er schied in Frieden.“[272] Noch beim letzten Händedruck wird er — wenn auch die Chronik davon nichts meldet — vor den Toren der Stadt zum Frieden und Nachgeben ermahnt haben; aber es war zu spät.

Nach Cesarinis Abreise geriet die Synode in immer extremeren Kurs und brachte sehr bald, wie vorauszusehen war, das Unglück eines Schismas über die Welt. Eugen IV. aber hatte zu einer Synode nach Ferrara eingeladen, wo auch die Griechen erwartet wurden und wo wenigstens für den Augenblick eine Union mit den Griechen gelang.

---

267. M. C. II, 1130. 268. siehe oben S. 55.
269. N. Jorga, Notes et extraits pour servir à l' histoire des croisades au XV. siècle Tom. III, Paris 1902, 23 und 24.
270. M. C. II, 1043. 271. M. C. III, 11/12.
272. Voigt, Enea Silvio I, 131.

II. Cesarini und das Unionskonzil in Ferrara-Florenz.

1. Cesarinis Abkehr von Basel und seine Bemühungen in Venedig.

Als um der Union mit den Griechen willen das Baseler Konzil aufgelöst werden sollte, da hatte sich Cesarini eifrig dagegen gewehrt. Er glaubte damals nicht an eine Union. Als aber schon einmal eine griechische Gesandtschaft in Basel gewesen war und wirklichen Einigungswillen bekundet hatte, da war auch er von der Begeisterung für die Union ergriffen worden. Damals noch hatte er geglaubt, Papst und Konzil würden gemeinsam das Unionswerk vollbringen. Er hatte aber im Laufe der Jahre eingesehen, daß zwischen dem Papste und den Baselern kein Friede von Dauer sein könne. Seine Freunde Branda und Capranica waren schon lange zu Eugen zurückgekehrt, und Nikolaus von Cues, der in seiner berühmten Schrift geradezu revolutionär[1] für den Konziliarismus eingetreten war, hatte bereitwillig eine Sendung in päpstlichem Sinne nach Griechenland übernommen. In Cesarini hatte sich dieselbe Wandlung vollzogen. Er hatte eingesehen, daß in Basel nicht mehr der reine Wille und die lautere Absicht war, mit der er und die Väter zu Beginn des Konzils nur für das Wohl der Kirche gegen den Papst, den er falsch unterrichtet glaubte, gekämpft hatten. Er, der in Basel auch hinter die Kulissen schauen konnte, sah dort das Ränkespiel der Politik. Das hatte ihn fortgetrieben.[2]

---

1. Pastor I 301.
2. Valois II, 118, Anm. 2, veröffentlicht aus dem Archiv der Gonzaga in Mantua einen Brief, den Giuliano damals an den dortigen Marchese am Tage vor seiner Abreise richtete und der daher für uns von höchster Wichtigkeit ist. Er schreibt: . . . iam paravi me ad iter, et in nomine Dei recedam hinc infra tres dies. Ibo versus reverendissimum dominum cardinalem S. Petri, qui hinc abest per unam dietam, ut simul intremus Ytaliam. Ego hic a longo tempore et specialiter proximis diebus multum sollicitavi istos dominos ad aliquam honestam concordie viam cum honore et utilitate ac securitate ipsorum: usque nunc non videntur inclinati ad pacem. Nec mirum, quia multi ex iis, qui nunc multitudine vocum predominantur, non venerunt nec sunt hic propter pacem. Sperant enim principes eorum, a quibus missi sunt, propter inimicicias, quas habent cum papa, vel posse tenere papam per medium concilii et inducere ipsum papam ad voluntatem eorum, vel facere privari eum, ut alius eis gratior fiat. Alii etiam per scisma sperant, posse obtinere intentum suum de papatu, et, quantum possum

In seiner antipäpstlichen Zeit hat Eneas Silvio dem Legaten vorgeworfen, er sei nur zeitlicher Güter wegen nach Ferrara gegangen.[3] Daß Enea ihm das anhängen konnte, ist nicht ganz aus der Luft gegriffen. Den Anschein dafür konnte er schließlich haben. Cesarini stand mit Venedig in enger Verbindung. Die Lagunenstadt hielt damals treu zum Papste. In Venedig wurden die Griechen erwartet. Zweimal war ein Extraläufer von der Republik zu Cesarini nach Basel gekommen und hatte ihm genaue Kunde über die Verhandlungen der päpstlichen Legation in Konstantinopel und über die Ankunft der Griechen gebracht.[4] Es war vielleicht dem schlauen Enea nicht entgangen, daß der Rat von Venedig dem Legaten am 23. Sept. 1437 1000 rheinische Gulden[5] zu leihen angeboten und ihn eingeladen hatte, nur nach Venedig zu kommen und sich dort aufzuhalten. Der Rat werde ihm schon beim Papste ein Benefiz im Gebiete der Republik oder anderwärts vermitteln.[6]

Einem gesicherten Einkommen ist Cesarini gewiß nicht abgeneigt gewesen. Davon zeugt das Protokoll in Venedig.[7] Aber man sollte glauben, daß er materielle Güter ebenso gut beim Konzil in Basel haben könnte. Er schreibt ja selbst von Basel: „abstinui ab omni munere, si voluissem thesaurizare, potuissem reverti domum satis dives."[8] Wenn er in Basel reich werden konnte, so hatte er doch dort immer in Finanznöten gestanden. Die Unterstützungen, die ihm Eugen IV. zukommen ließ, kamen nur sehr unregelmäßig.[9] Wenn Giuliano in Rom residierte, dann stand ihm sein Anteil an den gemeinsamen sicheren Einkünften des Kardinalskollegiums zu; aber als Legat war er davon ausgeschlossen, weil er dann als Ersatz Procurationen von dem Lande, in dem er sich aufhielt, erheben durfte.[10] Es war eine besondere Auszeichnung und ein Ausnahme-

---

comprehendere, die XVIII. istius mensis reputabunt Papam esse suspensum, et facient quicquid potuerint in destructionem Pape, et contra Papa faciet quicquid poterit in destructionem eorum, qui hic sunt, et multa mala hinc inde sequentur. Doleo supra modum, quod de loco isto, in quo tot labores cum sancta et recta intentione passus sum, tanta scandala sequantur . . .

3. Fea 156.
4. Jorga, Notes et extraits, III, 23, 24.
5. Von dem heutigen Wert der Summe kann man sich nur sehr schwer einen Begriff machen. Nach K. H. Schäfer: Die Ausgaben der apostolischen Kammer unter Johann XXIII. (Vaticanische Quellen) Paderborn 1921, waren es ungefähr 8 000.— Mark Vorkriegsgeld bei 4—5 facher Kaufkraft (S. 57).
6. Jorga a. a. O. III, 19.
7. Siehe dazu Beilage II.
8. Valois II, 118, Anm. 2.
9. Valois II, 118, Anm. 4.
10. Joh. Peter Kirsch: Die Finanzverwaltung des Kardinalscollegiums. Münster 1895. S. 58/59.

fall, daß ihm während seiner ungarischen Legation das Participieren an den gemeinsamen Einkünften des Kollegiums gestattet wurde.[11] Cesarini hatte natürlich wie jeder Kurienkardinal eine entsprechende Pfründe, die bei den meisten Kardinälen oft sehr weit von Rom entfernt war. Wir wissen, daß er in der Diözese Lüttich ein Archidiakonat hatte, das er aber gegen das von Hesbanien[12] in der gleichen Diözese vertauschte.[13] Wenn er schon dem ihm befreundeten Marchese von Mantua im Januar 1438 schreibt: Er sei jetzt froh, daß er in seiner finanziellen Not zu seinen Freunden gehen dürfe und dankbar das Angebot von 1000 Dukaten, die ihm der Marchese leihen will,[14] annimmt, so können wir uns ein Bild von seiner finanziellen Notlage machen. Mit der Eintreibung seiner Procurationen ist er wahrscheinlich garnicht sehr genau gewesen. Seine Beliebtheit in Basel spricht dagegen. Man hätte ihm bei seinem Abzuge das auch sicher noch angehängt. Bei der großen Finanzmisere des Konzils ist es dann schon erklärlich, daß der Legat, der keine ererbten Reichtümer hatte, immer in finanziellen Schwierigkeiten war, da ihm der Konzilsbetrieb sicher mehr verschlang, als er ihm einbrachte, wenn er nicht darauf ausging, sich auf allgemeine Kosten zu bereichern. Wenn Cesarini sich durch Geld hätte von Basel fortziehen lassen, dann hätte er nicht erst die Venetianer an ihre versprochene Vermittlung für ihn beim Papste zu erinnern brauchen, wie wir noch sehen werden.

Mit dem Kardinal von St. Peter, Cervantes, zusammen nach Italien zu gehen, hatte Cesarini gehofft.[15] Doch hatte er sich getäuscht. Cervantes war zwar schon vor Cesarini von Basel fortgegangen und hielt sich eine Tagereise vom Konzilsorte in Konstanz auf. Er war aber nicht zu bewegen, mitzuziehen.[16] So mußte denn Cesarini allein mit seinen Familiaren und Getreuen die beschwerliche Reise mitten im Winter antreten. In Eile strebte er Venedig zu.

Dort wartete man sehnsüchtig auf ihn. Denn am 8. Februar waren die Griechen früher, als man gedacht hatte, auf den päpstlichen Schiffen eingetroffen. Ihre Ankunft hatte sich verfrüht. Albergati, der am 8. Januar das Konzil in Ferrara eröffnet hatte, und der Marchese zu Ferrara, die zu der Begrüßung der Griechen herbeieilten, waren noch unterwegs. Sie kamen erst am 10. Februar an.

---

11. siehe unten.
12. Hesbania ist Hasbaine, eine Landschaft in der Nähe von Lüttich. Osterley, S. 259.
13. Repert. Germ. No. 284, 471, 702, 2111—2115.
14. Valois 118, Anm. 4.
15. siehe S. 57, Anm. 2.
16. Cervantes ließ sich später nochmals bewegen, nach Basel zu gehen, wo er aber nur kurze Zeit blieb. Arle S. 32.

Die Funktionen des Dolmetschers übernahm Traversari, der deswegen mit ihnen gekommen war.[17] Aber trotz ihrer Bemühungen und Versprechungen zeigten die Griechen mit einem Male große Lust, nun doch noch nach Basel zu gehen. Der Kaiser Johann VIII. Palaiologos war höchst unschlüssig. Da aber kam die Nachricht, Giuliano Cesarini nahe. Dieser Name hatte beim Griechenkaiser einen solchen Klang, daß er nur von seinem Träger wollte beraten sein.[18] So hatte er sich schon dem Konzilsgesandten Johann von Ragusa gegenüber in Konstantinopel geäußert.[19]

Freudig wurde daher der Kardinal begrüßt, als er am 20. Februar in Venedig eintraf.[20] Traversari schrieb sogleich einen Brief an den Papst und gratulierte ihm dazu höchst feierlich.[21] Am folgenden Tage ließ er die mit angekommenen Begleiter Cesarinis dem Papste empfehlen.[22] Cesarini wußte denn auch sofort die Zweifel des Kaisers zu zerstreuen und ihn zu bewegen nach Ferrara und nicht nach Basel zu gehen. Am 28. Februar brach der Kaiser mit seinem Gefolge nach Ferrara auf. Vorher aber entsandte er nach Basel einen Brief, in dem er die Versammlung von seiner Absicht in Kenntnis setzte und sie ersuchte, ebenfalls nach Ferrara zu kommen.[23]

Seine Beziehungen zur Republik glaubte nun Cesarini sofort zum Wohl des neuen Konzils ausnützen zu müssen. Er hielt am

---

17. Ludwig Mohler: Kardinal Bessarion, Paderborn 1923, Bd. I, 101 ff.
18. Sylvester Sguropulus: Vera historia unionis non verae. . . . translata per Rodbertum Creyghton, Hagae — Comitis 1660. f. 88. Der Name Sguropulus ist irrtümlich von dem Übersetzer aus Syropulus entstellt worden. Man zitiert daher gewöhnlich die eigentliche Schreibung: Syropolus (hier weiterhin abgek. Syrop.).
19. Joh. v. Ragusa berichtet in Basel bei seiner Rückkehr von Konstantinopel am 29. Januar 1438, der Kaiser habe gesagt, er habe zu niemandem größeres Vertrauen als zu Cesarini. C. B. V, 144.
20. Cecconi I, 211.
21. Traversari col. 59.
22. ebenda 196.
23. Cecconi I, Doc. CLXXXVI. Als das Schreiben am 15. 3. in Basel bekannt wurde, rief es helle Entrüstung hervor. Die Konzilsväter gaben nicht mit Unrecht Cesarini die Schuld daran und suchten sich selbst damit zu beruhigen, Cesarini habe den Brief fingiert. Den Cesarini, dem sie vor 6 Wochen noch feierlich das Geleite gegeben hatten, nannten sie jetzt den defensor heresiarcharum, besonders in Bezug auf seine sehr gemäßigte Stellung bezüglich des Laienkelches, des Augustinus von Rom und der Brigitta von Schweden (C. B. V. 149). Wenn einige Optimisten in Basel noch gehofft hatten, Cesarini würde die Griechen von Italien doch noch nach Basel holen oder an irgendeinen anderen passenderen Ort, wie noch Ebendorfer von Haselbach auf dem Mainzer Reichstag vorbrachte (Valois II, 119, Anm. 3), so ist diese Wut allerdings zu verstehen.

25. Februar vor dem Dominium der Stadt einen Vortrag, dessen Hauptpunkte er zu Protokoll gab und woran er einige persönliche Wünsche anknüpfte.[24] Er bat die Venetianer, sie möchten doch in jeder Weise die Union mit den Griechen fördern, daher sollten sie von staatswegen auch zwei Gesandte nach Ferrara senden; vor allen Dingen möchten sie sich im Hinblick auf die Union mit den Griechen um den Frieden in der Lombardei bemühen und einen Frieden zwischen dem Papste einerseits und dem Herzog von Mailand und dem Könige von Aragon andererseits vermitteln, da gerade auf sie das Konzil in Basel seine Hoffnung setze. Er rät ihnen dann auch, dem Erben Sigmunds, König Albrecht, zu seiner Herrschaft zu gratulieren. Er bittet dann noch um freies Geleit für alle, die durch venetiansches Gebiet zum Konzil ziehen wollten, und wünschte sogar, die Republik möge den Geleitsbrief, den der Este in Ferrara in der von Albergati ausgestellten Form genehmigt hatte, garantieren.

Das Dominium stimmt ihm im großen und ganzen zu, jedoch ist es ängstlich darauf bedacht, in keine politische Unannehmlichkeiten zu kommen.

Von höchstem Interesse sind die persönlichen Wünsche, die der Kardinal vorbringt. Er bittet zunächst für sich selbst. Auf venetianischem Gebiet wünscht er sich vom Papst ein Benefiz. Venedig hatte ihm schon vor einigen Monaten seine Vermittlung angeboten.[25] Von dem früheren Angebote sagt das Protokoll aber nichts. Er bittet zugleich um eine Empfehlung beim Papste für diejenigen, die mit ihm von Basel gekommen sind, nämlich für den Protonotar Odo,[26] den Bischof von Tivoli [27] und Simon de Valle,[28] der gelegentlich in Basel die Interessen des Venetianischen Staates vertreten hatte. Zugleich bemühte er sich für die Söhne seines früheren Gastgebers Buontempi in Perugia, die sich in Venedig aufhielten. Besonders aber tritt er für einen seiner besten Freunde ein. Es ist das der Professor der Rechtswissenschaft Angelus Perillius

---

24. Beilage II.
25. siehe oben Seite 58.
26. Odo de Varris.
27. Nikolaus Cesari, Kanoniker an der Kirche der heiligen Celsus und Julianus in Rom. Seit 1423 bis zu seinem Tode 1450 Bischof von Tivoli. 1429 Registrator an der Kurie. 1434 ob crimen laesae maiestatis abgesetzt, flüchtet er aus seiner Haft in der Engelsburg nach Basel. 1435 dort magister registri, hat dort wohl die Organisation des Bullenregisters durchgeführt. Er wandte sich dem Papste wieder zu und erhielt durch obige Fürsprache seine Ämter wieder. Eubel I, 485, II, 251. Dephoff, 109—110.
28. Simon de Valle war auditor des Kardinals Albergati, seit 1432 war er Registrator in der Konzilskanzlei. Dephoff, 109.

aus Perugia.[29] Dieser hatte schon an der Hochschule seiner Vaterstadt einen Ruf hervorragender Gelehrsamkeit genossen. Der venetianische Aristokrat Friderico Contareno und Cesarini hatten von Basel aus daher diesen tüchtigen Gelehrten für die Republik gewonnen; aber sie hatten ihm ein entsprechendes Gehalt versprechen müssen. Venedig, das in der Bezahlung seiner Gelehrten ohnehin nicht besonders vorbildlich gewesen ist,[30] war dieser Pflicht wahrscheinlich noch nicht nachgekommen. Deshalb trat Cesarini besonders für den Freund ein.[31]

Der Rat kam Cesarini in allem entgegen. Dem Gelehrten wurde sofort eine Gehaltserhöhung von 50 Dukaten jährlich zuerkannt. Die Söhne des Buontempi sollten baldmöglichst die Erfolge der Interzession sehen. Für seine Begleiter wolle man sich verwenden, und er selbst wisse doch, wie die Republik zu ihm stände, sie würde es nur begrüßen, wenn er ein Benefiz vom Papst in ihrem Gebiet haben könnte.[32] Der Empfehlung beim Papste bedurfte es aber nicht mehr, denn Eugen hatte ihn schon durch ein freundliches Schreiben vom 1. Januar 1438 zum Unionskonzil nach Ferrara persönlich eingeladen.[33]

Von Venedig reiste Cesarini nach Mantua, um dort den Marchese zu besuchen. Auch in Venedig hatte er in dem Palaste, den jener dort besaß, Wohnung genommen.[34] Von Mantua kommend, traf der Kardinal dann am 8. März 1438 in Ferrara ein.[35] Am 21. desselben Monats warf er sich dann in feierlicher Audienz dem Papst zu Füßen. Bedeutsamerweise hatte er zwischen den Kardinälen Capranica und Colonna, die beide ehedem den Papst

---

29. Über ihn siehe: Nicolaus Comnenus Papadopoli: Historia Gymnasii Patavini Tom. I Venetiis 1736 liber III. pag. 218.
30. Georg Voigt, Wiederbelebung, I, 416.
31. Dieser Angelus ist später doch wieder nach Perugia zurückgekehrt, wo er wahrscheinlich 1453 starb. Aus der Tatsache, daß er im höchsten Greisenalter starb, läßt sich vermuten, daß er Cesarinis Lehrer in Perugia gewesen ist. Am 10. Dez. 1434 war er in Basel incorporiert worden. (C. B. III, 267). Am 25. 2. ging er in einer Konzilsgesandtschaft nach Savoyen (l. c. 325).
32. Lazarus a. a. O. 98/99, der obiges Dokument durch Prof. Beckmann kannte, vermerkt es Cesarini übel, daß er in Venedig für sich interzedierte. Die obigen Darlegungen über die Finanzverhältnisse Cesarinis lassen seine Bitte wohl in etwas anderem Lichte erscheinen. Wie sollte er die in Italien geborgten Gelder zurückgeben, wenn er kein sicheres Einkommen hatte. Zudem machte er in seinem Leben von dem Gelde den besten Gebrauch, wie wir noch sehen werden.
33. Cecconi I, No. CLVII.
34. Jorga, Notes et extraits, III, pag. 29, Anm. 3.
35. Cecconi I, S. 223, nr. 43.

bekämpft hatten, Stellung genommen.[36] Wie Papst Eugen, froh, diesen vortrefflichen Mann für das Papsttum gewonnen zu haben, ihn aufnahm, davon zeugen die folgenden 6 Jahre, die dem Vierzigjährigen nur noch beschieden sein sollten.

2. Seine Bedeutung für das Unionskonzil.

In Ferrara-Florenz war für das Konzil eine ganz andere Atmosphäre als in Basel. Dort hatten sich alle zusammengefunden, um in erster Linie eine durchgreifende Reform der Kirche an Haupt und Gliedern zu vollführen, die aber schließlich auf eine Bekämpfung des Papsttums hinausgelaufen war. Hier war die Einigung mit den Griechen die erste Frage. Von den Problemen, an denen das Konzil in Basel seine Kräfte aufrieb, wußten die Griechen nichts, konnten sie auch nichts wissen. Ihre Theologie war noch dieselbe, wie sie zur Zeit des Photius gelehrt worden war. Während das Abendland zum Schutze des Glaubens das kanonische Recht immer weiter ausgebildet hatte, wurde das Glaubensgut der Griechen — dasselbe wie das der Lateiner — immer mehr der schützenden Obhut des Patriarchenstuhles von Konstantinopel entrissen und geriet immer mehr in die Sklaverei des von Asien beeinflußten Byzantinismus. So waren beide Kirchen sich entfremdet.[37]

Die Differenzpunkte waren eigentlich nichtssagend, und dazu noch stand der am meisten begründete garnicht im Vordergrunde. Denn über den Primat Petri hat man eigentlich wenig gestritten in Florenz. Er wurde schon angenommen, wofern die Vormachtstellung der morgenländischen Patriarchen garantiert würde. Es ist nämlich zu bedenken, daß der diesbezügliche Absatz im Unionsdekret immer noch die Auslegung einer Art Ehrenprimat zuließ.[38] Größeres Gewicht wurde auf einen weit weniger bedeutungsvollen Punkt gelegt. Um den Arianern gegenüber die Wesensgleichheit Christi mit dem Vater zu betonen, hatten die Katholiken in Spanien im 6. Jahrhundert im Glaubensbekenntnis an der Stelle über den Ausgang des Heiligen Geistes: „qui ex patre procedit", den Zusatz „filioque" eingeschoben. Eine Reichssynode in Aachen unter Karl dem Großen hatte im Jahre 809 obwohl gegen den Willen des Papstes Leos III. auch diesen Zusatz übernommen. Unter dem Einflusse der Kluniazenser war der Zusatz dann aber doch im 11. Jahrhundert nach Rom gekommen und allgemein ins Symbolum eingeführt worden.[39]

---

36. Valois II, 202/203.
37. vergleiche dazu: Walter Norden: Das Papsttuum und Byzanz. Berlin 1903. Franz Xaver Seppelt: Das Papsttum und Byzanz. Breslau 1904.
38. Seppelt, S. 102.
39. Hergenröther, III, 151—152.

Jegliche Art von Änderung des Symbolums war aber auf der dritten allgemeinen Synode zu Ephesus 431 verboten worden. An dieses Verbot klammerten sich die Griechen. Die ganze Zeit der Verhandlungen wird fast damit zerrieben, daß sie in langen theoretischen Erörterungen darüber streiten, ob dieser Zusatz des Symbolums erlaubt gewesen sei oder nicht.[40] Wenn man dann noch bedenkt, daß dazu als Streitpunkte die Fragen kamen, ob man bei der Wandlung gesäuertes oder ungesäuertes Brot nehmen müsse, ob dabei die Einsetzungsworte Christi gesprochen werden oder, wie bei den Griechen, die stumme Epiklese des Heiligen Geistes erfolgen müsse, ob es ein Fegfeuer gebe und zuletzt noch, wenn man im Prinzip einen Papat zugestand, ob sein Träger in Rom oder in Neurom, Byzanz, residieren müsse.[41] Da die Griechen geradezu mit einer Manie für ihre Differenzpunkte eintraten und man auf der anderen Seite alle Gedankenschärfe zusammennehmen mußte, um die Griechen zu widerlegen, so war dem ganzen Kurs der Synode eine Richtung gegeben, die eine ernstliche Auseinandersetzung mit den Problemen des Konziliarismus, um die man in Basel so heftig gestritten hatte, unmöglich machte. Dabei ist noch vor allem zu bedenken, daß das in Basel weiter tagende Konzil durch das erneute Schisma das letzte, das die Kirche bis heute erleben mußte, den konziliaren Bestrebungen geradezu das Grab grub.

Das sind Faktoren, die wir bei der Beurteilung Cesarinis durchaus beachten müssen, wenn wir ihn hier ganz auf Seiten des Papstes sehen und hier von ihm gesagt wird: „Er machte alles wieder gut, was er in Basel gefehlt hatte".[42] Der ganze Charakter des Kardinals war viel zu großzügig, als daß er mit sorgfältigster Akribie sich in diese Spezialfragen hineinvertiefte und in ihrer Bekämpfung und Verteidigung seine Kräfte aufreiben sollte. Die Wahrung der großen Linie war auch sein erstes Bestreben auf diesem Konzil, zu dessen Gelingen er neben Bessarion das meiste beigetragen hat. Sein Einfluß war erstaunlich, und er zeigte sich wieder weniger groß als Theoretiker sondern als den befähigten Vermittler, der aber bei seinen Vermittlungen lauter und ehrlich blieb und dessen Bestrebungen daher von Erfolg gekrönt werden mußten.

Einen wie großen Einfluß Giuliano auf den griechischen Kaiser hatte, wurde schon gezeigt. Im Augenblick hat er durch sein leutseliges Wesen auch die Griechen gewonnen. Der unionsfeindliche Syropolus lobt ihn wegen seines umfassenden Wissens, seiner sprachlichen

40. Hefele VII, 673—741.
41. Seppelt, a. a. O. 37.
42. Hergenröther in Himmelsteins katholischer Wochenschrift S. 387.

Gewandtheit.[43] Bessarion, der große griechische Kardinal, nennt ihn den tüchtigsten unter den Lateinern.[44] In Cesarinis Haus trafen sich zu Beginn des Konzils viele Griechen und Lateiner. Die griechischen Würdenträger saßen an der gastlichen Tafel und führten geistvolle Unterhaltungen mit den Lateinern. Wenn man sich hierbei auch hauptsächlich über philologische Tagesfragen unterhielt, so betrachtete der griechische Patriarch diese Tafelfreundschaften recht argwöhnisch und verbot sie selbst.[45] Trotzdem aber ging der griechische Bischof Markos Eugenikos von Ephesus weiter ein und aus bei Cesarini, und die Frucht dieser Besuche war, daß der Bischof von Ephesus ein Schreiben dem Papste unterbreiten ließ mit dem Vermittlungsvorschlag, die Lateiner sollten das „filioque" streichen und den Gebrauch des ungesäuerten Brotes aufgeben. Cesarini war sicher nicht ganz unbeteiligt an dem Vorschlage; denn zugestehen, wo es eine große einheitliche Linie zu retten gab, sahen wir ihn schon in Basel.

Als man am 9. April 1438 das Konzil in Ferrara mit den Verhandlungen der Griechen begann, wurden zur Erledigung der Vorarbeiten auf jeder Seite 10 Männer ausgewählt. Unter ihnen war, wie zu erwarten, auch Cesarini. Angenehm zu verhandeln war mit den Griechen nicht. Überall witterten sie Hinterhalt. Bei den vielen Sitzungen des Jahres 1438 hatte sich noch wenig Erfolg gezeitigt. Rede war auf Gegenrede gefolgt, Disput auf Disput. Das „filioque" war und blieb der Stein des Anstoßes, an dem das ganze Werk scheitern zu wollen schien. Da trat am 11. November Cesarini mit seiner Rede in den Kampf ein. Er ging als erster der Lateiner auf den eigentlichen Kern der Sache. Wenn er zu Beginn sagte, er wolle verständlicher und auch dem Laien faßlicher reden, so bot er trotzdem wissenschaftlich weit mehr als alle seine Vorredner. Er wies nach, wie zeitbedingt es zu diesem Beschlusse über das „filioque" gekommen war, und bewies dabei eine ganz hervorragende Kenntnis der alten Konzilien. Seine Rede gipfelt in dem Gedanken, daß der Gesamtkirche das Recht zugestanden werden müsse, das „filioque" in das Symbolum aufzunehmen, wenn dieser Zusatz dem Trinitätsdogma nicht widerspreche.[46] Man müsse dabei zunächst einmal die dogmatische Basis für den Satz untersuchen. Die Rede Cesarinis rief mit dem hartnäckigsten der Griechen, Markos Eugenikos, einen heftigen Streit hervor, der sich durch mehrere Sitzungen hinzog. In den Wortgefechten erhitzten sich beide. Es fehlte

43. Syrop. 121.
44. Migne, Patrologia Graeca 161, S. 341.
45. Syrup. 113 f.
46. Mansi XXXI, 646—655. Inhalt bei Mohler 132—136.

nicht an entsprechenden Bemerkungen. In beiden Lagern riefen sie Verstimmungen hervor. Gegenseitig widerlegen konnten sie sich beide nicht. Jeder verharrte auf seinem Standpunkt. Als der Ephesier eine sehr lange Rede am 8. Dezember gehalten hatte, antwortete ihm Cesarini gleich in einer entsprechenden von 28 Kapiteln.[47] Er hielt den Griechen sogar vor, wenn sie ihm in einer Rede 10 Kapitel vorsetzen wollten, werde er ihnen sogleich mit 10 000 antworten können.[48] Außer den in den Konzilssammlungen zitierten Reden findet sich noch eine von 20 Kapiteln, die glaubwürdig Cesarini zugeschrieben wird, und die ein Benediktiner des Klosters Vallis-Umbrosa 1763 edierte.[49] Es scheint mir, daß diese von ihm lateinisch niedergeschriebene Rede, die der Dolmetscher des Konzils, Nikolaos Sekundinos, übersetzte,[50] zwar nicht von Cesarini offiziell gehalten ist, aber man wird sie privat gelesen haben. Sie verteidigt ausführlicher das Gleiche, was er in seiner ersten Rede am 11. November vorgetragen hatte. Auch sie zeigt, wie jene, daß Cesarini in all diesen Fragen weniger theologisch als streng juristisch dachte.

Zur Klärung der Geister trugen Cesarinis Ausführungen aber nicht bei. Sie hatten die Griechen eher noch verstimmt. Selbst bei der ruhigen Darstellung der Acta Graeca finden sich gehässige Bemerkungen über Cesarini.[51] Am liebsten wären die Griechen wieder abgezogen. Das ganze Unionswerk wäre damals wahrscheinlich schon gescheitert, wenn nicht Kaiser und Papst, beide sich erhabend fühlend über den Streit ihrer Gelehrten, heimlich miteinander über die Union verhandelt hätten, woran gerade sie beide das höchste Interesse hatten. In dem Vorschlage, den Cesarini geboten hatte, zuerst die dogmatische Richtigkeit des „filioque" zu prüfen, sahen beide die Möglichkeit einer Verständigung. Mit kaiserlichem Druck und dank der Vermittlungsbemühungen Bessarions waren die griechischen Würdenträger auch schließlich dazu zu bewegen.

Inzwischen kam die Verlegung des Konzils nach Florenz.

47. Mansi XXXI, 690.
48. ebenda.
49. Julianus Cesarini: De inserenda in symbolum particula filioque dissertatio anecdotos eruit Rudesindus Andosilla. Florentiae 1763. Handschriftlich ist diese Rede nur griechisch erhalten und wurde von Andosilla, dem Herausgeber, ins Lateinische zurückübersetzt.
50. Daß Nikolaos Sekundinos, der Dolmetscher des Konzils, sie übersetzt hat, geht aus der Überschrift, die die Rede in dem Codex trägt, hervor. Siehe die Überschrift bei der Edition.
51. Mansi XXXI, 687.

Obwohl die Griechen anfangs darüber in helle Aufregung gerieten, zeigten sie doch volles Verständnis, als ihnen auseinandergesetzt wurde, die Verlegung müsse aus finanziellen Gründen geschehen.[52] Florenz hatte sich nämlich bereit erklärt, für die Kosten vorerst aufzukommen.[53] Am 26. Februar 1439 eröffnete Cesarini dort die erste Sitzung.[54] Wochenlang zogen sich jetzt die Dispute über den Ausgang des Heiligen Geistes hin. Aus den Dekreten der alten Konzilien und den Stellen der Kirchenväter suchte man sich gegenseitig zu widerlegen. Cesarini kaufte entsprechende Codices auf, wo er sie nur erhalten konnte.[55] Die Griechen kämpften auch in Florenz mit gleichem Starrsinn wie in Ferrara. Unerfreulich ist die lange Reihe der Dispute, wobei vor allem die Griechen sich auch bemühten, die Lateiner zu überlisten. Selbst vor dem Gebrauche des Radiermessers scheuten sie sich nicht.[56] Die Meinung des Markos Eugenikos, der die Ansicht vertrat, der Heilige Geist gehe nur vom Vater allein aus, wäre bei den Griechen auch noch ganz durchgedrungen, wenn nicht Bessarion bei ihnen die Führung übernommen hätte. Bessarions Bemühungen ist es zu danken, daß die Union schließlich zustande kam. Bessarion konnte mit seinen Landsleuten unter einem Dache reden.[57] Es darf aber nicht vergessen werden, daß Bessarion, wie er später selbst gesagt hat, gerade durch die Ausführungen und durch die Persönlichkeit des Kardinals Cesarini mit Herz und Geist auf die Seite der römischen Kirche gezogen wurde. Der Kardinal wird von ihm genannt: „ὁ πάντ' ἄριστος καὶ θαυμάσιος καὶ τοῦ Λατίνων γένους ἄγαλμα καὶ κόσμος τῆς φύσεως".[58]

Zwischen beiden Männern scheint ein sehr freundschaftliches Verhältnis sich entwickelt zu haben. Später schenkte Cesarini dem großen Griechen ein „Euchologium patriarchale", und Bessarion widmete ihm seinerseits seine lateinische Übersetzung der „Memorabilien des Sokrates".[59] Ebenso hören wir, daß gerade von Cesarini und Capranica die Ernennung Bessarions zum Kardinal freudig begrüßt wurde.[60]

---

52. Th. Fromann: Kritische Beiträge zur Geschichte der Florentiner Kircheneinigung. Halle a. S. 1872 S. 13.
53. Cecconi I.: Doc. LXXXVI u. LXXXV.
54. Mansi: XXXI, 703.
55. A. Gottlob: Aus den Rechnungsbüchern Eugens IV. zur Geschichte des Florentinums. HIB. 1893 XIV. Bd. S. 63 und Jorga: Notes et extraits II, 10.
56. Hefele VII, 699.
57. vergl. dazu Mohler 152—168.
58. Migne: Patrologia Graeca. Tom. 161. fol. 341.
59. Mohler a. a. O. 253.
60. Mohler a. a. O. 208.

An der Abfassung des Uniondekretes war Cesarini hervorragend beteiligt. Da der Patriarch in Florenz starb, war der griechische Kaiser die einzige Person, mit der definitiv verhandelt werden konnte. Cesarini mußte öfter mit diesem eitlen und schwer zu behandelnden Schwächling reden. Er hatte auch Erfolg.[60a] Noch als dem Kaiser der fertige Entwurf des Uniondekretes vorgelegt wurde, konnte nur Cesarini ihm gegenüber die Privilegien des Heiligen Stuhles rechtfertigen.[61]

Es war erklärlich, daß die beiden Männer, die das meiste für die Union geleistet hatten, bei ihrem feierlichen Abschluß am 6. Juni 1439 das Dekret verkünden durften. Bessarion las den griechischen Text, Cesarini den lateinischen.[62] Von 115 lateinischen und 33 griechischen Prälaten wurde die Unionsurkunde unterschrieben. Cesarini zeichnet hier als „cardinalis sancte Sabine presbyter".[63] Für seine Verdienste verlieh ihm der Papst in diesem Jahre auch das ersehnte Benefiz. Er übertrug ihm in commendam (d. i. ohne die Pflicht zu residieren) das Bistum Grosseto,[64] welches das Baseler Konzil seinerseits dem Dominikaner Nikolaus von s. Geminiano zugesprochen hatte,[65] der aber in Grosseto nicht zur Residenz kam.

Wichtiger als das gesamte Unionsdekret als solches, das sehr bald wertlos wurde, ist die in ihm ausgesprochene Lehre über den Primat. Der Papst ist nach ihm nicht nur der Vater sondern auch der Lehrer aller Christen, dem sie alle folgen müssen.[66] Hier ist die Gefahr, die dem Papsttum durch die konziliare Theorie drohte, schon überwunden.[67] Mit der Union hatte Eugen IV. über die Baseler gesiegt. Mit Abfassung und Unterschrift dieses Dekretes war Cesarinis Wandlung, die langsam in Basel schon 1434 anfing, als man starrsinnig nichts von den päpstlichen Präsidenten wissen wollte, abgeschlossen. Wie weit er sich theoretisch Gedanken über das Papsttum gemacht hat, wissen wir nicht. Nach Papadopoli[68] soll er auch Apologien für den Heiligen Stuhl geschrieben haben. Ob damit nicht seine letzten Reden gemeint sind, läßt sich schwer entscheiden. Auch Fabricius[69] berichtet uns über Giulianos schrift-

60a. Mansi XXXI, 1014: ipseque mollivit imperatorem.
61. Mansi XXXI, 1023.
62. Mansi XXXI, 1026—1038.
63. Mansi XXXI, 1034.
64. Ferdinand Ughelli, Italia sacra, T. III, Venetiis 1718, S. 671.
65. M. C. III, 237.
66. Pastor I, 325.
67. Lederer, a. a. O. 13.
68. Papadopoli a. a. O. 215.
69. I. Alb. Fabricius, Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis, Florentinae 1858, Tom. I, p. 293.

stellerische Tätigkeit. Es mag sein, daß der eine oder andere Traktat von ihm noch unediert in einem Archiv oder einer Bibliothek verborgen liegt. Aber eine Art Memoiren zu finden, in der er uns selbst seine Wandlung schildert, dürfte schwerlich zu erwarten sein; dafür starb Giuliano zu früh. Daß er sich der Wandlung durchaus bewußt gewesen ist, das bezeugt uns Enea Silvio in seiner sogenannten Retractionsbulle. Er berichtet uns, wie er in Wien mit Cesarini 1443 zusammen war und er, der damals noch gegen Eugen IV. eingestellt war, dem Kardinal seine Wandlung vorgehalten habe. Darauf habe Cesarini lächelnd erwidert: „Verum nos propterea sumus liberi, quia mutare sententiam usque ad mortem possumus. Cur enim non liceat omni tempore relicto falso verum complecti? Fateor me dixisse et scripsisse quae refers, verum a vero remotum errasse. At tu, qui, ut ais, me doctore Basiliensibus credere adductus es, errantem olim sectatus, cur modo non sequeris recta monentem? . . . Romanum praesulem in ecclesiae vertice constitutum esse constat, a quo nullam ex ovibus Christi exemptam novimus. ego ad ovile redii, qui diu erraveram extra cautas; et pastoris Eugenii vocem audivi. Tu, si sapis, idem facies".[70]

70. Fea a. a. O. 157/158. Die Retractionsbulle ist deutsch übersetzt bei: Enea Silvio Piccolomini: Briefe, übersetzt und eingeleitet von Max Mell, Jena 1911, S. 276—277.

III. Die letzte Legation.

1. Cesarini an der Kurie in Florenz.

Die Türkenfrage.

Die Zeitgenossen sahen nicht, daß die griechische Union nur auf dem Papier stand;[1] denn die große Masse der griechischen Priester, Mönche und Gläubigen wollte davon nichts wissen. Das sah man auch wohl in Florenz, und man erkannte, daß es mit der dort geschlossenen Union nicht getan war, wenn nicht eine regelrechte Lateinisierung der griechischen Kirche erfolgte.[2] Die Lösung dieses „lateinischen Problems", um den Ausdruck Nordens zu gebrauchen,[3] lag auf politischem Gebiet. Wurde Byzanz politisch und wirtschaftlich vom Abendlande abhängig, so war auch dort das kanonische Recht gesichert. Byzanz brauchte die Hilfe des Abendlandes. In der Türkennot war der Palaeologe bereit gewesen, den römischen Pontifex und das „filioque" anzuerkennen. Jetzt mußte auch die ersehnte Hilfe kommen. Mit eigenen Mitteln konnte das der Papst nicht, und die Zeit der ehemaligen ritterlichen Kreuzzüge war lange dahin. Die Türkenfrage war nur aus der Politik der an ihr beteiligten Mächte zu lösen.

Des Papstes Sorge nach der griechischen Union war es daher, einerseits sich bei den weltlichen Mächten dem schismatischen Konzil mit seinem Papste gegenüber durchzusetzen und andererseits auf ein großes Unternehmen gegen die Türken hinzuarbeiten.

Es versteht sich von selbst, daß ein Mann wie Cesarini an den Sorgen des Papstes größten Anteil hatte. Er war damals sehr an der päpstlichen Politik in Deutschland interessiert. Davon zeugt uns der lange Bericht, den ihm Nikolaus von Cues vom Mainzer Reichstag sandte.[4] Die Lösung der Orientfrage wurde zum Hauptteil ihm selbst überlassen. Aber ehe er seine Legation nach Ungarn, die letzte, antrat, blieb er über 2 Jahre in Florenz. Es sind dies die Jahre, in denen der junge Vespasiano Bisticci sein Biograph, ihn kennen lernt und von denen er uns zu erzählen weiß.

Florenz war damals die Musenrepublik, die Mutter der feinen Sitte und die Sonne des literarischen und künstlerischen Lebens,

---

1. Pastor I, 330.
2. Norden a. a. O. 727.
3. Norden, a. a. O. S. 723 f.
4. R. T. A. 15, S. 873, No. 370.

wie Voigt sagt.[5] Cosimo Medici war der Mäzen der Humanisten. Dort hat Cesarini einige schöne Jahre im Kreise geistvoller Freunde verlebt. In Florenz konnte er sich seinen geliebten humanistischen Studien widmen. Sogar hebräisch begann er hier zu lernen. Der gelehrte, streng gläubige Humanist Gianazzo Manetti[6] war sein Lehrer. Große Förderung fand darin Cesarini durch einen spanischen Juden, den gelehrten und im Alten Testamente sehr bewanderten Arzt Giovanni Agnolo. Ihn wußte Cesarini für den Christenglauben zu gewinnen. Er taufte ihn selbst, und die beiden Humanisten Manetti und Agnolo Acciajuoli waren Paten.[7] Zu der Familie Medici verband ihn eine Freundschaft zu Lorenzo, dem Bruder des Cosimo, der 1440 in Florenz schon starb.[8] Auch zu Tommaso Parentucelli, der später als Nikolaus V. den Humanismus mit dem Papsttum verband, hatte er Beziehungen.[9] Der menschenfeindliche, aber hochgelehrte Florentiner Staatskanzler Lionardo Bruni (Aretinus) widmete Cesarini eine Schrift: Über den gegen die Goten geführten Krieg.[10] Traversari, Poggio und die vielen geistvollen Florentiner werden dem Kardinal manche angenehme Stunde bereitet haben. Was uns Vespasiano aus dem persönlichen Leben des Kardinals berichtet, sieht nach dem Schema aus, in das der wohlwollende zeitgenössische Schriftsteller den kirchlichen Würdenträger hineinpreßt. Wir glauben ihm, daß Cesarini ein Freund armer begabter Studenten war. Verschiedene von ihnen unterstützte er reichlich; er gab ihnen Bücher, Kleidung und selbst bares Geld.[11] Auch daß er seinen Familiaren gegenüber sehr leutselig und gütig war, glauben wir. Sein Sekretär Bartholomäus Batiiferi, der ehedem in Basel an dem Siegelskandal tätigen Anteil gehabt hatte, starb in seinen Armen.[12] Aber wenn Vespasiano schreibt: Niemals ließ er sich etwas borgen, und er wollte außer Grosseto kein Benefiz haben,[13] so wissen wir darüber mehr. Denn neben Grosseto hatte er auch noch in commendam das Bistum Tarent, auf das Giovanni Tagliocozzo bei seiner Ernennung zum Kardinal

5. Wiederbelebung, 1. Ausg. 1859, S. 148.
6. Über ihn siehe Voigt, Wiederbelebung, I. 325 ff. Seine Biographie bei Vespasiano Bisticci, II, 33 ff. Manetti hatte in seinem Hause einen getauften Juden und 2 Griechen, damit er sich in beiden Sprachen unterhalten konnte. Voigt a. a. O. I, 326.
7. Bisticci I, 116.
8. Voigt, Wiederbelebung I, 297. Bisticci I, 120.
9. Bisticci I, 122.
10. Fraknoi, a. a. O. S. 9.
11. Bisticci I, 112/113.
12. ebenda 114.
13. ebenda 113.

zu Gunsten Cesarinis resignieren mußte.[14] Dazu hatte er bis 1440 die Einkünfte aus dem Kloster des heiligen Basilius in Rom, auf die er dann zu Gunsten des Kapitels von St. Peter verzichtete.[15] Nach Orsinis Tod hatte er auch noch ein Zisterzienserkloster in commendam erhalten.[16] Wie hoch Cesarini in des Papstes Gunst gestiegen war, beweist uns seine Translatio auf das Kardinalbistum von Tusculum und die höchst ehrenvolle Ernennung zum Großpönitentiar, beides im Jahre 1444, als er fern in Ungarn weilte.[17]

Welches Ansehen er bei den Papsttreuen genoß, davon zeugt uns seine ermutigende Rede, die er bei der Ankunft der Nachricht von der Wahl des Gegenpapstes vor der Kurie hielt.[18] Alle waren in Furcht, nur er nicht,[19] denn einen Papst, der Kinder gezeugt habe, den brauche Eugen nicht zu fürchten. Ein armer, gottwohlgefälliger Mann, dessen Leben ihnen allen ein Vorwurf hätte sein können, der wäre ihnen weit gefährlicher gewesen, als dieser Gegenpapst, den seine Wähler nur seines Geldes und seiner Verwandtschaften wegen gewählt hätten.[20] Bezeichnend in dieser Rede ist wiederum Cesarinis strenge Einstellung zum Zölibat, die wir schon bei ihm in Basel kennen lernten. Von dem Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, ist auch Beweis, daß im Jahre 1439 die Minoriten ihn sich zu ihrem Protektor erbaten.[21]

So wußte denn auch für die Lösung der durch die griechische Union besonders brennend gewordenen Türkenfrage der Papst keinen geeigneteren Mann als seinen Kardinal Cesarini. Dieser hatte durch seine bisherige Tätigkeit die notwendigen politischen Beziehungen und war dazu im Vollbesitz der dazu erforderlichen diplomatischen Gewandtheit. Ihm fehlte nicht die glänzende auf die Begeisterung der Massen hinzielende Rednergabe, und nicht mangelte es ihm an ritterlichem Mannesmut, der ihn befähigte, in Todesbereitschaft mit in den Kampf zu ziehen.

Zu lösen war die Türkenfrage nur aus der politischen Konstellation. Venedig war daran stark interessiert. Seine Besitzungen an der dalmatinischen Küste, seine Handelsstützpunkte auf den

---

14. Eubel II, 246, Anm. 1.
15. ebenda II, 28 adnot. 9.
16. ebenda 6.
17. ebenda 6. Emil Göller: Die päpstliche Poenitentiarie in ihrem Ursprung bis zur Umgestaltung durch Pius V. Bd. II. Rom 1911. S. 9.
18. A. Ciaconius: Vitae et res gestae pontificum Romanorum Tom. II. Romae 1657. pag. 862.
19. Voigt, Enea Silvio, I, 178.
20. Fea 78/80.
21. Ciaconius II, 862. Heribert Holzapfel: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg 1909. S. 176.

bekannten Inseln der alten griechischen Welt, die für seinen dominierenden Orienthandel erste Bedingung waren, hätten eigentlich eine ständig südöstlich orientierte Politik verlangt, doch dazu war der Doge Francesco Foscari nicht der geeignete Mann. Ihm stand die Kontinentalpolitik höher.[22] Auch Genua war seines Handels wegen an der Türkenfrage nicht uninteressiert. Den eigentlichen Kreuzzugsgedanken dagegen griffen der Herzog Philipp der Gute von Burgund auf, der in Nizza eine Flotte ausrüstete, und später auch der König Alfonso von Neapel, beide bereit, als christliche Fürsten dem Rufe des Papstes zu folgen.[23] Deutschland stand der Türkenfrage eigentlich gleichgültig gegenüber, und sein König Friedrich III., der ohnehin nur an das Wohlergehen seines Hauses dachte, wäre auch der ungeeignetste Mann gewesen, wie seine großen Vorgänger das Heer der Christenheit gegen den Halbmond zu führen. Das Land, das für Europa verbluten mußte, war damals Ungarn. Ungarn mußte um seine Grenzen mit den Türken kämpfen. Bis an die Donau waren diese schon vorgedrungen. Wenn Belgrad erobert war, dann war das Tor nach Europa offen, und Jahr für Jahr ergossen die Scharen der Feinde des Christenglaubens sich in das ungarische Land, jene Scharen, die wegen ihrer Beutesucht gefürchtet waren, aber erst zum Schrecken wurden durch die Pest, die sie jedesmal in ihrem Gefolge hatten.[24]

Ungarn aber hatte damals seinen Helden. Johann Hunyadi, der Vater des späteren Königs Matthias Corvinus, wachte mit unvergleichlicher Ausdauer und Treue an dem Südosttore Europas.[25] Seine Tapferkeit war bei den Türken in einem solchen Rufe, daß die Mütter die weinenden Kinder mit seinem schreckenden Namen sofort zum Schweigen zu bringen vermochten.[26] Die innenpolitische Lage war aber für die ungarische Defensive, geschweige denn für eine Offensive, durchaus ungeeignet. König Albrechts (gest. 1439) früher Tod hatte das Land entzweit. Seinen Erben trug seine Witwe Elisabeth, die Tochter Kaiser Sigmunds und dessen ränkevoller Gemahlin, Barbara von Cilly, noch unter dem Herzen. Die Stände hatten erkannt, daß in der schweren Zeit der Türkenbedrängnis das Zepter des Landes nicht in der Hand eines

---

22. Heinrich Kretschmayr: Geschichte von Venedig, 2. Bd. Gotha 1920, S. 354 ff.
23. N. Jorga: Geschichte des osmanischen Reiches, I, Gotha 1908, 432.
24. Leopold Kupelwieser: Die Kämpfe Ungarns mit den Osmanen, Wien 1895, S. 57.
25. Über Hunyadi siehe die kurze Darstellung: Herbert Schönebaum: Das Zeitalter der Hunyadi, Bonn, 1919.
26. Aeneas Sylvius Piccolominei: Opera quae extant omnia. Basileae 1551. De Europa p. 397.

unmündigen Kindes ruhen dürfe, aber auch nicht passe in die Hand einer schwachen Frau. Der Mittelweg wurde darin gesehen, wenn Elisabeth einem vortrefflichen Mann die Hand reichte. Man hatte an Lazar, den Sohn des greisen Despoten von Serbien, Georgs Brankowitsch, gedacht. Doch soll dazu die Königin ausgerufen haben: „Gebt mir einen Bauern, nur keinen Heiden zum Manne“,[27] denn Lazar war orthodox. Daher erschien der junge König Wladislaw von Polen[28] viel geeigneter, der trotz seiner Jugend schon Beweise politischer Klugheit und königlichen Edelmutes gegeben hatte, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Der junge Polenkönig war damals erst 16 Jahre und die Witwe Albrechts 20 Jahre älter. Trotzdem wünschte das Land ihre Verehelichung.[29]

In Polen war man dem Gedanken der ungarisch-polnischen Personalunion nicht abgeneigt. Ihr Vorkämpfer war der Bischof von Krakau Zbigniew Olesnicki, der für den noch unmündigen Wladislaw die Regierung geführt hatte. Er hatte großen Einfluß auf den König. Sein Traum war es, aus den Trümmern der von den vereinigten Polen und Ungarn zerstörten Türkenmacht werde die wirksame Einheit der griechischen und römischen Kirche wiedererstehen.[30] Ihm war es zuzuschreiben, wenn man in Polen dem Plan so schnell zustimmte.

Als aber Elisabeth den ersehnten Sohn Ladislaus Postumus, geboren hatte, da ging ihr Bestreben dahin, ihrem Kinde die Krone zu erhalten und möglichst selbst bis zu dessen Großjährigkeit das Zepter zu führen.[31] So kam es in Ungarn zum Bürgerkrieg. Den Türken war natürlich diese Lage in Ungarn äußerst angenehm. Weit hätten sie mit ihren Scharen das Land überschwemmt, wenn nicht der treue Woiwode Joh. Hunyadi die Grenzwache gehalten hätte.

Die Waffentaten dieses vortrefflichen Mannes hatten die Blicke ganz Europas auf sich gezogen. Von Ungarn aus glaubte man, den Entscheidungskampf gegen die Osmanen führen zu können, wenn

---

27. St. Endlicher: Aus den Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin, Leipzig 1846, S. 16.
28. Wladislaw VI. König v. Polen, geb. 31. 10. 1424; er war seit 1434 König. Chevalier, Bio-Bibliographie. Paris 1903 ff. f. 4787.
29. Enea Silvio bemerkt dazu: sed habent suam quoque miseriam reges, ut uxores non sibi sed regno ducere cogantur. Vgl. Ladislaus von Szalay, Geschichte Ungarns, deutsch von Heinrich Wögerer III. Bd. I. Abt. Pest 1873. S. 51.
30. T. Zegarski: Polen und das Baseler Konzil. Diss. Freiburg 1910, S. 43—44.
31. vgl. Rudolf Durst: Königin Elisabeth von Ungarn in Jahresbericht über das K. K. Gymnasium in Böhm. Leipa, 1906—1910.

dort auch neben Hunyadi noch ein tapferer, tatkräftiger König regierte. So war die Wahl des Polenkönigs ganz in päpstlichem Sinn, und um die Gunst des einflußreichen Bischofs von Krakau buhlten sowohl Papst wie Gegenpapst.[32] Sollte aber von Ungarn aus mit der Offensive gegen die Türken begonnen werden, dann mußte doch erst im ganzen Lande Friede herrschen und die christlichen Gegner des Polenkönigs mußten wenigstens zur Neutralität bestimmt werden, wenn sie schon seinem Zuge nicht folgen wollten.

Durch diese Lage sah Cesarini seinen ganzen Aufgabenkomplex umrissen, als ihn am 1. März 1442 der Papst Eugen mit der schwierigen Sendung der Beilegung der ungarischen Thronstreitigkeiten betraute, die die Lösung der türkischen Frage in unmittelbarem Gefolge hatte.[33] Eugen ernannte ihn zum Legaten für Ungarn, Polen, Böhmen und Österreich.

2. Seine Tätigkeit in Ungarn bis zum Szegediner Frieden.

Erfolgte von Ungarn her und von der Seeseite zugleich ein tatkräftiger Angriff auf das europäische Gebiet der Türken, dann durfte man auf einen glücklichen Ausgang hoffen. Wenn daher Cesarini nun auch nach Ungarn ging, um dort den Feldzug zu organisieren, so war es für ihn von allerhöchster Wichtigkeit, zu wissen, daß auch die Flotte für den Seeangriff bereit sei. Die päpstliche Flotte aber bot nur wenig Zuversicht, wenn nicht Venedig sich für den Krieg bereitstellte. Ehe der Legat daher seine Reise nach Ungarn antrat, eilte er zuerst zur Lagunenstadt, um sich ihrer Hilfe zu versichern. Am 14. März verließ er die Römische Kurie, die sich zur Zeit noch in Florenz befand. Es war eine besondere Auszeichnung, daß das Kardinalskollegium ihm gestattete, an den gemeinsamen Einkünften zu partizipieren.[34] Dieses Privileg hat er während dieser Legation dauernd genossen; denn erst am 26. Juli 1445, als an seinem Tode kein Zweifel mehr möglich war, hob das Kolleg diese Vergünstigung auf.[35] Eugen IV. hatte ihm auch reichliche Subventionen versprochen. Fraknoi spricht von einer großen Freigebigkeit des Papstes.[36] 2000 flor. gab Eugen ihm sofort mit.[37] Das reiche Haus der Medici leistete größere Vorschüsse, die die

32. H. Zeißberg: Erinnerungen an die Schlacht bei Warna in Zeitschrift für die oesterreichischen Gymnasien, 22. Jahrgang, Wien 1871, S. 85.
33. Fraknoi a. a. O. 17.
34. Eubel II, 27, adn. 29.
35. Eubel II, 28 adn. 82.
36. Fraknoi a. a. O. 18.
37. Auszahlung am 9. 3. Fraknoi 108, Anm. 20.

Apostolische Kammer ratenweise zurückzahlte.[38] Den finanziellen Verkehr zwischen Cesarini und der Kurie hatte zum Hauptteil die Bank der Medici in Venedig übernommen. Noch im Jahre 1444 leistete sie ihm Auszahlungen.[39]

In Venedig fand Cesarini gastliche Aufnahme. Der Doge versprach auch Hilfe. Er solle daher nur möglichst schnell nach Ungarn eilen.[40] Wahrscheinlich hat Cesarini schon hier der Republik im Falle des Sieges günstige Anerbieten gemacht, wie wir noch sehen werden. Er blieb eine ganze Zeit in Venedig; denn noch am 26. April 1442 ist er dort.[41] Dann aber muß er sich auf schnellstem Wege nach Ungarn begeben haben. Sicher hat er seinen Weg über Wien genommen. Aber mit Friedrich III. ist er dort nicht zusammen getroffen, da der König damals nicht in Wien weilte.[42] Ende Mai befindet Cesarini sich schon in Ungarn. Fraknoi erwähnt eine von ihm am 27. Mai ausgestellte Urkunde.[43]

Feierlich hatte man ihn als den päpstlichen Friedensbringer in dem vom Bürgerkrieg beunruhigten Lande empfangen. Ungarn stand treu zur Oboedienz Eugens IV., und auf seinen jungen König Wladislaw, um den sich Papst und Gegenpapst in gleicher Weise bemühten, machte sich bald der Einfluß des Kardinals geltend. Der Gegenpapst Felix V. hatte als seinen Legaten den mit dem Könige verwandten Fürsten Alexander von Massovien nach Ungarn beordert. Seine Bemühungen aber blieben bei Cesarinis Anwesenheit erfolglos.[44] Durch den König Wladislaw gewann Papst Eugen auch wieder starken Einfluß in dessen Königreich Polen, das zwar in gewisser Weise als Hinterland Deutschlands zum Baseler Konzil hielt, aber sich zwischen beiden Päpsten eine neutrale Stellung zu sichern suchte.[45] Wie der Kardinal zugleich für beide Länder arbeitete, können wir daraus ermessen, daß zu den vielen Streitschriften, die vom Baseler Konzil nach Polen kamen, er selbst eine verfaßte und eine, die sein Auditor Johann von Palomor geschrieben hatte, hinsandte.[46]

---

38. N. Jorga: Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV. siècle. Tom. II. Paris 1899 f. 21, 22.
39. Jorga, a. a. O. II, 401.
40. Fraknoi 19.
41. Jorga, III, 88.
42. Jos. Chmel: Geschichte Kaiser Friedrichs IV. Hamburg 1843, 2. Kap. 2.
43. Fraknoi 108, Anm. 24.
44. Fraknoi 19, 20. Zegarski a. a. O. S. 65.
45. Bursche 111.
46. L. Grossé: Stosunki Polski soborem bazylyskim. Dissertation: Warszawa 1885 S. 117 ff.

Das Nächstliegende für den Kardinal in Ungarn war es, zwischen Wladislaw und der Witwe Albrechts eine Verständigung herbeizuführen. Er begab sich daher von Buda nach Raab, wo sie sich aufhielt. Den Plan einer ehelichen Verbindung griff er wieder auf. Davon wollte die Königin aber nichts wissen. Da einigte sich Cesarini denn mit ihr auf einem Vermittlungsvorschlag: Wladislaw sollte der Krone Ungarns entsagen, aber für den unmündigen Ladislaus die Herrschaft führen und bei dessen vorzeitigem Tod selbst den ungarischen Thron besteigen. Zur Entschädigung sollte dann Wladislaw die Zips erhalten und Ungarn ebenso auf die etwaigen Ansprüche auf Galizien, Podolien und die Moldau verzichten. Zur Bekräftigung dieses Vertrages sollte ein doppeltes Verwandtschaftsband geschlossen werden. Wladislaw sollte Elisabeths Tochter Anna, die zwar schon mit dem Herzog Wilhelm von Sachsen verlobt war, und Wladislaws Bruder Kasimir sollte deren jüngere Schwester Elisabeth heiraten. Wladislaw und seine polnischen Ratgeber waren mit dem Vorschlage schon einverstanden; aber der nationale Kleinadel Ungarns mit Hunyadi an der Spitze protestierte. Kein Streifen des vaterländischen Bodens sollte verloren gehen.[47] Cesarini mußte nochmals nach Raab, um seinen Vorschlag abändern zu lassen. Aber die ungarische Landesversammlung war damit nicht zufrieden. Das eine erreichte der Kardinal wenigstens, daß am 8. August 1442 zwischen dem König und der Königin ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, der bis zum 24. Juni des folgenden Jahres dauern sollte. In dieser Zeit sollten sich die beiden Gegner zunächst zu einer persönlichen Zusammenkunft bereit finden, von der sich der Kardinal weit mehr Erfolg versprach als von den ständigen Gesandtschaften.[48]

Er erreichte auch seinen Wunsch; denn am 25. November 1442 besuchte der junge König seine Gegnerin in Raab. Ihr Mißtrauen schwand vor seiner Ritterlichkeit, und nach 3 wöchentlicher Verhandlung kam zwischen beiden ein endgültiger Friede zustande, der am 16. Dezember in der Domkirche zu Raab in ungarischer, polnischer und deutscher Sprache verkündet wurde.[49] Über die Bedingungen und Abmachungen des Friedens sind wir nicht unterrichtet. Die Vermutung liegt aber nicht fern, daß die Königin-Witwe nun doch den jungen Jagellonen heiraten wollte und sollte.[50] 3 Tage

47. J. A. Feßler: Geschichte von Ungarn 2. Aufl. her. v. Ernst Klein 2. Bd. Leipzig 1869 S. 472.
48. Fraknoi 21.
49. Feßler II, 473.
50. Durst a. a. O. (1907—1908) S. 16. Szalay, 3, 1, 51.

später aber starb die Königin plötzlich an einem Gebärmutterleiden, und alle Friedensbemühungen waren umsonst gewesen.

Denn der Vormund ihres Kindes, König Friedrich III. aus dem Hause Habsburg, war mit dem zwischen Wladislaw und Elisabeth geschlossenem Frieden nicht einverstanden. Während des Abschlusses hatte er sich ganz still verhalten; aber jetzt nahm er eine drohende Haltung ein. Cesarini, der gehofft hatte, nun mit den geeinigten Ungarn in den Türkenkrieg zu ziehen, mußte seine kostbare Zeit damit hingehen lassen, daß er den Römischen König besänftigte.[51]

Glücklicherweise war ihm die kaiserliche Kanzlei nicht unbekannt, denn dort regierte noch immer, jetzt schon unter dem dritten König, Kaspar Schlick, den er noch sehr gut aus Sigmunds Zeit kannte. Schlick war höchstpersönlich an einem Frieden zwischen Österreich und Ungarn interessiert, denn er hatte an der Grenze Güter liegen, deren Erträge durch die steten Grenzkriege sehr litten.[52] Seit jüngster Zeit stand auch noch ein guter Bekannter des Legaten in der Kanzlei. Enea Silvio nämlich versuchte sein Glück in Wien und hatte sich in seiner neuen Stellung von Wien aus dem Kardinal in Ungarn in empfehlende Erinnerung gebracht.[53]

Freundlich hatte Cesarini dem Wortgewandten wiedergeschrieben.[54] Jetzt konnte er sogar dessen Hilfe brauchen. Denn durch Schlicks und Eneas Hände liefen die vielen Schreiben, die zwischen Budapest und Wien ausgewechselt wurden. Cesarini hielt es für erforderlich, selbst nach Wien zu reisen. Im Frühling 1443 finden wir ihn daher dort, wo man ihn auch freundlich empfing. Damals hat er dem Enea ins Gewissen geredet wegen seiner Unentschiedenheit im kirchlichen Kampfe.[55] Cesarini wünschte auch hier, Friedrich und Wladislaw möchten sich bei einer persönlichen Zusammenkunft einigen. Dazu kam es zwar nicht; aber es gelang ihm doch, in der zweiten Hälfte des Jahres 1443 einen Waffenstillstand zustande zu bringen.[56] Mit der ihm eigenen Langsamkeit bestätigte Friedrich denselben erst im Mai 1444. Aber ohne geheime und zuverlässige Zusicherungen, daß die Österreicher nicht in Ungarn einfallen würden, wenn Wladislaw gegen die Türken gezogen sei, wird der kluge Diplomat Wien nicht verlassen haben. So konnte

51. Fraknoi 24.
52. Voigt, Enea Silvio, I, 298.
53. Fraknoi 25.
54. Wolkan 61, 127.
55. Fea 157/158.
56. Chmel a. a. O. 2, 273. A. Huber: Geschichte Österreichs, Gotha 1888 III, 27, note 1.

der Türkenzug des Jahres 1443, den die Historiker den „langen" nennen, obwohl er kaum 4 Monate gedauert hat, stattfinden.

Im Jahre vorher hatte Hunyadi wieder große Erfolge gezeitigt. Die Nachricht von seinen Siegen schickte Cesarini durch Eilboten zum Papste und nach Venedig.[57] Der Papst erließ darauf die Kreuzzugsbulle vom 1. Januar 1443, in der er auf die Osmanengefahr hinwies und die abendländischen Fürsten zur Bekämpfung des Islam aufrief.[58] Die Rüstungen des Abendlandes waren aber sehr lässig. Cesarini wandte sich selbst verschiedentlich an Venedig. Zwischen der Republik und dem Papste herrschte zur Zeit gerade kein gutes Verhältnis. Venedig suchte sich dieserhalb schriftlich bei Cesarini zu rechtfertigen.[59] Kaspar Schlick schrieb dem Kardinal sehr pessimistisch über die Hilfe des Abendlandes, besonders über den Willen der Venetianer.[60] Dem Drängen Cesarinis nachgebend, schickte der Doge wenigstens schon 10 000 Pfund Schießpulver.[61]

Obwohl die Seeaktion in diesem Jahre noch sehr fraglich blieb, fand dennoch der Landzug statt. Dafür war Cesarini immer bei dem König, dessen ritterlicher Sinn sich nach Waffentaten sehnte. Die Bemühungen des Legaten fanden Unterstützung durch Georg Brankowitsch, den letzten bedeutenden Fürsten des mittelalterlichen Serbien. Dieser vornehme, byzantinisch erzogene, in der Theologie nicht unerfahrene, durch seine Bergwerke in Serbien und seine Güter in Ungarn sehr reiche Despot hatte trotz seiner mit größter politischer Vorsicht nach allen Seiten angeknüpften Verwandtschaften sein Land an die Türken verloren und arbeitete nun auf dessen Wiedergewinnung hin.[62] Obwohl der Sultan Murad II. sein Schwiegersohn war, hatte dieser ihm doch 2 Söhne, die er als Geiseln in Angora hielt, blenden und entmannen lassen. Damit klagte nun der schon bejahrte Despot, flehte den ungarischen Reichstag an und sparte dabei auch seine Schätze nicht. Dazu kamen noch von Hunyadi Nachrichten, der Sultan sei durch Aufstände in Kleinasien vollauf im eigenen Reiche beschäftigt, wenn je, dann sei es jetzt Zeit, loszuschlagen.[63]

Am 9. Juni 1443 beriet man endgültig über den Angriff.[64]

---

57. Fraknoi 27.
58. Annales ecclesiastici. Bd. 28 Parisiis 1887. S. 400.
59. Fraknoi 28/33.
60. Wolkan, 62, 68/74.
61. Fraknoi 34.
62. C. Jirecek: Geschichte der Serben, II, Gotha 1918, 161/162.
63. Fraknoi 35.
64. A. Huber: Die Kriege zwischen den Ungarn und den Türken, in: Archiv für österr. Geschichte Bd. 68, Wien 1886. S. 176. Kupelwieser a. a. O. 66.

Giulianos glänzende Rednergabe, die wirkungsvollen Klagen eines greisen Vaters um seine verstümmelten Kinder, die Ermutigungen des getreuen Grenzwächters und der waffenfrohe Sinn des Königs entfachten eine allgemeine Kampfesbegeisterung.

Da es sich um einen Angriffskrieg handelte, konnte das nur zur Landesverteidigung bereite allgemeine Aufgebot nicht erfolgen. Man blieb also auf ein Söldnerheer beschränkt, das hauptsächlich aus den Kreuzzugsgeldern Cesarinis und aus den Mitteln des Despoten angeworben wurde.[65] Am 22. Juli erfolgte der Aufbruch von Buda. Erst im Oktober überschritt das Heer bei Belgrad die Donaugrenze. Seine Stärke mochte vielleicht 40 000 Mann betragen.[66] Die erste Schlacht fand am 3. November bei Nissa statt.[67] Johann Hunyadi siegte. In siegreichem Zuge führte er das Heer bis zum Trajanstor.[68] Von dem siegreichen Feldzuge schickte der hocherfreute Legat Boten an den Papst und die weltlichen Mächte, immer auf die Seehilfe drängend. Das Heer sollte durch Thrazien und Rumänien nach Konstantinopel ziehen; aber ein inzwischen eingetroffenes größeres feindliches Heer verhinderte seinen Übergang über den Balkan.[69] Die Unüberwindlichkeit dieses schneebedeckten und von Feinden besetzten Gebirges zwang zur Rückkehr. Aber das dem Kreuzheer folgende Türkenheer wurde wahrscheinlich am Weihnachtsabend, vermutlich in der Gegend von Cunobitza, geschlagen.[70] Siegreich kehrte das Heer in die Heimat zurück. Was jetzt nicht erreicht war, das erhofften die Führer von dem Zuge des neuen Jahres. Am 2. Februar 1444 zog Wladislaw feierlich in seine Hauptstadt Buda ein.[71]

Ganz Europa zollte den Waffentaten der Ungarn Lob und Begeisterung. Der Papst ließ in Rom Dankgottesdienste abhalten. Der Senat in Venedig gratulierte den Siegern.[72] Alle hofften, daß nun das große Unternehmen gegen die Türken zustande komme. Cesarini sandte einen Boten an den Papst mit genauem Bericht über die Einzelheiten und ließ ihn dringend bitten, jetzt Hilfe bereitzustellen und die Flotte auszurüsten. Eugen versprach es. Seinen Legaten überhäufte er mit Lob, dem Könige übersandte er als Zeichen hoher Ehre Helm und Schwert und ermutigte ihn zur Aus-

---

65. Kupelwieser a. a. O. 67. Fraknoi 37.
66. Jorga: Geschichte der Osmanen, I, 433.
67. Kupelwieser a. a. O. 70/71.
68. vgl. dazu die Übersichtskarte b. Kupelwieser.
69. Huber, a. a. O. 188/193.
70. Josef v. Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches Bd. I Pesth 1834 S. 349.
71. Fraknoi 39.
72. Jorga: Notes et extraits. III. 146.

dauer.[73] Seinerseits tat der Papst alles, um den Feldzug zustandezubringen. Er bemühte sich um die Einziehung des Kreuzzugszehnten. Nach Polen sandte er dieserhalb als Boten Andreas von Palatio, mit der Weisung, 2 Jahre lang die dort eingezogenen Gelder an König Wladislaw abzuführen.[74]

Um die Republik Venedig bemühte sich Cesarini persönlich. Er hatte vor, selbst hinzureisen und wurde auch dort erwartet. Für seine Reisekosten wollte die Lagunenstadt selbst aufkommen.[75] Cesarini wußte sehr wohl, daß die Stadt der klugen Kaufleute um des Kreuzfahrerablasses willen allein nicht in den Türkenkrieg zog. Daher sicherte er ihr bei gutem Gelingen des Zuges Gallipoli und Saloniki zu, woran die Venetianer großes Interesse hatten.[76] Auf den deutschen König und den deutschen Ritterorden durfte der Kardinal nicht rechnen, da beide argwöhnisch jede Machterweiterung des polnisch-ungarischen Königs beobachteten.

Unter den vielen gratulierenden Gesandten fanden sich in Buda auch Boten aus Wladislaws eigenem Königreich ein, die ihn baten, zur Regelung der heimatlichen Verhältnisse nach Polen zu kommen.[77] Auch durch die inneren Angelegenheiten in Ungarn ließ Wladislaw sich davon abhalten, sofort den Feldzug des Winters mit dem kommenden Frühling zu erneuern. Zunächst ließ er für den Monat April einen Reichstag in der Stadt Buda ankündigen.[78]

Obwohl der Reichstag in erster Linie den inneren Angelegenheiten galt, so gelang es dennoch dem Kardinallegaten, den Türkenkrieg wieder zur Sprache zu bringen.[79] Er hielt eine alle begeisternde Rede.

Ob er sie so hielt, wie sie Bonfinius[80] uns mitteilt, ist fraglich; aber er wußte in allen Mut und Kampfesfreude zu entfachen. Der fromme König gelobte dem Kardinal mit einem Eide in die Hand, von neuem einen Zug gegen die Türken zu unternehmen. Cesarini berichtet das nach Venedig.[81]

---

73. Fraknoi 41.
74. Fraknoi 42. Andreas von Palatio nahm später an der Schlacht bei Warna teil und hinterließ darüber einen Bericht.
75. Jorga, Notes et extraits, III, 163.
76. Fraknoi 42/54.
77. Frankl 16.
78. Feßler II, 484.
79. Frankl 19/26.
80. Bonfinius: Rerum Ungaricarum decades, III, liber V, pag. 445/46. Von Bonfinius wurde sie bei Reusner abgedruckt: Selectissimarum orationum et consultationum de bello Turcico, vol. III, S. 110—112; ebenso die folgende Rede, die er vor der Schlacht bei Warna gehalten haben soll (112—117), wurde Bonfinius entnommen. Nach Reusner sind sie bei Fabricius und Potthast registriert.
81. Jorga: Notes et extraits III. 108.

Für den neuen Feldzug hatte der Legat den Plan, daß das Landheer die Donau entlang ziehen und sich an ihrem Unterlauf mit der dort dann inzwischen angekommenen christlichen Flotte vereinigen sollte.[82] Er hegte die besten Hoffnungen für ein gutes Gelingen, da trat ein unvorhersehbares Ereignis dazwischen. Der Sultan machte ein Friedensangebot. Sei es, daß Murad durch Aufstände im eigenen Reiche genötigt war, mit den Nachbarn im Frieden zu leben, oder daß er wirklich Furcht hatte vor einer großen gemeinsamen Expedition des Abendlandes, er schickte Unterhändler. Ob er sie aus eigenem Antrieb schickte, oder ob der schlaue Brankowitsch ihm das geraten hatte, weil er selbst hoffte, von Murad dann wieder im Besitz seines Landes respektiert und andererseits den Ungarn umso weniger verpflichtet zu werden, das wissen wir nicht. Dagegen ist bekannt, daß Brankowitsch zuerst Hunyadi für den Frieden gewonnen hat.[83] Auf Hunyadis Rat besonders ließ Wladislaw sich bewegen, dem Angebote des Sultans zuzustimmen. So kam Mitte Juli oder am 1. August ein auf 10 Jahre berechneter Waffenstillstand zustande, der auf beiden Seiten beschworen wurde.[84] In Szegedin, wo der König sich zum Zuge rüsten wollte, war der Vertrag abgeschlossen worden. Wie stand dazu Cesarini?

Im April hatte der König in seine Hand geschworen, die Türken zu bekämpfen. Jetzt sah der Legat sein Werk vereitelt oder auf Jahre hinaus in die Ferne gerückt. Daß er von den Friedensverhandlungen nichts gewußt hat, ist bei ihm, der doch geradezu der „Beherrscher des Königs" war, wie Caro sagt,[85] kaum anzunehmen. Wie oft in seinem Leben geriet der Kardinal wieder in ein Dilemma. Kraft seiner Legatenvollmacht konnte er dem König seinen Eid vom April vorhalten. Er konnte diesen Friedensschluß als einen Abfall von der Christenheit brandmarken und dem Könige kirchliche Zensuren entgegenschleudern. Aber er wußte, der König hatte die Gültigkeit seines Eides an die Hilfe des Abendlandes gebunden. Er selbst konnte keine Gewißheit dafür bieten, daß diese Hilfe des Abendlandes auch wirklich kam. Blieb das Abendland mit seiner Hilfe fern, dann konnte Ungarn allein, und wenn auch einige Balkankontingente und polnische Ritter hinzu-

82. Fraknoi 54.
83. Jirecek: Geschichte der Serben, II, 185/186.
84. Feßler, II, 487. Fraknoi steht auf dem Standpunkte, daß der Friede am 15. Juli zustande kam, Frankl nimmt den 1. August an.
85. Jac. Caro: Geschichte Polens, Bd. IV, Gotha 1875, 343.
Die Bedingungen des Friedens siehe in: Monumenta mediae aevi historica res gestas Poloniae illustrantia Tom. II (Codex epistularis saeculi decimi quinti) Cracoviae 1876 p. 141.

kamen, den Türken nicht standhalten, wie der real und ehrlich denkende Hunyadi bewies. Hetzte der Kardinal die Ungarn nun wirklich in den Kampf, und blieb dann die Flotte, auf die man bis jetzt nur hoffen konnte, aus, dann war das Schicksal Ungarns besiegelt, und den Kardinal traf der Fluch des unglücklichen Landes.[86]

Die zeitgenössischen Quellen,[87] Bonfinius,[88] Callimachus,[89] Dlugoß[90] schreiben einmal, der Kardinal habe nur finsteres Stillschweigen während der Verhandlungen bewahrt, und andererseits sprechen sie von seinen heftigen Protesten.[91] Es ist bei Cesarinis Temperament auch wahrscheinlicher, daß er wohl widersprochen hat; aber, da er nicht einmal für die Ankunft der Kreuzzugsflotte Garantie geben konnte, mußte er zu seinem größten Leidwesen den Abschluß dieses Waffenstillstandes geschehen lassen.[92]

3. Der Bruch des Szegediner Friedens. — Die Schlacht bei Warna. — Cesarinis Tod.

Den Frieden von Szegedin hat Prochaska als polnischer Patriot aus der Geschichte wegzudisputieren versucht.[93] Der Literarhistoriker Brückner stützt sich auf ihn und nennt diesen Frieden eine Fabel.[94] Der Rumäne Jorga läßt die Frage über die Wirklichkeit dieses Friedens offen; aber er findet es schwerlich glaubhaft, daß das junge Türkenvolk um Frieden bitten sollte.[95] Prochaska hilft sich mit dem Auswege, Hunyadi und Brankowitsch hätten ohne Wissen des Königs den Frieden abgeschlossen und sich nachher geschämt, es vor dem Könige zu bekennen.[96] Diese Behauptung findet eine Stütze bei Andreas von Palatio in seinem Bericht über die Schlacht bei Warna.[97] Hätte Prochaska nur Recht,

86. Fraknoi 64/65.
87. Zur Charakterisierung dieser Historiker siehe H. Zeißberg: Die polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter. Leipzig 1873.
88. Bonfinius, Dec. III, pag. 358—359.
89. Callimachus experiens (Philippus Bonacorsius): Historia de rege Vladislao IV. Hungariae seu clade Varnensi anno 1444. libri 3. ed. apud Schwandtner in Scriptores rerum Hungaricarum I 503.
90. Johannes Dlugoß: Historiae Polonicae libri Tom. I u. II Lipsiae 1711 et 1712 l. XII p. 789.
91. Frankl 37.
92. Frankl 37/41. Fraknoi 65/66.
93. Finkels Jahresbericht der Geschichtswissenschaft 1900 III, 351.
94. A. Brückner: Geschichte der polnischen Literatur, Leipzig 1901, S. 26.
95. Jorga: Geschichte d. osm. Reiches I, 439.
96. J. Bleyer: Einige Bemerkungen zu dem Szegediner Friedensschluß und die Schlacht bei Warna. M.J.Ö.G. Bd. 25, S. 127/137.
97. Andreas de Palatio: Litterae de clade Varnensi ed. Dr. Antoni Prochaska Lwow 1882. S. 22.

dann fiele die schwere Frage sowohl für den König wie für den Kardinal ob des Eidbruches von Szegedin! Der Friede von Szegedin wird sich aber schwerlich aus der Geschichte der Türkenkriege streichen lassen. Dafür sind sowohl die ungarischen wie die türkischen Quellen, die Prochaska nicht untersuchte, zu eindeutig.[98]

Im Augenblicke, als der Friede geschlossen wurde, konnte Cesarini sich nicht darauf stützen, daß man einen Verrat an den kampfesbereiten Bundesgenossen begehe, weil ihre wirkliche Hilfe noch fraglich war. Kaum aber war auf beiden Seiten der Schwur geleistet, da traf die Kunde ein, die ersehnte christliche Flotte sei abgesegelt, und zugleich kam die sichere Nachricht, der Sultan habe sich von der Regierung nach Magnesia in Kleinasien zurückgezogen. Auch wurde wieder von neuen Aufständen in Kleinasien gesprochen. Der Senat in Venedig hatte Cesarinis Wunsch bezüglich des Weges, den die Flotte nehmen sollte, weitergegeben.[99] Lief die Flotte nun wirklich in die Donau ein, was geschah dann, wenn kein Landheer zur Stelle war? Wurde Ungarn dann nicht, um seinen Eid den Türken zu halten, an seinen Bundesgenossen zum Verräter? Verhinderte jetzt die Flotte den Übergang des Sultans von Asien nach Europa, dann war der Zeitpunkt da, die Türkenmacht in Europa zu vernichten. Jetzt kam die Erkenntnis, daß der Friede von Szegedin voreilig abgeschlossen war.[100] In dieser Stunde brach der König Wladislaw sein dem Sultan gegebenes Wort.

Wer hier nun unbedingt ein Urteil fällen will, mag es tun. Er mag den Stab brechen über den wortbrüchigen König und eine noch größere Schuld dem Manne aufbürden, der als Priester und Großpoenitentiar der Kirche Christi den Eidbruch nicht verhinderte, sondern vielmehr ihn segnete. Frankl hat ein ganzes Konglomerat aus den Quellen und der Literatur dieses Eidbruches zusammengestellt.[101] Die Schriftsteller gruppieren sich politisch und konfessionell.

Es ist schade, daß ein Mann wie Cesarini in diesen Konflikt hineingerissen wurde. Alles war ihm in Ungarn bis jetzt nach Wunsch gelungen. Der innere Friede des Landes war gesichert, die besten Hoffnungen für die Befreiung Europas vom Halbmond durfte er hegen. In seine Hände hatte der König den

98. Bleyer, a. a. O. 127, 131. Vergleiche hierzu noch besonders den Aufsatz von David Augyal: Le traité de paix de Széged avec les Turcs (1444) in Revue de Hongrie. Quatrième année, Budapest 1911 S. 254—268 u. 374—392.
99. Jorga, Notes et extraits, III, 175.
100. Zinkeisen: Geschichte des osmanischen Reiches in Europa, I. 649 ff.
101. Frankl 42/76.

Eid des Kreuzfahrers abgelegt. Da vernichtete das türkische Friedensangebot seine Hoffnungen, und da gerade nahte gleichsam zum Hohne die ersehnte Hilfsflotte. Im Geiste sah Giuliano das befreite Europa. Er sah die griechische Kirche eng verbunden mit der römischen, die große christliche Einheit war wieder da. Vor diesem großen Bilde, vor dem Ziele seiner Legation, verblaßte ihm der dem Nichtchristen gegebene Eid, der für ihn nicht die harte bindende Fessel sein konnte, die der Eid heute sein muß und soll im Staatsleben der Völker. Er war noch zu sehr Mensch in mittelalterlich christlichem Denken. Den Kampf gegen die Osmanen sah er noch als die hl. Kreuzfahrt der universalen Christenheit. Nur die ganze Christenheit, verkörpert im Papste, hätte somit Recht gehabt, mit den Türken zu paktieren. Der Friede von Szegedin war demnach Verrat an der Kirche gewesen. Er mußte rückgängig gemacht werden. In diesem Sinne mag er vor dem Könige und den Magnaten geredet haben: „Ihr wolltet den Erwartungen eurer Bundesgenossen und eurem eigenen Glücke untreu werden; ihnen, eurem Gott und der Christenheit habt ihr nun euer Wort verpfändet; und dieses frühere Gelübde vernichtet den späteren Eid, welchen ihr den Feinden Christi geleistet habt. Sein Stellvertreter auf Erden ist der Papst, ohne dessen Genehmigung ihr weder etwas versprechen noch erfüllen dürft; in seinem Namen entbinde ich euch eures Schwures und heilige eure Waffen. Folget mir nach in den Fußstapfen des Ruhmes und der Erlösung, und solltet ihr noch Bedenklichkeiten haben, so wälzt auf mein Haupt die Sünde und die Strafe".[102] Ob er die Rede wirklich so gehalten hat, ist müßig zu fragen. Er erreichte durch seine Autorität den Bruch des Friedens. Der König schwur von neuem in die Hand des Legaten, mit seinen Getreuen zu kämpfen. Das Manifest über den erneuten Angriffswillen vom 4. August[103] ist sehr schonend abgefaßt. Über den wenige Tage vorher in Szegedin abgeschlossenen Frieden äußerst es sich nur sehr dunkel. Wir erfahren davon sozusagen nichts.[104]

Wäre der Zug des Jahres 1444 ein Siegeszug gewesen, und hätte das Kreuzfahrerherr damals Europa vom Türkenjoch befreit, sicherlich spräche dann niemand vom Frieden von Szegedin, der möglichenfalls nur für 3 Tage Bestand gehabt hat. Die unglücklichen Folgen gaben schon den Zeitgenossen den Ansporn, Meditationen über Eid und Eidbruch anzustellen.[105]

---

102. Feßler II, 487/88.
103. Das vom 4. August ausgestellte Manifest, wodurch der Friede gebrochen wurde, ist gedruckt bei Frankl 48/50. Als Regest bei Jorga: Notes et extraits, III, 182.
104. Fraknoi 74.
105. Fraknoi 92/93.

Nach dem Manifest vom 4. August wurden mit doppeltem Eifer die Rüstungen betrieben. Im September brach das Kreuzheer von Szegedin auf. Am 20. September überschritt es bei Orsowa die Donau.[106]

Dieser Zug, der mit der Tragödie von Warna endete am 10. November 1444, hat verschiedene Historiker interessiert. Während Delbrück sich die Darstellung der Schlacht von Warna entgehen ließ,[107] widmete ihr schon 1826 Schels[108] eine Studie, der 1882 die des Generals Köhler folgte.[109] Ausführlich schildert sie auch der österreichische General Leopold Kupelwieser[110] in seinem schon mehrfach angeführten Buch. Zeißberg hat sich 1871 ausführlich mit den Quellen zur Schlacht und ihrer Auswertung befaßt.[111] In ungarischer Sprache gibt es noch verschiedene Abhandlungen in historischen und kriegswissenschaftlichen Zeitschriften darüber, wie Frankl gelegentlich anführt.

Da der Sultan in Kleinasien weilte, konnte das Kreuzheer ungehemmt weiter vorrücken. Es mag ungefähr eine Stärke von 10—12000 Mann gehabt haben. Zwei Drittel davon waren sicher Ungarn. Den Rest bildeten polnische Ritter und eigentliche Kreuzfahrer, die unter dem Legaten Cesarini gegen den Erbfeind der Christen kämpfen wollten. Johann Hunyadi führte dem Heere noch 4 000 Reiter zu, die er zum größten Teil selbst angeworben hatte. Später schloß sich auch noch der Woiwode der Walachei, Vlad Drakul, mit einem Heere von 4000 Mann an. Das Gesamtheer hatte somit eine Stärke von 20 000 Mann wozu noch 2000 Wagen kamen.[112] Von Orsowa zog das Heer rechts der Donau. Da mit dem Troß und den Geschützen eine Übersteigung des Balkan unmöglich war, wollte man möglichst lange die Donauniederungen benutzen, auf Warna stoßen und von dort aus die Küste entlang nach Konstantinopel ziehen, das war Cesarinis Plan.

Vor Nikopoli, das nicht eingenommen werden konnte, da die Belagerungswerkzeuge fehlten, stieß Vlad Drakul zum Heere und riet vom Zuge ab, da das Heer zu klein sei. Auch erfuhr man die erstaunliche Nachricht, daß der Griechenkaiser anstatt wachtbereit an den Dardanellen zu stehen, in Serbien weilte, um

---

106. Kupelwieser 83.
107. H. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst. Berlin 1900—1907.
108. J. B. Schels: Die Schlacht bei Warna, Wien 1826.
109. G. Köhler: Die Schlachten bei Nikopoli und Warna. Breslau 1882.
110. L. Kupelwieser, a. a. O. cap. 5.
111. Zeißberg: Erinnerungen an die Schlacht bei Warna, in: Zeitschrift f. österr. Gymnasien, Wien 1871, 22. Jahrg. S. 81—114.
112. Kupelwieser 83, Köhler 41, Dlugoß 811, Palatio 37.

die Hochzeit einer seiner Nichten mit Lazar Brankowitsch zu feiern. Der alte Despot aber selbst, nun wieder durch den Frieden von Szegedin im Besitz seines Landes, hatte sich nicht nur geweigert mitzuziehen, vielmehr verbot er auch dem Fürsten von Albanien, Georg Kastriota, der gewöhnlich Skanderbeg genannt wird, den Durchmarsch durch Serbien, als dieser sich dem Zuge Wladislaws anschließen wollte.[113] Das waren böse Vorzeichen.

Aber den Sultan fern in Kleinasien wähnend, zog das Heer mutvoll weiter. Zum großen Leidwesen des Königs soll es sich durch seine wilden Plünderungen die Sympathien der Bevölkerung verscherzt haben.[114]

In der Gegend von Sistow verließ das Heer die Donau und zog in der Richtung, wie die heutige Bahnlinie verläuft, die, von Bukarest kommend über Ruschtschuk-Razgrad nach Warna, dem heutigen Seebad am Schwarzen Meer, führt. Am Abend des 9. November langte das Heer vor Warna an. Aber statt der ersehnten Flotte kam ein Bote vom Kardinal Francesco Condulmaro, dem Papstneffen, der als Legat die Kreuzugsflotte begleitete, und brachte Cesarini die erschütternde Nachricht, daß der Sultan von Kleinasien nach Europa übergesetzt sei. Und wirklich schon konnte man in der Ferne die türkischen Wachtfeuer erblicken und aus ihrer großen Zahl die Übermacht der Feinde errechnen.[115]

Die Türken wollten das Christenheer zur Schlacht zwingen. Am Morgen des 10. November in der Frühe hielten die Kreuzfahrer Kriegsrat. Denkbar ungünstig war die Situation für sie. Jetzt die Küste entlang südwärts nach Konstantinopel zu ziehen, war wegen der feindlichen Übermacht, die dann ständig die rechte Flanke bedrohte, unmöglich. Nach Norden auszuweichen und über die Donau nach Siebenbürgen zu entkommen, mußte wegen der Unwirtlichkeit der Gegend und besonders wegen des reißenden Stromes, über den man nicht hinüberkommen konnte, aufgegeben werden. Der Rückweg nach Westen war vom Feinde besetzt, der darauf lauerte, angegriffen zu werden. Im Osten lag die Stadt Warna und das Schwarze Meer. Cesarini hatte mit einigen Magnaten den

---

113. Kupelwieser 85, Köhler 42.
114. Köhler 43. Vespasiano Bisticci erzählt bezeichnenderweise, das Heer sei wie eine Schar Büßender dahergezogen.
115. Wie es gekommen ist, daß der Sultan trotz der in den Meerengen kreuzenden Flotte mit seinem Heere übersetzen konnte, wird wohl ungeklärt bleiben müssen. Leodrisius Cribelli beschuldigt in seiner Geschichte des Türkenkrieges unter Pius II., die Genuesen und gibt auch dem Kardinal Condulmaro einen Teil der Schuld. Muratori: Rerum Italicarum scriptores Tom. XXIII Mediolani 1733 pag. 43/44.

Vorschlag gemacht, in Warna zu bleiben und sich durch die Mauern der Feste und durch die Wagenburg zu verteidigen. Die Flotte des Papstes, hoffte er, werde schon kommen und ihnen Lebensmittel und Waffenhilfe bringen. Hunyadi aber fand mit Recht diesen Vorschlag aussichtslos. Die einzige Rettung konnte ein Sieg bringen. Daher drang Hunyadis Meinung durch, als er bewies, wie notwendig es sei, die angebotene Schlacht anzunehmen, obwohl mit verkehrter Front gekämpft werden müßte.[116] In einer Entfernung von einigen hundert Metern von der Stadt ließ er das Heer kampfbereite Stellung einnehmen.[117] Sie bildete in der sandigen Ebene zwischen dem vom Dewna-See bis zur Stadt und dem Meere reichenden Sumpfgelände im Süden und den ansteigenden, hauptsächlich mit Weinkulturen bepflanzten Hügeln im Nord-Osten eine gekrümmte Linie mit einer Ausdehnung von 3—4 km. Im Zentrum stand der König. Auf dem äußersten linken Flügel standen Hunyadis Truppen, auf dem äußersten rechten Cesarini mit den Kreuzfahrern. Zwischen ihnen waren die einzelnen Banner verteilt. Die Verbindung des rechten Flügels mit der Wagenburg bildete das Banner des Bischofs von Großwardein. Johann Hunyadi als oberster Feldherr sollte die Schlacht leiten.

Kampfbereit warteten sie auf den feindlichen Angriff. Michel Beheim, der in seinem poetisch zwar schwachen, aber historisch wertvollen Gedicht den Zug des Königs Wladislaw, auf den Bericht eines Teilnehmers sich stützend, beschreibt, erzählt uns glaubwürdig von diesen Stunden des Wartens:

„der kunig, leat vnd diser
hunadeienusch umb das her
riten vnd manten das volk ser:
„daz sy nit wern verliser
des glauben kristi, unsers hern!
daz sy zu streit beraitet wern".
Vnd daz peschach uil drate,
vnd welcher nit gepeichtet het
den segen vnd den ablas tet
vber in der leate,
als ob er het gepeichtet,
wan in der mertail peichtig wart
in diser rais vnd herevart
wart in ir sünd erleichtet.[118]

116. Kupelwieser 91.
117. vgl. dazu die Skizze der Schlacht von Warna bei Kupelwieser.
118. Beheim: Von dem kunig pladislau wy er mit den türken streit, herausgegeben von Th. G. von Karajan, Wien 1849. S. 42, V. 637—650. Zu

Erst gegen Mittag erfolgte der türkische Angriff. Er richtete sich gegen den rechten Flügel, dessen ungünstige Stellung dem Feinde nicht entgangen war. Er wurde zur Wagenburg zurückgedrängt, um die sich dann ein erbitterter Kampf abspielte. Hunyadi war indessen aber selbst zum Angriff vorgegangen und hatte in den türkischen Reihen eine Verwirrung angerichtet, die das Christenheer mit neuem Mute erfüllte. Von neuem ordnete Hunyadi die Reihen. Da aber konnte der König sich in seinem jugendlichen Tatendrang nicht mehr halten. Gegen den Willen des Oberfeldherrn sprengte er mit 500 Getreuen in die Reihen der noch unerschüttert dastehenden Janitscharen. Dort aber war die feindliche Übermacht zu groß. Mit seinen Getreuen fand der tapfere König den Heldentod. Die Reihen der Türken, die vor Hunyadi gewankt hatten, gingen erneut zum Angriff über. Das ungarische Heer, durch des Königs Tod vollständig entmutigt, ergab sich wilder Flucht.[119] Nicht einmal den Leichnam des Königs[120] vermochte Hunyadi zu retten. In der allgemeinen Flucht entkam er dann selbst nach Siebenbürgen.

Von Cesarini wissen wir nur, daß er aus der Schlacht nicht mehr zurückgekehrt ist. Andreas von Palatio sah ihn neben Hunyadi von Pfeilen verwundet, wo er dann aber geblieben sei, darüber habe niemals jemand etwas erfahren.[121] Chalcocondylas berichtet, er sei auf der Flucht von den verfolgenden Feinden erschlagen worden.[122] Enea Silvio befürchtet, erzürnte Ungarn hätten ihn, dem sie alle Schuld an dem Unglücke zumaßen, als er verwundet sein abgehetztes Pferd getränkt habe, erschlagen.[123] Dlugoß erzählt, bis zur Donau sei er gekommen, aber er sei wegen des Geldes, das er bei sich trug und wovon sogar der Kahn beschwert tiefer ins Wasser eingesunken sei, von einem walachischen Fährmann erschlagen worden.[124]

Ebenso, wie das Volk den Tod des Königs nicht glauben wollte, so bemächtigte sich auch der Person des Kardinals die Fabel. Von Wladislaw wurde erzählt, er büße als Einsiedler den Eidbruch. Es wollte ihn jemand an den 6 Zehen, die er an einem Fuße ge-

---

Beheim vgl. auch Hans Gille: Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims, Berlin 1910.

119. Kupelwieser 100 ff.
120. Den abgeschlagenen Kopf des Königs Wladislaw sandte Murad in Honig eingemacht an seinen Statthalter in Brusa. Kupelwieser 103.
121. Andreas de Palatio a. a. O. 36.
122. Laonicus Chalcocondylas: Historiarum de origine atque rebus gestis Turcorum et imperii Graecorum libri X. Parisiis 1650, S. 337.
123. Wolkan 61/567.
124. Dlugoß 810.

habt haben soll, erkannt haben.[125] 1452 erzählt man sich, er sei auf den Inseln der Seligen.[126] Zur Persönlichkeit des Kardinals gehörte ein Martyrium. Baluzius berichtet uns ausführlich, was man sich über den standhaften Martertod des Kardinals, der in Adrianopel lebendig geschunden worden sei, erzählt. Zweifelnd aber setzt er hinzu: „ob es wahr ist, weiß ich nicht."[127] Michel Beheim bringt auch den Bericht von dem Martyrium.[128]

Mit der Niederlage von Warna war Cesarinis letzte Legation, die den römischen Einfluß im Südosten Europas sichern sollte, vereitelt. Nach dieser Schlacht war das Interesse der Griechen für die Union erloschen.[129] Nicht einmal besonders resigniert unterwarfen sie sich 9 Jahre später dem Halbmond.[130]

125. Karajan, a. a. O. 21.
126. Jorga, Notes et extraits, III, 112. u. 6.
127. Stephanus Baluzius: Miscellaneorum liber III. Parisiis 1680. S. 801.
128. Karajan, a. a. O. S. 45, V. 914 ff.
129. Mohler, a. a. O. 190.
130. Norden, a. a. O. 735.

Rückblick.

Allzu früh für die Kirche war der Mann, der seine Treue zu ihr durch den Tod auf dem Schlachtfeld besiegelte, dahingerafft. Von Enea Silvio kam wohl die erste Nachricht von seinem sicheren Tod nach Rom. Monate waren seit der Schlacht vergangen. Immer mochte man noch gehofft haben, mit den langsam sich einstellenden Versprengten kehre auch er zurück. Er blieb verschollen.

Da berief der Papst am 26. Juni 1445 die Kurialen zur Trauerfeier. In der Trauermesse sangen sie ihm das „Requiescat in pace".[1] Poggio hielt ihm dann vor der versammelten Kurie die Gedächtnisrede.[2] Er schildert das ganze Leben des Kardinals, beginnend mit seinem Studium, seiner Tätigkeit im Gefolge Brandas und seiner eigenen Legationen nach Frankreich und England. Er lobt seinen Eifer für die Reinheit des Glaubens, der ihm das Schwert gegen die Ketzer in die Hand drückte. Er spricht dann von seiner Sendung in Basel, hebt sein Streben für eine wahre Kirchenreform hervor, die ihn selbst bewogen habe, zeitweilig in einen Gegensatz zum Papst zu treten. Die Reinheit seiner Absicht habe ihm aber das Treiben der Baseler verleidet. Großes habe er dann für die Union geleistet, für die er nun schließlich den Heldentod gefunden habe. Über sein persönliches Leben führt er aus: „. . . vitam cum omni temperantia modestica integritate duxit, manus puras a muneribus abstinuit: animum castum atque sincerum praestitit: id semper conatus est, ut nihil in eo reprehendi iure posset: tandem pro aeterna caelestique republica pugnans aditum sibi ad aeternam gloriam et immortalem laudem patefecit".[3]

Sein Leben war der Kirche gewidmet. Seine großen verantwortungsvollen Aufgaben brachten es mit sich, daß sich seit 1431 bis zu seinem Tode ein Stück der Weltgeschichte in ihm zusammendrängte. In Basel mußte er den Geisteskampf der abendländi-

---

1. Eubel II, S. 28, adn. 83.
2. Oratio in funere. in: Spicilegium Romanum Tom. X. S. 374 bis 384. Jorga fand von ihr eine Handschrift in der Ambrosiana zu Mailand. Da er die obige Edition nicht kannte, veröffentlichte er die Rede inhaltlich, wobei er die besonderen Partien wörtlich wiedergab in: Notes et extraits, III. 303 ff.
3. Orat. in fun. 384.

schen Theologie um den Kirchenbegriff erleben, in Ferrara-Florenz an die Lösung der orientalischen Kirchenfrage herantreten, die für die ganze damalige Welt ihre Bedeutung hatte, und in seiner letzten Legation wird er für eine Zeit der Leiter der europäischen Balkanpolitik.

Daß reiche Geistesgaben ihn für seine Ämter befähigten, wurde schon mehrfach erwähnt. Seine umfassenden juristischen Kenntnisse wurden von einem erstaunlichen theologischen Wissen gestützt. Dabei war er kein kleinlicher und verbissener Theoretiker. Die Wahrung der großen Linie genügte ihm. Um sein Wissen auch praktisch in jedem Falle anwenden zu können, hatte ihn die Natur mit einer glänzenden Beredsamkeit ausgestattet, die allerdings nicht frei von der Ausartung asianischer Eloquenz war.[4]

Es wurde mehrfach derer gedacht, die Cesarini beeinflußt haben und von denen er Anregungen erhalten hat. Sie alle sind umgekehrt auch von ihm in gleicher Weise in ihrem Geistesleben gefördert worden. Dafür zeugen die verschiedenen Bücherwidmungen, die der Kardinal erhalten hat. Nikolaus von Cues widmete ihm neben seiner „Concordantia catholica" später die „docta ignorantia"[5] und die Schrift „de coniecturis".[6] Auf dem Baseler Konzil widmete ihm Andreas von Escobar, Erzbischof von Megara, seinen Traktat, „Gubernaculum conciliorum".[7]

Von tiefstem Eindruck muß das Wirken des Kardinals auf Enea Silvio gewesen sein. Wir dürfen das aus einem Traume deuten, den Enea dem Nachfolger Cesarinis im Kardinaldiakonat von St. Angelo, Johann Carvajal, mitteilt. Er schreibt im Jahre 1449, daß ihm in schwerem Traum sein früherer Herr, Kaspar Schlick, erschienen sei, der in den Qualen des Fegfeuers leide. Sogleich habe er ihn gefragt, wo denn Cesarini sei, ob er auch in den Flammen des Fegfeuers leide. Nein, habe Schlick ihm geantwortet, Giuliano sei für Christus gestorben und habe dafür nun als Lohn die Krone der Märtyrer.[8]

Das Grab des Kardinals kennt niemand. Wahrscheinlich erhob sich dort nicht einmal ein einfacher Hügel, noch kündete ein roh behauener Stein die Ruhestätte dieses für seine Zeit so bedeu-

---

4. Voigt; Enea Silvio I. 216.
5. Nicolaus de Cusa: De docta ignorantia (Gesamtausgabe Paris 1514) fol. I. 6. a. a. O. fol. XLII.
7. Jorga: Notes et extraits. III. S. 12 n. 4.
8. Wolkan, 67, 92/93.

tungsvollen Mannes. In einem Codex der Staatsbibliothek zu München finden sich einige Verse, die für ein Epitaph für ihn gedacht waren. Sie sind bezeichnend:

„Hic Julianus ego dumosa in rupe quiesco,
Quondam Romane presbyter Ecclesie;
Funeris et tumuli careo, non eger honore,
Qui pro te vitam, Christe benigne, dedi.
In Theucros tua signa tuli, vicique rebelles
Sepius; ac demum victus et ipse obii.
En ego sat vixi . . . .[9]

9. Jorga, Notes et extraits, III, 303.
(München, Staatsbibliothek: Ms. lat. 964 fol. 234).

Beilage I.

Entwurf Cesarinis zur Bulle »Dudum sacrum«.

(Florenz: Lauren. Plut. 16. cod. 13. c. 28 v.)

Eugenius etc. dudum sacrum generale concilium Basiliense, per generalium Constanciensis et Senensis conciliorum statuta ordinationemque felicis recordationis Martini pape quinti predecessoris nostri ac nostram inchoatum, ex certis causis in aliis litteris nostris expressis ad ciuitatem Bononiensem de fratrum nostrorum consilio, sancte Romane ecclesie cardinalium consilio conmutauimus.

verum cum non nullis ex dictis causis, quibus ad dictam conmutationem seu dissolutionem faciendam principaliter moti fuimus, re vera aliter se habuisse quam nobis fuerat suggestum cognoscamus nichilque aliud optemus quam quod hereses, bella ac morum deformitates de populo Christiano extirpentur more predecessorum nostrorum, qui conperta virtute omnia in statum pristinum reintegrare consueuerunt, **decernimus et declaramus** prefatum Basiliense concilium a tempore predicte inchoationis sue continuatum fuisse et esse prosecutionemque habuisse continuationemque ac prosecutionem habere debere.

predictam autem conmutationem, translationem seu dissolutionem irritam decernentes ipsi sacro Basiliensi concilio pure, simpliciter et cum effectu adheremus, et id pro viribus promouere atque omni fauore prosequi intendimus.

Beilage II.

Protokoll über die Verhandlung Cesarinis mit dem Rat von Venedig.

(Venedig: Staatsarchiv, Deliber. Secreta Senato II Reg. 14 v. — 96 r.)

MCCCCXXXVIII 25. Februarii

Exposita per reuerendissimum dominum cardinalem Sancti Angeli et primo publica sub compendio descripta.

1. Promouere omni conatu istam sanctam vnionem Grecorum.
2. Promouere consilium vniuersale pro hac sancta vnione celebrandum et facere quicquid pertinet ad augmentum ipsius concilii, ex quo plurima bona consequentur in chrystianitate.
3. Deputare duos de prestantioribus ciuibus Venetis, qui sint in ipso concilio ad promouendum predicta et ut omnia libere ac mature dirigantur.
4. De pace Lombardie, que si fieret, non esset timendum de nouitate facta aut facienda Basilee. Item concilium Ferrariense reciperet ex ipsa pace magnum incrementum et multum prodesset ad vnionem Grecorum facilius promouendam, qua pace facta illis de Basilea omnis spes tolleretur. sperant enim per medium illius guerre ac per manus domini regis Aragonum et domini ducis Mediolani occupare terras ecclesie constitutas in Italia.
5. Interponere se pro aliqua concordia inter sanctissimum dominum nostrum papam et dominum regem Aragonum, cederet enim ad honorem illustrissimi dominii vestri.

6. Retinere bonam amiciam cum domino duce Alberto Austrie nouiter assumpto in regem Hungarie et Boemie et mittere ad eum aliquem insignem ambassiatam ad gratulandum etc. scio, quod non nulli principes uel fecerunt uel facturi sunt cito.
7. Dare saluum-conductum omnibus volentibus transire per terras dominii causa veniendi ad concilium Ferrariense.
8. Promittere, quod dominus marchio Ferrariensis seruabit saluum-conductum per eum concessum in forma data per reuerendissimum dominum cardinalem Sancte Crucis.

Priuata.

Suscipere me cardinalem Sancti Angeli in filium et seruitorem illustrissimi dominii et recommendare me sanctissimo domino nostro, quod possim habere a Sanctitate sua debitum meum, et si vacaret aliquod beneficium in terris illustrissimi dominii, quod dignetur mihi prouidere.

Recommendare sue Sanctitati dominum episcopum Tiburtinum, dominum Oddonem prothonotarium et specialiter dominum Simonem de Valle, qui optime se habuerunt in Basilea pro celebratione concilii ycumenici iuxta desiderium sue Sanctitatis. vestrum autem dominium multum certe debet habere recommissum dominum Simonem de Valle, qui honorem et negocia vestra in concilio Basiliensi cum summa fide, diligentia et prudentia et intrepide semper promouit.

Habere recommissos filios olim Johannelli de Bontempis de Perusio morantes Venetiis intuitu mei, qui ipsos iuuenes propter merita patris diligo tamquam filios meos.

Augere salarium domino Angelo de Perusio legenti Padue, qui est mihi amicissimus, quem dominus Fredericus Contareno et ego hortati sumus in Basilea, ut veniret ad seruitia dominii promittendo eidem, quod laboraremus apud ipsum dominium, quod augeretur sibi salarium; prout sum informatus a scolaribus Paduanis sua lectura est multum utilis et accepta scolaribus.

die 25. Februarii.

Quod reuerendissimo domino cardinali Sancti Angeli ad ea que dixit et in scriptis dedit nostro dominio sicut lectum est huic consilio respondeatur:

Quod audiuimus et intelleximus ea, que eius reuerendissima paternitas sua in nos affectione dicere libuit, ac vidimus memoriale nobis datum. et respondemus: et primo ad eam partem, quam dixit, ut promouere conemur hanc sanctam vnionem Grecorum, et ad secundam quod promouere procuremus concilium vniuersale pro hac sancta vnione celebrandum et faciamus quicquid pertinet ad ipsius concilii augmentum, et ad tertiam quod deputemus duos ex ciuibus nostris in predicto concilio etc., quod eius hortamina, et consilia gratissima nobis extiterunt et quamquam ut ueri Chrysti fideles hanc sanctam vnionem et concilium obinde celebrandum videre summopere optauerimus, et ad hoc insteterimus, eius tamen exhortationibus et consiliis adhuc magis inclinamur et disponimus omnes prouisiones possibiles adhibere pro bona predictorum executione.

Ad quartam de pace Lombardie dicimus, quod pacem naturali quodam nostro instinctu semper appetiuimus et presentialiter maxime rationibus per suam reuerendissimam paternitatem introductis, et iam dicta pax Ferrarie praticatur per medium summi pontificis et de oblatione, quam facit ipsa sua reuerendissima paternitas, eidem plurimum regratiamur habituri gratissimum, ut, cum erit Ferrarie, omnes operas suas adhibeat ad votiuam ipsius consecutionem.

Ad quintam ut interponamus nos pro concordia inter summum pontificem et serenissimum dominum regem Aragonum dicimus, quod ut nouit hec differentia occurrit pro factis regni, et attento qui sunt illi, qui ad illud aspirant

et pretendunt jus in eo habere, disponentes nos conseruare beniuolos utrique parti nobis uidetur stare neutrales et in talibus nos non immiscere.
Ad sextam de amicicia seruanda cum domino duce Alberto assumpto ad Regnum Hungarie et quod mittamus nostram ambassiatam, respondemus, quod cognoscimus eius hortamina fore prudentissima et in eorum executione deliberamus mittere et presto mittemus ad dictum dominum ducem nostram ambassiatam, quem admodum consulit et hortatur.
Ad septimam de saluoconductu volentibus venire ad concilium concedendo respondemus: quod dispositi, ut prediximus, omnes nobis possibiles prouisiones adhibere pro predicto concilio vniendo parati sumus nostrum patentem saluumconductum impartire omnibus transeundi libere per terras nostras exceptis rebelibus nostris in plena forma.
Ad octauam de promissione per nos facienda circa obseruationem domini marchionis Estensis eius saluusconductus dicimus, quod optantes, ut prediximus, dicti concilii celebrationem parati essemus omnia facere, sed pro honore prefati domini marchionis non videtur nobis honestum nunc facere talem promissionem. Sed si de ea requiremur per prefatum dominum marchionem † parati sumus illam facere in forma iam nobis data.
Et ad particularia dicimus quod eius reuerendissimam paternitatem iam diu habuimus in patrem precipuum et ita continue facere disponimus in futurum et amorem et amiciciam suam nedum conseruare sed, si possibile est, illam etiam augere et parati sumus iuxta ipsius requisitionem apud summum pontificem stricte instare, quod eius debitum obtineat, ac quod ei prouideat de aliquo bono beneficio in terris nostris, et quanto vtilius erit, tanto magis nobis placebit et pro fauore et commodo ipsius sue reuerendissime paterintatis omnia nobis possibilia continue alacri animo faciemus. preterea dominum episcopum Tiburtinum ac dominum Oddonem et dominum Simonem de Valle stricte faciemus summo pontifici recommissos. filios olim Johannelli Johannis et domini Angeli de Perusio habebimus eius intuitu recommissos, et cum tempore cognoscent intercessiones eis profuisse. et ex nunc dicto domino Angelo de mense Octobris proximo, quo reformatur studium, addemus salarium.
Et ex nunc captum sit, quod prefato domino Angelo addantur a mense octobris in antea ducati quinquaginta de salario in anno et in ratione anni.
de parte 106.

Auf dem Rand des Protokolls stehen folgende Namen:

ser Antonius Contareno, procurator
ser Paulus Corrario
ser Paulus Truno
ser Daniel Victuri
ser Leonardus Justiniani
sapientes consilii

ser Jeronimus Contareno
ser Johannes Pisani
ser Marcus Lipomano
ser Andreas Bernardo
sapientes terre firme

Vult partem supradictam per totum ut iacet preterquam ad octauam partem, quam vult ut supra usque ad † et deinde dicatur: parati erimus ea facere que sint rationabilia et honesta:

de parte 12
de non 4
non sincere 2

ser Thomas Duodo
sapiens terre firme.

Verzeichnis der zitierten Quellen und Literatur.

Abert, F. Ph.: Papst Eugen IV. Mainz 1884.

Altmann, Wilhelm: Die Urkunden Kaiser Sigmunds. 2 Bd. Innsbruck 1897—1900.

Angyal, David: Le traité de paix de Széged avec les Turcs. (1444). Budapest 1911.

Annales ecclesiastici 1424—1453. Cesaris S.R.E. card. Baronii, Od. Raynaldi et Jac. Laderchii. Tom. 28, Parisiis 1887.

Arle, Bernhard: Beiträge zur Geschichte des Kardinalskollegiums in der Zeit vom Konstanzer bis Tridentiner Konzil. Diss. Bonn 1904.

Armand, Alfred: Les médailleurs italiens des quinzième et seizième siècles. Deuxième edition, Tom. II et III, Paris 1883—1887.

Aßmann, Wilh.: Geschichte des Mittelalters, III. Abteilung, 3. Aufl., herausgegeben v. Prof. Dr. L. Viereck, Braunschweig 1906.

Baluzius, Stephanus: Miscellaneorum liber III. hoc est collectio veterum monumentorum, quae hactenus latuerant in variis codicibus ac bibliothecis. Parisiis 1680.

Beckmann, Gustav: Der Kampf König Sigmunds gegen die werdende Weltmacht der Osmanen. 1392—1437. Gotha 1902.

Bibliographia Hungariae, I. Historica, Verzeichnis der von 1861—1921 erschienenen Ungarn betreffenden Schriften in nicht ungarischer Sprache. Zusammengestellt vom ungarischen Institut an der Universität Berlin. Berlin und Leipzig 1923.

Bisticci, Vespasiano da: Vite di uomini illustri del seculo XV, ed. Ludovico Frati, in Collezione di opere inedite o rare. Vol. I—II, Bologna 1892.

Bisticci, Vespasiano: Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Quatrocento, Jena 1914.

Bleyer, J.: Einige Bemerkungen über den Szegediner Friedensschluß und die Schlacht bei Warna. M.J.Ö.G. Bd. XXV, 1904.

Bonfinius, Antonius: Rerum Ungaricarum decades. Hanoviae 1606.

Brandi, Karl: Deutsche Geschichte, Berlin. 4. Auflage. o. J.

Bursche, E.: Die Reformarbeiten des Baseler Conzils. Diss. Basel 1921. Lodz. 1921.

Brückner, A.: Geschichte der polnischen Literatur, Leipzig 1901.

Callimachus experiens (Philippus Bonacorsius): Historia de rege Vladislao IV. Hungariae seu clade Varnensi anno 1444. Libri 3. ed. apud Schwandtner: Scriptores rerum Hungaricarum I. p. 433—518, besonders abgedruckt Cracoviae 1891.

Caro, Jakob: Geschichte Polens, Bd. 4, Gotha 1875.

Cecconi, Eugenio: Studi storici sul concilio di Firenze. Tom. I, Firenze 1869.

Cesarini, Julianus: De inserenda in symbolum particula filioque dissertatio anecdotos, eruit Rudesindus Andosilla. Florentiae 1763.

Chalcocondylas, Laonicus: Historiarum de origine atque rebus gestis Turcorum et imperii Graecorum libri X, Paris 1650.

Chevalier, Ulisse: Répertoire des sources du moyen age. Bio-Bibliographie, Tom. II, Paris 1907.

Chmel, Joseph: Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I. II. Bd. Hamburg 1843.

Ciaconius, Alphonsus: Vitae et res gestae pontificum Romanorum. Tom. II, Romae 1657.
Concilium Basiliense: Bd. I—VII ed. Joh. Haller u. a. Basel 1896—1926. zit. C.B. I—VII.
Cribelli, Leodrisius: Libri duo de expeditione Pii papae secundi in Turcas. bei Muratori: Rerum Italicarum scriptores, Tom. XXIII. Mediolani 1733. col. 43—44.
Cusa, de Nicolaus: Omnia opera, 2. Bd., Paris 1514.
derselbe: De concordantia catholica, libri tres, Parisiis 1514. Als Faksimiledruck mit einem Vorwort von Gerhard Kallen, Bonn 1928.
Dephoff, Joseph: Zum Urkunden- und Kanzleiwesen des Baseler Konzils. Diss. Münster 1930, ersch. Hildesheim 1930.
Deutsche Reichstagsakten, Band 10, 11, 12, 13, 15. Gotha 1896—1926. zit. R.T.A.
Dlugoß, Johannes: Historiae Polonicae Libri. Tom. I und II, Lipsiae 1711 et 1712.
Durst, Rud.: Königin Elisabeth von Ungarn und ihre Beziehungen zu Österreich 1439—1442. in: Gymnasialprogramm Böhmisch-Leipa 1907—1910.
Düx, Johann, Martin: Der deutsche Kardinal Nicolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. Bd. II, Regensburg 1847.
Eckstein, Alexander: Zur Finanzlage des Baseler Konzils. Diss. Königsberg 1911.
Endlicher; St. L.: Aus den Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin. Leipzig 1846.
Eubel, Conradus: Hierarchia Catholica medii aevi, editio altera, part. I—II, Monasterii 1912—14.
Fabricius, J. Alb.: Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis. Tom. I, Florentinae 1858.
Falkenburg, Richard: Geschichte der neueren Philosophie von Nikolaus v. Kues bis zur Gegenwart. Leipzig 1908.
Fea, Carolus: Pius II. pontifex maximus a columniis vindicatus. Romae 1823.
Fechner, Heinrich: Giuliano Cesarini bis zu seiner Ankunft in Basel. Berlin 1907.
Feßler, Ignaz Aurelius: Geschichte von Ungarn. 2. Aufl. herausgegeb. v. Ernst Klein, 2. Bd., Leipzig 1869.
Ficker-Hermelink: Handbuch der Kirchengeschichte des Mittelalters, Tübingen 1929.
Finkels Jahrbuch der Geschichtswissenschaft, 1900 III, Berlin 1902.
Fraknoi, Vilmos: Cesarini Julian bibornok magyarorszagi papai követ elete, Budapest 1890.
derselbe: Das Leben des Königs Matthias Hunyadi, Freiburg 1890.
Frankl, Philipp: Der Friede von Szegedin und die Geschichte seines Bruches. Diss. Bern 1903, ersch. Leipzig 1904.
Fromann, Th.: Kritische Beiträge zur Geschichte der Florentiner Kircheneinigung, Halle a/S. 1872.
Gille, Hans: Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims. Berlin 1910.
Göller, Emil: Die päpstliche Pœnitentiarie in ihrem Ursprung bis zu ihrer Umgestaltung durch Pius V. Bd. II, Rom 1911.
Gottlob, Adolf: Aus der camera apostolica des XV. Jahrhunderts. Innsbruck 1889.
Gottlob, A.: Aus den Rechnungsbüchern Eugens IV. zur Geschichte des Florentinums. HJB 1893. XIV. Bd.
Gottschalk, A.: Kaiser Sigmund als Vermittler zwischen Papst und Konzil. Diss. Erlangen 1911.

Gregorovius, Ferdinand: Geschichte der Stadt Rom. Bd. VII, Stuttgart 1894.
Grossé, L.: Stosunki Polski ez soborem bazylyskim. (Die Beziehungen Polens zum Baseler Konzil). Diss. Warszawa 1885.
Haller, Johannes: Papsttum und Kirchenreform, I. Bd. Berlin 1903.
derselbe: Die Kirchenreform auf dem Konzil zu Basel in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Berlin 1910. zitiert: Haller: Korrespondenzblatt.
Hammer, von, Joseph: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. I, Pesth. 1834.
Hefele, Carl, Joseph: Conciliengeschichte, Bd. VII, Freiburg 1874.
Hergenröther, Joseph: Kardinal: Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, neu bearbeitet von Dr. Joh. Peter Kirsch, Bd. II u. III, Freiburg 1925.
derselbe: Photius Patriarch von Konstantinopel, Sein Leben, seine Schriften und das griechische Schisma. Regensburg 1867—69.
Hilling, Nikolaus: Das Personenrecht des Codex iuris Canonici. Paderborn 1924.
Himmelstein, F. X. Dr.: Katholische Wochenschrift. Würzburg 1855.
Hinschius, Paul: System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Berücksichtigung auf Deutschland. Bd. I, Berlin 1869.
Holzapfel, Heribert: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg 1909.
Huber, Alfons: Geschichte Österreichs, III. Bd. Gotha 1888.
derselbe: Die Kriege zwischen den Ungarn und den Türken. 1440—43. in: Archiv für österreichische Geschichte Bd. 68, Wien 1886.
Jenkins, Robert C.: The last Crusader: or the life and times of cardinal Julian of the house of Cesarini. London 1861.
Jireçek, Constantin: Geschichte der Serben, II. Bd., Gotha 1918.
Joachimsohn, Paul: Gregor Heimburg, Bamberg 1891.
Jorga, N.: Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au 15. siècle. Paris 1899—1902, Bd. II und III.
derselbe: Geschichte des osmanischen Reiches, Gotha 1908.
Jovius, Paulus Novocomensis episcopus Nucerinus: Elogia virorum bellica virtute illustrium. Basileae 1571.
Karajan, von, Th. G.: Zehn Gedichte Michael Beheims in: Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst. Wien 1849.
Kirsch, Joh. Peter: Die Finanzverwaltung des Kardinalskollegiums im 13. und 14. Jahrh. Münster 1895.
Kneer, August: Die Entstehung der konziliaren Theorie. Roma 1893.
Koch, Max: Die Kirchenpolitik König Sigmunds während seines Romzuges (1431—1433) Diss. Leipzig 1906.
Köhler, G.: Die Schlachten bei Nicopoli und Warna. Breslau 1882.
König, Erich: Giordano Orsini, Freiburg 1906.
Kretschmayr, Heinrich: Geschichte von Venedig, 2. Bd. Gotha 1920.
Kupelwieser, Leopold: Die Kämpfe Ungarns mit den Osmanen bis zur Schlacht bei Mohacs. Wien 1895.
Lazarus, Paul: Das Baseler Konzil, Seine Berufung und Leitung, seine Gliederung und Behördenorganisation. Berlin 1912.
Lederer, Stephan: Johann von Torquemada. Freiburg 1879.
Lindner, Theodor: Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern. Bd. II, Stuttgart 1893.
Loserth, Johann: Geschichte des späteren Mittelalters von 1197—1492. München u.. Berlin 1903.

Mansi, J. D.: Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Tom. XXIX—XXXI, 1. et 2. Venetiis 1788-Parisiis 1901.
Marx, J.: Das Verzeichnis der Handschriftensammlung zu Cues, Trier 1905.
Migne, Patrologia Graeca, Bd. 161, Bessarionis opera omnia. 1866.
Mirbt, Carl: Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus, 4. Aufl. Tübingen 1924.
Mohler, Ludwig: Kardinal Bessarion. I. Bd. Paderborn 1923.
Monumenta conciliorum generalium seculi XV. Scriptores. Tom. I—III, Vindob. 1857—1896. zit. M. C.
Norden, Walter: Das Papsttum und Byzanz, Berlin 1903.
Palacky, Franz: Geschichte von Böhmen. 3. Bd., 3. Abteilg. Prag 1854.
Palatio, de, Andreas: Litterae de clade Varnensi ad Ludovicum cardinalem datae. ed. Dr. Antoni Prochaska, Lwow 1882.
Papadopoli, Nikolaus Comnenus: Historia gymnasii Patavini. Tom. I, Venetiis 1736.
Pastor, von, Ludwig: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 1, Frbg. 1926.
Pérouse, C.: Le cardinal Louis Aleman et la fin du grand schisme. Lyon 1904.
Piccolomini, Aeneas Silvius, postea Pius II. opera geographica et historica Helmstadii 1601.
Poggius: Epistolae Latinae, ed. Thomas de Tonellis, vol. I, Florentiae 1832.
Poggius Florentinus: Oratio in funere reverendissimi cardinalis Juliani Caesarinis Romani, ed. Angelo Mai in „Spicilegium Romanum", T. X. Romae 1844, p. 374—384. zit: orat. in fun.
Posch, Andreas: Die „concordantia catholica" des Nikolaus von Cusa, Paderborn 1930.
Potthast, August: Bibliotheca historica, medii aevi, Berlin 1896.
Repertorium Germanicum, Bd. I, bearbeitet von R. Arnold, Berlin 1897.
Reumont, von Alfred: Geschichte der Stadt Rom, III. Bd., I. Abtlg. Berlin 1868.
Reusner, Nicolaus: De bello Turcico. vol. 3, Lipsiae (ohne Jahreszahl.).
Schäfer, K. H.: Die Ausgaben der Apostolischen Kammer unter Johann XXIII. (Vatican. Ouellen, Bd. II) Paderborn 1921.
Schels, Die Schlacht bei Warna. Wien 1828.
Schneider, Fr.: Der europäische Friedenskongreß von Arras. (1435) und die Friedenspolitik Papst Eugens IV. und des Baseler Konzils. Greiz 1919.
Schnürer, Gustav: Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3, Paderborn 1929.
Schönebaum, Herbert: Das Zeitalter der Hunyadi Bonn 1919.
Seppelt, Franz Xaver: Das Papsttum und Byzanz. Breslau 1904.
Sguropulus, Sylvester: Vera historia unionis non verae inter Graecos et Latinos sive Concilii Florentini exactissima narratio. Translata in sermonem Latinam per Rodbertum Creyghton. Hagae-Comitis 1660. zit. Syropolus.
Szalay, von, Ladislaus: Geschichte Ungarns, deutsch von Heinrich Wögerer, III. Bd. I. Abt. Pest 1873.
Theiner, August: Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. Tom. II, Romae 1860.
Thommen, R.: Basel und das Baseler Konzil, im Baseler Jahrbuch, Basel 1895.
Traversari, Ambrosius: Epistulae et orationes. T. II, ed. Laur. Mehus. Florentiae 1759.
Ughelli, Ferdinand: Italia Sacra, Tom. III, Venetiis 1718.

Valois, Noël: Le pape et le concil. 1418—1450. Paris 1909.
Vansteenberghe, Edmond: Le cardinal Nicolas de Cues (1401—1464) Paris 1920.
Voigt, Georg: Enea Silvio de Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter, Bd. I, Berlin 1856.
derselbe: Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, I. Aufl. Berlin 1859, II. Aufl. Bd. I u. II, Berlin 1881.
Wackernagel, R.: Geschichte der Stadt Basel, Bd. I, Basel 1906.
Walser, Ernst: Poggius Florentinus, Leben und Werke, Leipzig und Berlin, 1914.
Werner, H.: Die Reformation des Kaisers Sigmund, Berlin 1908.
Wittram, R.: Die französische Politik auf dem Baseler Konzil, Riga 1927. (Abhandlungen des Herder-Instituts zu Riga, 2. Bd. No. 5).
Woker, Ph.: Das kirchliche Finanzwesen der Päpste, Nördlingen 1878.
Wolf, Gustav: Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. 1, Gotha 1915.
Wolkan, Rudolf: Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. in: Fontes rerum Austricarum Bd. LXI, LXII, LXVII, Wien 1909—12.
Zegarski, T.: Polen und das Baseler Konzil. Diss. Freiburg 1910, ersch. Posen 1910.
Zeißberg, H.: Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters. Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig 1873.
derselbe: Analekten zur Geschichte des XV. Jahrhunderts. II. Erinnerungen an die Schlacht bei Warna, in: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, 22. Jahrg. S. 81—114., Wien 1871.
Zhishmann, J.: Die Unionsverhandlungen zwischen der orientalischen und römischen Kirche seit dem Anfang des XV. Jahrhunderts bis zum Konzil von Ferrara. Wien 1858.
Zinkeisen, J. W.: Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. Bd. I, Hamburg 1840.

Als handschriftliches Material benutzte ich den Band 186 der Bibliothek des Cusanustiftes zu Berncastel-Cues und 2 Archivalien aus Florenz und Venedig, die als Beilagen angefügt sind. Die Photographien derselben wurden mit der Dissertation der Fakultät vorgelegt.

Lebenslauf.

Ich, Paul Becker, wurde am 6. Dezember 1902 in Iserlohn geboren als Sohn des Pressenmeisters Josef Becker und seiner im Jahre 1924 verstorbenen Ehefrau Martha, geb. Sprenger. Ich bekenne mich zur katholischen Kirche.

Nach 8 jährigem Besuch der Volksschule und 2 jähriger praktischer Tätigkeit absolvierte ich die Gymnasialstudien im Missionshause zu Hiltrup bei Münster und am Mariengymnasium in Werl, wo ich am 11. März 1925 das Reifezeugnis erhielt. Von Ostern 1925 ab studierte ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster Geschichte, Theologie, Philosophie, Deutsch und Latein. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 27. Juni 1931.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren Eitel, Mohler, Donders, † Ettlinger, Grützmacher, Magon, † Mausbach, Meinertz, Münscher, Münzer, Rosenmöller, Schmidlin, Schmitz-Kallenberg, Schöne, Schulte-Kemminghausen, Schwering, Schwietering, Sonnenburg, Spannagel, Struker, Voigt und Wätjen, denen ich mich zu Dank verpflichtet fühle.